# Sammlung
der
hinterlassenen
# politischen Schriften
des
## Prinzen Eugens von Savoyen
in
sieben Abtheilungen
nebst
einem vollständigen Register.

Vierte Abtheilung.

Stuttgart und Tübingen,
in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung
1817.

# Vierte Abtheilung

# Eugens

hinterlassener

# politischen Schriften.

1714 — 1717.

## Nro. 306.

Schreiben des Prinzen Eugens von Savoyen an den Herzog von Marlborough, Rastadt den 6ten Jenner 1714.

1714. Warum bewundern Sie so sehr meine Geduld, in Rastadt die beste Zeit für wichtigere Bestimmungen zu verlieren? Hierinn mag vielleicht der Unterschied unserer Temperamenten bestehen. So lange der Mann noch Hoffnung hat, seinen vorgesteckten Zweck zu erreichen, so ist die Zeit gut angewandt. Villars und ich sind wenigstens darinn einig, daß wir während der Unterhandlungen alles Ceremoniel aus unserm Wirkungskreise verbannt haben. Das Potpouri des deutschen Pedantismus (wie Sie das Reichstags-Ceremoniel heißen) steht unbenützt unter dem Tisch. Ich werde von allen Seiten wegen des Partikular-Interesse einzelner Stände beunruhigt. Nur der Fürst von Mindelheim, der in der vollen Ueberzeugung lebt, daß sein Reich nicht in der deutschen Welt ewig bestehe, beobachtet gegen mich die größte Diskretion. Ich sagte dieses dem Marschall, der mich deshalben bedauert, und bei jeder Staffete lacht — und sich äußert: Ha! da

gibts wieder etwas ad acta. Wir wünschen, wenn uns beiden die Hände gebunden sind, oft uns auch selbst ad acta zu legen. Der Marschall sagt: ich lebe jetzt unter Torcys Kommandostab — und im Grunde ist es das Interesse, das uns alle beständig kommandirt. — Graf Goes schreibt mir viel von der Disunion, die bei den Generalstaaten über den Frieden herrscht; beinahe sieht es dort so, wie jetzt in England aus. Die Menschen machen sich, sobald sie keinen Krieg haben, wenigstens im Innern eine Beschäftigung. Wegen des Prätendenten scheint Villars mit Torcy nicht gleicher Meinung zu seyn. Dieser glaubt, die Königinn mache sich zur Zeit mehr verfänglich, als es Frankreich selbst wünsche. Von der Konduite des jetzigen Ministeriums verspricht sich Villars wegen der zu starken Ueberspannung und Voreiligkeit gegen das handverische Haus keine Festigkeit. Ueberhaupt scheint der menschliche Geist mit den Seefahrern viel ähnliches zu haben, die sie nicht immer gegen die Orkane sicher stellen können; vielleicht treibt auch mich einer bald zu Land in ihre Gegend; Sie sollten gegenwärtig seyn, in welcher Behutsamkeit wir unsere Erholungsstunden zubringen; unser Conversationszirkel gleicht dem Olympischen Theater — nur mit dem Unterschied, daß wir statt einer Sophonisbe immer Bataillenstücke aufführen.

## Nro. 307.

## Schreiben des Prinzen Eugens von Savoyen an den Churfürsten von Mainz, Rastadt den 18ten Jenner 1714.

---

Mir ist es nicht ganz begreiflich, was für ein böser Genius einigen deutschen Reichsständen so viel Mißtrauen gegen den Kaiser einflößt, der doch seine ganze Macht, die Ruhe seiner Völker und das Interesse seines eignen Hauses dem Wohl und der Erhaltung des deutschen Reichs aufopfert. Selbst Villars hat sich diese Bemerkung schon ein- und das anderemal zu machen, ganz vertraulich erlaubt. Sie arbeiten (sagte er mir) auf ihre eigene Zernichtung los. Ich weiß wohl, daß die beiden geächteten Churfürsten einen großen Anhang unter den Ständen haben, und man gönnt ihnen solchen. Ihr Schicksal hängt von dem Ausschlag des Friedens ab, den die Stände durch das Vertrauen auf ihr Oberhaupt befördern sollten. — E. L. wissen, daß ich jederzeit für das Haus Baiern gut gesinnt bin, und wer kann außer mir von dem Patriotismus der Fürsten dieses Hauses zum Besten des deutschen Vaterlandes ein besseres Zeugniß geben, da ich in den ungarischen Kriegen an der Seite dieser tapfern Fürsten kämpfte? Wie viel Verdruß hat es mir nicht verursacht, wenn man

von unserer Seite nachläßig war, mit den Subsidien für Baiern beizuhalten? Die Rechte dieses Hauses sind jezt in die Angelegenheiten des Reichskriegs verwickelt, die der allgemeine Friede zu ihrer Beruhigung auflösen wird; allein dies hängt von dem Kaiser nicht allein, am wenigsten aber von mir ab. E. L. wissen, daß wir über diesen Punkt bereits konferirt, und die Resultate festgesetzt haben. Mehrers konnte ich nun nicht thun, um den Ständen den Ungrund ihrer ausgestreuten Vermuthungen und ihres Mißtrauens zu erkennen zu geben, als dem Prinzipalkommissar und den Kreisen die Versicherung zu ertheilen, daß die Unterhandlungen dermalen ganz allein das Interesse und die künftige Sicherheit des Reichs betreffen, dem aber die bisherigen Forderungen Frankreichs gänzlich entgegen wären. Die ihnen heute zukommenden zwei Friedens-Projekte werden das mehrere zeigen, daß die Nothwendigkeit meine Entfernung von Rastadt erfordere; selbst um das Reich zu überzeugen, daß der Kaiser für dessen Wohl und Sicherheit es weder an Muth, noch Standhaftigkeit ermangeln lasse; denn ohne eine sichere Reichs-Barriere, die sich auf die ältern Friedensschlüße gründet, ist an den Abschluß eines Friedens gar nicht zu denken. — Der Abstand zwischen den zwei Präliminar-Friedensprojekten ist so groß, daß ich genöthigt bin, durch meine Ab-

reise zu versuchen, ob Frankreich etwa gemeint sey, seine dermalige verworrene innerliche Lage durch die Drangsalen des Kriegs, oder durch die Vortheile des Friedens zu heilen.

---

## Nro. 308.

Schreiben des Prinzen Eugens von Savoyen an den Grafen von Sinzendorf, Stuttgard den 4ten Febr. 1714.

---

Von meiner gestrigen Abreise zu Rastadt werden die heutigen Hofberichte ihnen den ganzen Aufschluß geben. Unser Abschied war nichts weniger, als kalt. Villars erkundigte sich, sobald er meines Entschlusses versichert war, um meine Reiseroute. Hoffentlich werden Sie doch nicht nach Wien gehen. Ich sagte: meine Dispositionen erfordern, bei der Armee zu seyn. — O! in diesem Fall können wir einander bald wieder sehen. — Das Zweideutige dieser lezten Aeußerung zeigt mir schon, daß die Unterhandlungen gemäß seiner Instruktion nicht gänzlich abgebrochen sind; denn er sagte mir noch die Nacht vor meiner Abreise: Mein Hof hat mir zur Abreise keine Ordres zugeschickt. Er lebte übrigens mit mir auf einem Fuß, der in Hinsicht der Unterhandlungen nicht im geringsten lästig fiel. — Den lez-

ten Abend äußerte er sich über die Zufriedenheit, daß wir uns bei den stärksten Diskussionen niemals gezankt hatten; dieses sagt er aber, kann ich mir dadurch erklären, weil der Graf Sinzendorf ihnen zu Utrecht in diesem Punkt so vollkommen vorgearbeitet hat; allein, sezte er hinzu, der Unterschied ist, daß wir hier mit keinen Kaufleuten zu thun haben. Mein Memoire vom 21ten Jenner enthält alles, was ich von der damaligen Lage der Unterhandlungen pflichtmäßig dafür halte. Wie der Prinz von Oranien in dem großen Sturm seinen Waffengefährten zurief: nur standhaft, so glaube ich auch den deutschen Fürsten zurufen zu müssen. Mein Aufenthalt wird zu Stuttgard seyn, um mit dem Churfürsten über alles, was sich bisher gesammelt hat, bequemer konferiren zu können: Hab ich dem Hof eine Masse von Papier zugeschickt, so ist die meinige noch weit beträchtlicher. Villars hat auch einen artigen Pack beisammen, und wir bedürfen einige Wochen dieser Lektür aufzuopfern; während dessen, hoffe ich, soll Villars sich wieder eben so nach mir, als Frankreich und Deutschland nach dem Frieden sehnen. — Mein Memoire zeigt die Ursachen aus sehr richtigen Quellen an, warum der König den Krieg geendigt wissen will.

## Nro. 309.

### Schreiben des Prinzen Eugens von Savoyen an den Grafen von Sinzendorf, Stuttgard den 25ten Febr. 1714.

Mit der heutigen Staffete erhalten E. E. das Schreiben des Baron von Hundheim, daß der König von Frankreich, so sehr auch Torcy noch auf der Unternehmung einer Campagne besteht, dennoch den Frieden, nach der bereits schon entworfenen Basis, ohne Verzug geschlossen haben will; die nähern Motiven enthält das Schreiben. Baron Hundheim hat die wichtigsten Quellen, aus denen er schöpft, und ich zweifle gar nicht, in wenigen Tagen von Rastadt Nachrichten zu erhalten, die mich wieder dahin bringen werden. Villars hat in Hinsicht der Armeesachen die Gelegenheit benüzt, sich um mein Wohlseyn zu erkundigen, und ich verfehlte es nicht, einigemal ihm selbst zuvorzukommen. Die angezeigten Inzident-Punkten sind zwischen mir und dem Churfürsten, so weit es die Umstände zulassen, vorläufig vorbereitet worden; denn im Fall die Präliminarien unterzeichnet sind, so werden wir uns durch einige Separatartikel über den Ort zu den Unterhandlungen und dem Abschluß des Reichs-

friedens erst zu vereinigen suchen. Sowohl der Churfürst, als der Herzog von Würtemberg scheinen etwas leichter zu athmen. In der baierischen Restitutionssache muß Frankreich, was den Entschädigungs-Punkt betrifft, nachgeben, weil man in das Detail der gegenseitigen Schäden und Erlittenheiten unmöglich eingehen kann; das Friedensgeschäft würde unnöthig dadurch aufgehalten. Sobald man das große Staatsinteresse vom ganzen Reiche zu liquidiren hat, läßt sich's an eine genaue Ausgleichung der partiellen Convenienzen nicht denken; Frankreich gab sich bisher mit dem leztern nur ab, um die Schwierigkeit im Ganzen zu unterhalten. Der Herzog von Marlborough wird ihnen, wie er mir sagt, geschrieben haben, daß die Gesundheit der Königinn von England sehr schwankend ist, und daß dieses dem neuen Ministerium große, ihm aber desto geringere Sorgen verursache, weil er sehr wahrscheinlich gegen die Torris das Kommando erhalten werde. Es ist außerordentlich, mit welcher Schnelligkeit er mir die Folgen der England bevorstehenden Veränderungen an den Fingern kalkulirt, und es gestern noch wiederholte, das Hauptmotiv, warum Frankreich den Frieden schnell schließen wird und muß, sind die Aspekten einer Veränderung in England, die dem Torcy das Besorgniß erregen, die Seemächte gegen Frankreich in eine neue

Bewegung gesezt zu sehen, die an der nordischen Verwirrung keinen Antheil nehmen.

## Nro. 310.

Schreiben des Prinzen Eugens von Savoyen an den Grafen von Sinzendorf, Stuttgard den 28ten Febr. 1714.

Also noch einmal nach Rastadt. Villars Einladung kam mir vor einer Stunde durch den Marquis de Contade zu. Ich habe ihm sogleich meine Rückkehr mit der Bethätigung der vollen Hoffnung versichert, daß meine Erscheinung nicht fruchtlos, und ich deshalben meinem Souverain responsabel gemacht würde. Morgen gehe ich ab. Contade hat sich unvergleichlich mit Marlborough benommen. Er gab ihm die schmeichelhafteste Versicherung von dem unbeschreiblichen Vergnügen, wenn der Marschall den Herzog so zufällig, wie er, hätte treffen und sprechen können; da jeder Anlaß von seiner Person zu sprechen, für sie, zu Rastadt der wichtigste Gegenstand der Conversation gewesen wäre. Der Herzog von Marlborough geht heute Nacht ohnehin nach Mainz, und wird dem Churfürsten die Nachricht von meiner Abreise nach Rastadt bringen. Ich machte ihm das Kompliment für diese

Gefälligkeit, daß ich nichts wünsche, als selbige ebenfalls durch die Ueberbringung der Nachricht wegen seiner bald verherrlichten Rückkehr nach England erwiedern zu können. — Gott gebe (sagte er), daß dieses noch vor dem Abschluß des Rastadter Friedens geschehe, dann stehe ich ihnen mit meinem Kopf für weit bessere Friedensbedingungen. — Torcy wird ihnen aber keine Zeit lassen; denn er rechnet vielleicht besser, als manche schwangere Frau auf die schnelle Niederkunft dieses Friedens; er weiß schon, daß es sehr schwer damit halten würde, wenn die Seemächte die Accoucheurs-Dienste dabei thun müßten.

## Nro. 311.

Schreiben des Prinzen Eugens von Savoyen an den Grafen von Sinzendorf, Rastadt den 7ten März 1714.

Seit fünf Tagen wurde scharf, jedoch ohne alles Blutvergießen, mit Mund und Feder gefochten. Ich fand jeden Tag in des Marschalls Gesichtszügen mehr Ruhe, aber eine desto stärkere Betriebsamkeit der Konferenzen; bei jeder Staffete, deren ich oft in einem Tage zwei von dem Churfürsten von Mainz erhielt, fragte er mich sorgfältig: Sie werden dadurch doch nicht verhindert seyn, die Kon-

ferenzen abzukürzen? meine verneinende Antwort schien ihn auffallend zu beruhigen. Marlboroughs Anwesenheit zu Mainz mußte ihm, ich weiß eigentlich nicht warum, einiges Bedenken erregt haben. Indessen war gestern bei uns der strengste Tag, und heute die längste Nacht; wir brachten endlich, Gott gedankt! die Sache so weit, daß wir die Präliminarien unterzeichneten, die ich an des Kaisers Majestät durch meinen Generaladjutanten Gr. von Lamberg, nebst der Bemerkung einsende, daß derselbe eine Abschrift dem Prinzipalkommissar überbracht und eine zweite der Churfürst von Mainz erhalten hat. Ueber die Bestimmung meiner Abreise, die wahrscheinlich in wenig Tagen erfolgen wird, kann ich noch nichts weiter melden, weil die Geschäfte während dieser Unterhandlungs-Tage auf sich liegen geblieben, und verschiedene Dispositionen in Hinsicht der Truppen zu treffen sind. Die Waffenruhe durch den Frieden in Deutschland verschafft uns noch keine Sicherheit in Italien; wenigstens wünschte ich nicht, daß unsere Armee dort sich in der Lage, in der ich die Reichsarmee in Deutschland verlasse, befinden möge. Es ist überhaupt ein wahres Unglück, wenn man einen Frieden abzuschließen genöthigt ist, da man den Krieg fortführen zu können, selbst überzeugt ist — aber noch ein Glück, wenn

auch bei dem Frieden noch solche Umstände eintreffen, die ihm den Frieden nöthig machen!

## Nro. 312.

### Schreiben des Prinzen Eugens von Savoyen an den Herzog von Marlborough, Rastadt den 7ten März 1714.

Auf meiner Rückreise nach Wien könnte mir nichts angenehmers seyn, als E. L. zu sehen; wahrscheinlich werde ich den 11ten abgehen, und die Route über Augsburg nehmen. Das große Tagwerk zu Rastadt ist, wie ihnen der Churfürst schon wird gesagt haben, vollendet; ich mußte, leider! auf die Sünde der Seemächte im Namen meines Souverains das Siegel drücken. Villars und ich werden uns auf einige Monate entfernen, bis die Reichsständischen Zänkereyen und Reklamationen bestätigt, und der Friede zwischen Frankreich, dann dem Kaiser und Reich sanktionirt werden kann. Sollte Sie der Churfürst nicht hinweglassen, so muß ich mir das Vergnügen Sie zu sehen, auf meine Retour vorbehalten, da mein Aufenthalt in Stuttgardt kaum einige Stunden dauern wird — mit der morgen abgehenden Staffete wird der Churfürst von dem Marschall ein Schreiben erhalten, worinn er ihm sei-

ne Abreise bekannt macht. — Der Madame Maintenon mußte Torcy diesmal durch den schnellen Abschluß des Friedens wahrscheinlich das lezte große Opfer bringen, und so hart es ihn ankam, dem Befehl des Königs ohne Einwendung Folge leisten. Es ist immer für den Staatsmann eine schwere Forderung, gegen seine Ueberzeugung handeln zu müssen, der einzige Gedanke, daß er hiedurch verantwortungsfrei wird, kann ihn zwar trösten, aber niemal beruhigen.

---

## Nro. 313.

### Schreiben des Prinzen Eugens von Savoyen an den Churfürsten von Mainz, Rastadt den 11ten März 1714.

---

Außer mir kann gewiß Niemand mehr über den Abschluß des Friedens beruhigt seyn. E. L. sehen es nur selbst zu gut ein, daß die Vorsehung denselben noch in einem Moment herbeigeführt hat, wo Frankreich sich eben so sehr, als Deutschland nach demselben sehnte. Das deutsche Reich, getheilt durch Faktionen, durch große, an dem Interesse Frankreichs theilnehmende Fürsten, und durch die Furcht der nordischen Kriege, ist um so weniger jezt zu Fortsetzung eines Reichskriegs geeigenschaftet, als

es am guten Willen, die nöthigen Dispositionen auszuführen, an dem Geld, und an Truppen für den bereits vorübergegangenen Feldzug noch wirklich ermangelt. Ich bedaure das künftige Schicksal der Stände; Frankreich gewinnt durch jeden Frieden mit Deutschland, durch diesen aber am mehrsten, weil es durch Spanien die Uebermacht über das deutsche Reich erhalten, die Ansehen der Seemächte herabgewürdigt, und selbst das Erzhaus Oesterreich durch die neuen Ländertheilungen an eine Kette unausweichlicher Kriege gebunden hat. Indessen müßen wir der Vorsehung danken, daß wir den gegenwärtigen Drangsalen durch diesen Frieden entrissen wurden. Alle Betrachtungen, wie der Friede seyn könnte, oder seyn sollte, hören auf; man muß sich vielmehr mit dem einzigen Gedanken beruhigen, daß man den Krieg fortzuführen ausser Stand ist; ich wünsche nur, daß durch die kraftvolle Vorstellung E. L. die Stände sich von der Wohlthat des Friedens überzeugten, und durch ihr bisher bezeugtes mißtrauisches Benehmen, oder durch ein fruchtloses Bestreben gegen den Drang so mächtiger Umstände, sich die Beendigung dieses für den dem Reich höchst nöthigen Ruhestand sich selbst erschweren, oder das ganze Friedensgeschäft rückgängig machen. Ich stelle mir den Schwall von Forderungen, von Vorbehalt, selbst von Anmaßungen schon

vor,

vor, mit dem die Deputirten der Stände unter so mancherley Gestalten von Reklamationen auftreten; werden diese nicht zeitlich durch allgemeine Grundsätze vereinzelt und ad separatum verwiesen, so ist an keinen Abschluß zu denken. — Ich werde die von hier abgehenden kaiserlichen Gesandten über den ganzen Zusammenhang des Friedensgeschäfts genau informiren; der Graf Seilern, der den Gang der Reichsgeschäfte, nach dem Bewußtseyn E. L. vollkommen kennt, wird ihren Gesinnungen durch Klugheit, Patriotismus und Verwendung gewiß entsprechen.

---

## Nro. 314.

Schreiben des Prinzen Eugens von Savoyen an den Baron Hundheim. Stuttgart den 12ten März 1714.

---

Das Geschrey, das einige deutsche, besonders geistliche Stände wegen des zwischen dem Kaiser und Frankreich geschlossenen Friedens aller Orten erregen, ist das gewöhnliche Resultat aller Friedensschlüsse, wenn die Stände ihres eigenen Interesse halber schon während des Kriegs in partes gehen; dieser Partheygängerey haben sie den Westphälischen Frieden zu verdanken, und die Annäherung ihres künftigen Verfalls dörfen sie Niemanden, als den

Seemächten zuschreiben, die den so schändlichen Utrechter Frieden (1713) geschlossen haben; denn kein Friede hat Oesterreich und dem deutschen Reich so viel Nachtheil als dieser verursacht.

---

## Nro. 315.

Schreiben des Prinzen Eugens von Savoyen an den Churfürsten von Mainz. Wien den 20ten May 1714.

---

Bei meiner Rückkunft nach Wien war unter der Abledigung meiner Geschäfte eines der wichtigsten, dem Kaiser und dem ganzen Reich die durch den Schönbornischen Namen schon bekannte patriotische Denkart, die unermüdete Sorgfalt und das wirkende Bestreben für die Wohlfahrt des Reichs anzurühmen. Der Kaiser wünscht in seinem heutigen Erlaß nur die Rührung ausdrücken zu können, die E. L. durch eine Kette so ausgezeichneter erhabener Handlungen von einer Zeit auf die andere in ihm erregen. Er sieht es wirklich als das größte Geschenk an, das die Vorsehung dem Reich und seinem Oberhaupt dadurch machen konnte, daß Sie E. L. das Ruder der Geschäfte bei dem traurigen Zustande des deutschen Vaterlandes in die Hände legte. Alles hängt jezt davon ab, daß durch ihre wei-

sen Rathschläge und gute Leitung das Friedensgeschäft, wozu meinerseits nur die Vorbereitung durch die nunmehr genehmigten Präliminarien geschehen ist, zu einem glücklichen Ende gebracht werde. Mein leztes vom 11ten dieses und die E. L. zur Berathung zugefertigte Punkte zeigen, was noch zu thun und auszuführen übrig ist. Ich bin für meine Person zwar überzeugt, daß nach den unterzeichneten Präliminarien der Friede zuverläßig zu Stande kommen werde. — Nichts desto weniger sind meine Dispositionen so gefaßt, daß die Armee im unglücklichsten Falle bereit seyn wird, jedem Feinde Widerstand zu leisten. Seitdem Oesterreich von den Seemächten so schändlich hintergangen worden, hat keine Versicherung, besonders jene des Friedens, bei mir einen Werth. Der Name Friede klingt im Wort so angenehm; die Folgen eines jeden Friedens sind aber vom Kriege kaum so viel, als die Gegenwart und Zukunft von einander unterschieden; die Erfahrung hat mich, leider! von dieser Wahrheit schon mehr als einmal überzeugt — denn wer nach einem Kriege den Beruf hat, die Späne zu sammeln, der sieht erst die Masse von Holz, die man fruchtlos zerschnitten hat.

## Nro. 316.

### Schreiben des Prinzen Eugens von Savoyen an den Churfürsten von Mainz. Wien den 4ten April 1714.

Sehr erleichtert ist das Friedensgeschäft durch die von E. L. dem Kaiser anhero überschickte Uebereinstimmung ihrer Gesinnungen, daß alle die in den Friedens-Präliminarien nicht bemerkte Angelegenheiten der auswärtigen Mächte, und selbst auch einiger Reichsstände nicht bei den Badischen Friedensunterhandlungen zur Diskussion gezogen werden. Savoyen, Mantua, Parma, Ursini, der Pabst, die Vertheidiger der Clausel des 4ten Artikels des Ryßwikischen Friedensschlusses sind insgesamt solche Gegenstände, die das allgemeine Interesse des Reichs nicht betreffen; denn sonst könnten uns auch Ragotzy, Tamburini, Quesnel und Compagnie zu Baaden eine Visit machen. — Marlborough weist nach seinem Ausdruck alles *ad reliqua*, Villars *aux actes* — und ich *ad Comitia*. Wer wird denn jemals auf den Grund des Wassers sehen können, wenn es jedem frey steht, den alten Unrath aufzurühren. Das Reich hat nach dem Sinn der Präliminarien für die Sanktionirung seiner wenigstens te[illegible]porellen Sicherheit zu sorgen. — Das Caetera adjicientur vobis wird durch den Reichstag und durch die In

einer andern Region seiner Zeit paciscirenden Mächte berichtigt werden. Auf diesen Punkt, der dem Antrag E. L. ganz entspricht, sind hierorts die Friedensgesandten angewiesen worden. Man sieht dem Reichsgutachten täglich entgegen; ich glaube es gar wohl, daß E. L. mit dem vorläufigen Entwurf desselben nicht ganz zufrieden seyn können; kein Geschäft in der Welt, besonders eines dieser Art, wobei so viele Konkurrenten von verschiedenem Schlage und Interesse sich befinden, macht sich bei seiner Entstehung, und oft lange noch in der Folge nicht, nach dem Wunsch, oder der Erforderniß; Man wird von Seite des Hofs schon nachzuhelfen wissen, ohne daß E. L. nur im geringsten dabei kompromitirt werden.

## Nro. 317.

Schreiben des Prinzen Eugens von Savoyen an den Churfürsten von Mainz. Wien den 19ten April 1714.

Wie oft erinnere ich mich nicht mancher vergnügten Stunden, die mir doch selbst bei den vielen Geschäften im Reich noch übrig blieben. Noch kann ich der angenehmen Abenderholungen nicht vergessen, die ich in der Gesellschaft E. L. und des Herzogs von Marlborough

zubrachte, wo wir den größten Theil der dermaligen Ereignisse ziemlich richtig bestimmt hatten. Jezt reißt mich ein Schwall von ganz getrennten Geschäften Tag für Tag fort, ohne daß ich weiß, was im Grunde geschehen ist. Stellen sich E. L. meine und des Grafen von Sinzendorf ungünstige Lage vor. Die Reichsfriedenssache wirft mir so viele Reklamationen an den Hals, daß ich, ohne dem Staatskanzler zur Seite zu seyn, den ganzen Tag nur Petitionen anzuhören hätte; wir sind auf keiner Seite in Ordnung, vielmehr scheint die Lage der Sachen dermalen immer verworrener zu werden. Spanien hat mit uns noch keinen Traktat, mit Portugal weiß man gar nicht, woran man ist; der nordische Krieg bedroht uns mit einer Theilnahme; die Pforte steckt voll des Mißtrauens; in Italien sieht man der Fortsetzung des Kriegs entgegen; der Kriegsstand soll nicht blos beibehalten, sondern verbessert und allerdings vermehrt werden; die Mittel, dies alles zu bewirken, Soldaten, Geld und Credit herbeizuschaffen und so viele mit unterlaufende Schwierigkeiten von Eifersucht, Cabalen, Vorurtheilen und Hindernissen im Dienst hinwegzuräumen, — was dieses alles einem Diener für Sorgen verursacht, können E. L. als Regent und der leitende Chef des Reichsdienstes am besten beurtheilen. — Wahr ist wohl, was Marlborough in dem Mo-

ment seiner dermaligen Ruhe oft sagte: wie glücklich fühlt sich derjenige nicht, der weder zum Kommandiren, noch zum Gehorsam bestimmt ist. — Der Kaiser hat bereits die Gesandten zum Reichsfriedensgeschäfte zu Baaden schon bestimmt.

## Nro. 318.

Schreiben des Prinzen Eugens von Savoyen an den Churfürsten von Mainz. Wien den 28ten April 1714.

Wer hätte sich denn vorstellen sollen, daß nach einem Verzug von fast zwei Monat das fürstliche Collegium nichts mehr, als eine bedingnißweise Vollmacht zuwege bringen, und seine alleinige Rücksicht auf den Religionsstand nehmen sollte, der bei dem gegenwärtigen Frieden keinen allgemeinen Gegenstand ausmacht. Daß E. L. zu diesem unannehmlichen Reichsgutachten, das eigentlich ein ganzes Corpus reservationum ausmacht, nicht konkurrirt, ist uns außer dem, was man mit ihnen insbesonders gehandelt, schon dadurch bekannt, daß der Sinn des Geschäftsganges durch die unnöthig eingemischte Religionsangelegenheiten gänzlich verfehlt worden. Man hat dem Hrn. Prinzipal-Kommissär durch ein besonders K. Rescript die Unstatthaf-

tigkeit dieser bedingnißweisen Vollmacht zu erkennen gegeben, mit dem Auftrag, über eine ganz unbedingte Vollmacht sich mit den Ständen so schnell, als es seyn kann, zu vergleichen, da Frankreich sich in das unnütze Gewäsche von Reservationen, und überhaupt in dem Punkt der Religion schon gar nicht einläßt. Villars denkt in diesem Stück, wie Marlborough; die Religionsstreitigkeiten haben nur dort einen Werth, wo es mehr um Meinungen, als um Länder zu thun ist. — Die deutschen Fürsten wollen nicht einsehen, daß ganz allein die Religionszänkereyen alles Mißtrauen, Uneinigkeit und Unglück dem deutschen Reich herbeigeführt haben, und dessen Untergang nothwendig erfolgen müsse, weil die einmal im Grunde dadurch verdorbene Verfassung den Vereinigungspunkt nicht mehr erreichen will, und daher auch nicht mehr erreichen kann.

## Nro. 319.

Schreiben des Prinzen Eugens von Savoyen an den Churfürsten von Mainz. Wien den 3ten May 1714.

Wirklich sind E. L. durch ihre außerordentliche Vorhersehung der Intention Sr. Majestät wegen Abänderung de r Reichsfriedensvollmacht zuvorgekommen, die bereits

in einer andern, wenn man sie aber mit dem Postscriptum des inserirten Reichsgutachten zusammenhält, allerdings lächerlichen Form erscheint. Der Kaiser vergibt dem Reich gewiß nichts; denn alles, was sich die Stände hier vorbehalten, ist leider! schon vergeben. Das Reichsgutachten hat nicht die geringste Eigenschaft einer Akte, die zu einem schnellen Frieden beiwirken kann; es sieht vielmehr einer Kriegserklärung der Stände gegen den Kaiser ganz ähnlich. Die Herren Fürsten scheinen auf ein halbes Jahrhundert Materialien zu unverfänglichen Zänkereyen gesammelt zu haben, denen Frankreich das einzige Wort; dies gehört nicht hieher, entgegensezt. — Es streitet ja gegen die Vernunft, wegen der Religionsverfassung von ein paar elenden Dörfern, der man durch kluge Vorschläge und Mittel abhelfen, und alle Beruhigung verschaffen kann, ganze Königreiche und Provinzen den Drangsalen des Kriegs aussetzen zu wollen. Die Religion soll, ihrer heiligen Bestimmung gemäß, den Vereinigungspunkt unter Menschen ausmachen; nichts desto weniger ist es mit uns so weit gekommen, daß man dieses unschätzbare Kleinod in Deutschland zum entgegengesezten Zweck anwendet. Weder der Kaiser noch Frankreich werden bei den künftigen Friedenstraktaten sich in die geringsten religiösen Zänkereyen einlassen. Ich habe dem päbstlichen Nunzius

Passionei hierüber schon eine freundschaftliche und wohlmeinende Erinnerung gemacht, damit der Pabst durch eine Zurückweisung vom Kongreß nicht kompromitirt werde.

---

Nro. 320.

Schreiben des Prinzen Eugens von Savoyen an den K. Prinzipalkommissar, Fürsten von Löwenstein zu Regensburg. Wien den 14ten May 1714.

---

Alle die Gegenstände, die mir von E. L. auf Ansuchen einzelner Stände zugeschickt wurden, sind dem Gr. von Sailern, der Sie bereits in Regensburg wird gesprochen haben, von mir übergeben worden; den Rest werde ich dem Grafen v. Goes zustellen, der dieser Tagen ebenfalls nach Baaden in der Schweiz abreisen wird; Er erwartet nur von dem Grafen von Trautmannsdorf noch den lezten Bericht, ob die Erfordernisse in Hinsicht der Gesandten zu ihrem Aufenthalt berichtigt sind. E. L. wissen ohnedem, daß ich mich jezt um die Berichtigung des Reichsfriedensgeschäfts nicht annehmen kann, aber sobald die ganze Sache in Ordnung gebracht seyn wird, mich mit dem Marschall nach Baaden zur Unterzeichnung der Reichsfriedensakte verfügen werde. Der Graf von Sailern besizt in einem hohen Gra-

de alle die Eigenschaften, die von einem Minister für ein mit so vielen Unannehmlichkeiten verbundenes Geschäft erfordert werden; der Staat ist wirklich glücklich, an ihm einen Mann von so ausgebreiteten Kenntnissen zu besitzen. So wie er ganz Geschäftsmann ist, so wird Gr. Goes in Hinsicht des Ceremoniels und der angebornen Leichtigkeit der Geschäftsleitung der gemeinsamen Sache großen Vorschub geben. Die Herren Protestanten werden allerdings zufrieden seyn, daß ich mich bei den Unterhandlungen zu Baaden nicht einfinden kann, denn sie scheinen es zu wissen, daß ich sie im politischen Betracht eben so entfernt von der Religion halte, als es die Philosophie oft von dem Namen des Philosophen ist. Sobald man diesen Herren nur einen Schritt nachgibt, so halten sie es für eine Schuldigkeit, ihnen das ganze Terrain zu räumen. Villars war so wenig, als ich, gesonnen, gegenwärtig einen Religionsfrieden zu schließen, sondern aus wahrer Menschenliebe den Drangsalen der Menschheit ein Ende zu machen. Setzen sich E. L. über alle Schreckbilder dieser Herren mit Standhaftigkeit hinweg, und denken Sie, daß demjenigen, der eine schlechte Waare zu Markt bringt, oft die Unannehmlichkeit begegnet, selbige wieder nach Hause zu tragen. — Dies wird über kurz oder lang das Schiksal der Religionsbeschwerden seyn.

## Nro. 321.

### Schreiben des Prinzen Eugens von Savoyen an den Grafen von Seilern. Wien den 27ten Juny 1714.

Der Kaiser zeigt seine vollkommene Zufriedenheit, daß die kaiserliche Gesandtschaft in dem Reichsfriedensgeschäfte schon so weit vorgerückt ist. Die Schwierigkeiten, die Sie dabei zu überwinden haben, sind allerdings dieselben, die ich Ihnen schon vorläufig bei unsern hierorts gepflogenen Conferenzen angezeigt habe, und worüber Ihnen der Churfürst von Mainz durch den Grafen von Stadion seine Bemerkungen mitzutheilen versichert hat. — Halten Sie sich nach dem ausdrücklichen Willen des Kaisers in allen Stücken an den Churfürsten von Mainz; seine tiefen Einsichten und patriotische Denkungsart für das Beste der Reichswohlfahrt ist zu weit über alle die kleinen Neckereyen erhaben, als daß man es nur wagen wird, ihm zu widersprechen. Selbst der Kaiser wiederholt es bei jeder Gelegenheit, daß die Stände Ursache haben, den Churfürsten als ihren wahren und sorgfältigen Vater für die Erhaltung ihrer Existenz und Rechte anzusehen. Durch die Abweisung des Savoyschen Gesandten ist dem Willen des Kaisers eine Genüge geschehen; denn von einem Fürsten, der keinen patriotischen Sinn für das Beste des Reichs hat,

vielmehr seine Kräfte zum Nachtheil desselben verwendet, ist außer dem platten Widerstreben nichts zu erwarten und da dem Reichsmarschall bereits der Befehl zugegangen ist, den Savoyschen Gesandten Bolgaro vom Reichsboden binnen zwei Tagen hinwegzuschaffen, so kann er bei dem Reichsfriedensgeschäfte ohnehin niemal mehr zugelassen werden, — eben so verhoft der Kaiser, daß der päbstliche Gesandte, der zu Baaden ebenfalls weder etwas zu suchen, noch zu erhalten hat, in den Schranken eines ruhigen Benehmens bleibe, um sich nicht einer ähnlichen Verfügung auszusetzen. Wenn der Zweck des Reichsfriedens soll erreicht werden, so müssen alle Religions- und andere Zänkereyen vor der Hand abgewiesen werden; denn da die geistliche Hierarchie mit sich selbst nicht im Ruhestande ist, wie kann man sich eine Beiwirkung des Friedensgeschäfts, das sie nicht angeht, erwarten. Ich wünschte überhaupt, daß die verschiedenen Religionspartheyen, die in Hinsicht des Staats kein Ganzes mehr ausmachen, sich wenigstens durch die Ruhe dem Staate als einem Ganzen anschließen mögten.

## Nro. 322.

Schreiben des Prinzen Eugens von Savoyen an den K. Prinzipalkommissar Fürsten von Löwenstein. Wien den 11ten August 1714.

---

Noch immer hat es das Ansehen, daß die Herren Stände des Reichs zum Abtrag der 5 Millionen Thaler sich nicht anschicken wollen. Hoffentlich werden sie durch das Reichsfriedensgeschäft nicht davon abgehalten werden. Der Friede wird sie ihrer schon fällig gewordenen Verbindlichkeiten nicht entheben; den Subsidien-Truppen ist von Reichs wegen ihr Sold versprochen worden, und die genaueste Erfüllung kann nicht unterbleiben. Ehe die Berichtigung dieser Verbindlichkeit nicht erfolgt, wird sich der Kaiser nicht entschließen, mich nach Baaden zur Unterzeichnung des Friedens abzuschicken; selbst Villars hat es zur Bedingniß gemacht, nicht ehender erscheinen zu wollen, als bis der Kaiser mit dem Reich seine Anstände ausgeglichen habe; man kann dem Kaiser niemal mit Grund den Vorwurf machen, daß er den spanischen Successionskrieg für das alleinige Interesse seines Hauses geführt. Der Churfürst von Mainz hat aus Selbstüberzeugung, und ohne von dem Kaiser hierinn aufgefordert zu werden, seinen Mitständen mehr als einmal vorgestellt; daß, wenn sie den

Kaiser nicht mit gesammter Kraft unterstützen, der Vereinigung Spaniens und Frankreichs entgegen zu arbeiten, es um ihre Existenz geschehen seyn werde; denn weder der Kaiser, noch die Seemächte wären alsdann im Stande, der französischen Machtüberlegenheit zu widerstehen und den Verfall des Reichs zu verhindern; dies ward ihnen im Haag, zu Gertrudenburg, und bei jeder Gelegenheit wiederholt. Hat der Gemeinsinn für die Erhaltung keinen Geist mehr, so ist einzelnes Bestreben mehr nachtheilig, als nützlich. Lassen sich E. L. angelegen seyn, diese nothwendige Erinnerung ebenfalls zu wiederholen. Zahlen die Stände jezt nicht, so wird in einem künftigen Nothfall kein großer Stand, am wenigsten eine auswärtige Macht, sich mehr entschließen, ihnen beizustehen; denn neue Verhältnisse führen insgemein auch neue Schwierigkeiten mit sich. Der Churfürst von Mainz schreibt mir kürzlich: mit dem bloßen Frieden ist die Sache noch nicht abgethan, es kömmt auf die Mittel an, denselben auch behaupten zu können.

## Nro. 323.

### Auszug einer Note des Prinzen Eugens von Savoyen.

Wien den 13ten August 1714.

---

Wenn die Staaten je mit einzelnen Menschen in ihren Handlungen zu vergleichen sind, so geschieht es gewiß bei dem Rückfall in die alten Fehler. Man sagt, daß dieses insgemein das Schicksal der kleinen Mächte sey, die den größern zu viel trauen, aber von diesen, sobald sie ihr Interesse finden, verlassen werden. In dieser Art ward Schweden 1710 und gleich darauf wieder 1711 von der Pforte verlassen, als Peter I. Pohlen räumte — wie oft haben uns die Seemächte nicht schon verlassen, und wir sind bei jeder Gelegenheit wieder zu neuen Traktaten bereit. Mir scheint, daß man den alten Fehlern so oft unterliegt, weil man durch sein eigenes Interesse zu sehr beschäftigt ist, als daß man das Gegenseitige wegen seiner Dauer genugsam erforscht.

---

## Nro. 324.

### Schreiben des Prinzen Eugens von Savoyen an den Grafen von Sinzendorf. Wels den 28ten Aug. 1714.

Erinnern sich E. E., daß, so oft ich von Wien abreise, mir immer eine Todes-Nachricht entweder auf dem Fuß folgt, oder entgegen kömmt. Der englische Hofcourier, der mich zu Linz traf, überlieferte mir beiliegendes Schreiben, das ihm Marlborough auf seiner Route gab, und worin auch dieser mir den Tod der Königinn anzeigt; dieser sonderbare Mann besitzt eine Art von Divinationsgeist; denn, als wir einander bei meiner lezten Rückreise von Rastadt verließen, sagte er mir: mit jedem Monde kann sich das System in England wenden, und dann werden sich die beiden Höfe ebenfalls wieder einander nähern; wie ich mich bestrebe, ihr Freund zu bleiben, so wünsche ich auch, daß es beide Höfe seyen. Wahrscheinlich werde ich ihn dieser Tagen noch sehen. Sein Aufenthalt in Deutschland kann bei diesen Umständen ohnehin nicht anders, als sehr kurz seyn. Die Umstände Marlboroughs erinnern mich wahrhaftig an seinen Denkspruch: „Wir Menschen gehören von einem Tag auf den andern nicht uns, sondern dem Schicksal an.“

## Nro. 325.

Schreiben des Prinzen Eugens von Savoyen an den Grafen von Sinzendorf. Baaden den 8ten Sept. 1714.

---

Bei der ersten Unterredung, die ich mit Villars hatte, fragte er mich: was ich von den großen Veränderungen halte, die der Tod der Königinn nach sich ziehen dürfte? er setzte hinzu, danken wir der Vorsehung, daß das Friedensgeschäft bereits geendigt ist; denn ich bin überzeugt, daß es einen Monat später nicht würde zu Stande gekommen seyn. Die Parthey der Torris wird schneller von ihrer Höhe herabstürzen, als sie zu derselben hinanstieg. — Ich denke mir den Herzog schon wieder an seiner Stelle. — Ich konnte wohl nichts anders thun, als ihm meinen Beifall, jedoch mit dem Beisatz geben, daß es dem künftigen Thronbesitzer dennoch mehr um den Frieden, als um den Krieg zu thun seyn dürfte; ein neuer Regent kann sich durch den Frieden weit schneller, als durch den Krieg die Liebe seiner neuen Völker erwerben. Hatte ich jemals an Villars eine drangvolle Eilfertigkeit zur Berichtigung des Friedensgeschäfts bemerkt, so war es diesmal der Fall. Blos sein Interesse, die Früchte des Friedens einzuärndten, konnte ihn unmöglich hiezu bewegen; mir scheint,

daß er die angemessensten Instruktionen hat, die Sache zu beschleunigen. Er will sich über drei Tage nicht aufhalten; wir haben den Traktat feierlich geschlossen, und Graf Rabutin wird Ihnen das mehrere über die Schnelligkeit, mit der es geschah, mündlich hinterbringen. Der Comte de Luc hat nach der nemlichen Einschreitungsart, wie Gr. Goes gearbeitet, und uns beide alles weitern Ueberlaufs oder Aufenthalts enthoben. Passionei war der einzige, der mir im Namen seines Herrn, des Papstes, so manches ans Herz legen wollte; ich gab ihm zu verstehen, daß er als Minister den jetzt zu Baaden herrschenden Wind kennen werde. — Der Anstand, mit dem sich der köllnische und baierische Minister, die bei uns heute speisten, benommen haben, gereicht sowohl ihren Fürsten, als ihnen selbst zur Ehre. Vielleicht irre ich nicht, daß dem Kaiser mit Nachdruck anzurathen seyn dürfte, für die Zukunft vorzüglich die Häuser Baiern und Pfalz etwas näher in unser Interesse zu ziehen, da sie uns zwar nicht durch ihre Machtverhältnisse, aber desto mehr durch ihre Politik schaden können.

---

## Nro. 326.

Schreiben des Prinzen Eugens von Savoyen an den Grafen von Sinzendorf. Baaden den 10ten Sept. 1714.

---

Auf meiner Rückreise, die zuverläßig morgen statt haben wird, indem der Marschall ebenfalls mit mir abreist — werde ich den Churfürsten von Mainz und zugleich auch den Herzog von Marlborough zum leztenmal sprechen. Der Marschall hat mich ersucht, Ihnen sehr viel verbindliches zu sagen. Das schnelle Resultat unsers Geschäfts (sagte er beim Abschied mit einer sichtbaren Rührung, und fast halbgebrochener Stimme) müssen wir beiderseits dem Geist unserer Souveraine zuschreiben, die sowohl, was das Kriegs- als das Friedensgeschäft betraf, eine glückliche Wahl von Männern getroffen haben, die anstatt durch Kabalen und Spitzfindigkeiten ihre Leidenschaften zu befriedigen, wechselseitig durch Behutsamkeit, Achtung und Vertrauen blos den Zweck zum allgemeinen Besten zu erreichen gesucht haben. — Ich wünschte dem Marschall nichts, als daß wir einander forthin nur im Frieden sehen möchten. Die Zahl von Protestationen, die gegen den Frieden von den allhier befindlichen Gesandten bei der Friedenskanzlei angebracht worden, übertrifft die Zahl der

Friedensartikel sehr weit. Der Marschall schien sich wegen der einzigen, nemlich der Entschädigung des Churfürsten von der Pfalz zu interessiren, worüber ich ihn auch versicherte, dieselbe der Aufmerksamkeit des Kaisers und Reichs vorzüglich zu unterstellen. Ich werde mit dem Churfürsten von Mainz über das ganze Konvolut dieser Protestationen sprechen. Die Verfassung des deutschen Reichs scheint ohnehin den Protestantismus zu einer ihrer Hauptgrundlagen gemacht zu haben; der Himmel gebe, daß sie immer nur in der Art erschüttert werde, damit noch etwas zum Protestiren übrig bleiben möge.

## Nro. 327.

Schreiben des Prinzen Eugens von Savoyen an den Grafen von Sinzendorf. Baaden den 10ten Sept. 1714.

Der Fürst von Löwenstein meldet mir die außerordentliche Freude, die man am Reichstag über den Abschluß unsers Friedens mit Frankreich hatte. Bei mir ist die Bestürzung eben so außerordentlich; denn ich kenne, leider! nur zu gut, daß, nachdem die politischen Verhältnisse Europa's nunmehr für alle künftige Jahrhunderte verdorben sind, selbst der beste Friede mit Frankreich ein

stummer Krieg ist. Es läßt sich sehr leicht kombiniren, daß Frankreich bei der ersten Gelegenheit, wenn es die Seemächte entweder beschäftigt, oder nicht zum Krieg geneigt findet, von den Niederlanden ein anders Stück (glücklich genug, wenn es nur damit ausgeht) abreissen wird — und so geht's immer weiter — hat man einmal die Niederlande unterjocht, wird der Rhein zur Gränze und Grundlage eines neuen Friedens gemacht, und so erhält der ehrwürdige Reichstag zu Regensburg doch immer einen Stoff, seine alten Glückswünsche in Stylo consueto, et mutatis mutandis renoviren zu lassen. — Würde der Himmel einmal statt diesen Pedantereyen den Deutschen den Sinn der Eintracht und Vaterlandsliebe einflößen, alsdann wollte ich auch dem Reichstag von Herzen Glück wünschen. — Bei allem Unglück kann man sich oft des Lachens nicht enthalten; die Frau Abtissinn von Buchau wünschte mir sogar zu diesem holdseligen Frieden Glück. — Hochberg las es für gottseligen Frieden — und da alles lachte, ließ ich mir das Wort holdselig näher erklären — und ich gestehe es, daß er wahrhaftig holdselig ist. — Von allen Seiten verfolgen mich auf meinem Wege dergleichen holdselige Glückswünsche.

---

## Nro. 328.

### Schreiben des Prinzen Eugens von Savoyen an den päpstlichen Nunzius Passionei. Wien den 30ten Oct. 1714.

---

Der Churfürst von Mainz ist sehr über die Auftritte betroffen, welche sich in Frankreich durch die gewaltsame Aufdringung der Constitution unigenitus ergeben, was einmal dem Geist der gebildeten Menschenklasse, besonders in Frankreich widerstrebt, wo derselben in geistlichen und weltlichen Verhältnissen seine Richtung auf besondere Freiheiten hat, dort verschaft das Machtgebot des Souverains allein die allgemeine Ruhe nicht. — Meine Religion macht es mir zur Pflicht, an dem Ansehen und Wohl der römischen Kirche den ersten Antheil zu nehmen; aber als Staatsbürger kann ich auch demjenigen, was den natürlich- und völkerrechtlichen Verbindlichkeiten entgegen läuft, meine Zustimmung nicht geben. Frankreich vergißt es nicht, daß es durch das Edikt von Nantes gerettet worden; es fühlt aber leider! die traurigen Folgen, daß es durch den Widerruf desselben fast zu Grund gerichtet, und dadurch Englands, Genuas, Hollands und Preußens Macht vergrößert worden. Durch religiöse Zänkereyen sind noch alle Staaten ins Verderben gerathen. Wie viel hat

denn noch gefehlt, daß die Jesuiten in Ungarn durch die Verfolgung der Protestanten das Haus Oesterreich nicht um diese Krone gebracht haben. Müssen sich die Regenten durch eine vernünftige Duldung die Ruhe im Innern ihrer Staaten verschaffen, so liegt es der kirchlichen Regierung, gemäß ihrer Institution noch mehr ob, in den Gemüthern den Geist der Einigkeit zu erhalten. Führen Sie nach Ihrer kräftigen Vorstellungsart dem heil. Vater dieses zu Gemüthe, daß er in diesem kritischen Moment, wo uns ein neuer Türkenkrieg bedroht, die Parmesanischen und Modenesischen Angelegenheiten zum Nachtheil des Erzhauses Oesterreichs, so wie auch seine Eingriffe in die Reichslehnsachen zum Schaden des Kaisers und selbst den Jesuitenkrieg in Frankreich nicht zu weit treibe, weil am Ende alles insgemein auf den Urheber dergleichen vorsetzlichen Streitigkeiten zurückfällt; oder hat denn die streitende Kirche doch den Beruf, die Fürsten in einer beständigen Gährung mit ihren Unterthanen zu setzen?

## Nro. 329.

### Schreiben des Prinzen Eugens von Savoyen an den Grafen von Palfy. Wien den 3ten Nov. 1714.

---

Auf mich hat gewiß keine Freude während meines ganzen Lebens eine so angenehme Wirkung gemacht, als der Tag, an dem ich E. E. in der Würde eines Palatins und Oberstatthalters des Königreichs Ungarn meine innigsten Wünsche dargebracht. Kann wohl ein Mensch eine größere Freude haben, als wenn er den ältesten und besten Freund nach seiner hohen Würdigkeit belohnt sieht? Welche große Entgeltung für die Beharrlichkeit meiner Freundschaft! Schon in der Eigenschaft als Kronhüter haben E. E. sich durch Ihre Tugend und Festigkeit selbst übertroffen; denn Sie haben wahrhaftig die Krone nicht blos dem Namen nach gehütet, sondern Sie haben dieselbe dem Erzhause in dem mißlichsten Zeitpunkte gerettet. Ich fand mich zu schwach, Ihnen nach dem Gefühle meines Herzens den hohen Grad der Würdigkeit und Achtung, die jeder Staatsdiener für Sie haben muß, bei meiner lezten Anwesenheit mündlich auszudrücken; die Thränen der Freude waren damals meine besten Zeugen. Ich fühle mich aber heute noch weit schwächer, Ihnen das, was ich mündlich sagte, zu wiederholen; zum Glück, daß die nämlichen Zeu-

gen meiner Freude wieder vorhanden sind, und mir die Feder zurückhalten, Ihnen die Beweise meiner Liebe zu geben. Ich wünsche jezt nur, daß die düstern Wolken, die man in der Ferne von Orient herziehen sieht, die Ruhe in Ungarn nicht stören mögen. Der Graf Sinzendorf erhielt dieser Tagen Briefe aus Paris, die meine Besorgnisse ziemlich begründen. Der Geschichte des Barriere-Traktats wird der Kaiser selbst nach dem Rath des neuen englischen Ministeriums, das zur Zeit gar nicht holländisch gesinnt ist, durch Absendung einer Armee nach den Niederlanden ein Ende machen. Auf die Jesuiten, die jezt anfangen, die kirchliche Ruhe durch ihre Zänkereyen neuerdings zu stören, dürfen E. E. ein gutes Auge werfen; denn auch in Ungarn fehlt es an unbescheidenem und übertriebenem Anhang so wenig, als in Frankreich. Es ist sonderbar, daß gerade diejenigen Menschen, die das Band der Menschenliebe, das sie vermög ihres Instituts befestigen sollen, am ersten zu zerreissen suchen. Was mir E. E. von dem Gange der Heidelberger Jesuiten-Geschichte schreiben, ist dem Grundsatze und der Handlungsart ganz angemessen. Sie wollen ihre Herrschaft nicht allein über die Meinungen der Menschen, sondern geradezu über Leben und Tod ausüben.

## Nro. 330.

### Schreiben des Prinzen Eugens von Savoyen an den Grafen von Königseck. Wien den 25ten Nov. 1714.

Der großgünstige Raths-Pensionär Heinsius schenkt mir seine Gewogenheit nicht mehr, seitdem ich ihm wegen des Abgangs der Generalstaaten von der großen Allianz meine Meinung eröffnete. Es wird aber nicht lang anstehen, daß er entweder mich, oder meinen Nachfolger in dem Kommando meiner Armee wegen des Barriere-Traktats wieder hervorsucht. Die Aufstellung einer festen Barriere gegen einen täglich gefährlichen Feind ist eine vortreffliche Idee; nur müssen die Generalstaaten nicht glauben, daß sich der Kaiser jezt, wie ihre Juden, in das Register der Schutzverwandten werde einschreiben lassen, oder daß der Barriere-Traktat, wenn der Kaiser hiedurch zu sehr eingeschränkt würde, ihnen die vollkommene Sicherheit gegen Frankreich gewähre; faßt das Haus Oesterreich einmal den Entschluß, die Niederlande gegen ein ihm schicklicheres Aequivalent hinzugeben, so ist der Barriere-Traktat, wenn er nicht durch die Macht des Eigenthumsherrns unterstützt wird, den Generalstaaten mehr schädlich, als nützlich. Sehen denn die Generalstaa-

ten es nicht ein, daß Frankreich die spanischen Niederlande zum Tummelplatz seiner künftigen Kriege bestimmt hat, daß es die Niederlande als das Mittel ansieht, der Herrlichkeit Hollands ein Ende zu machen? — Dem Besitzer Spaniens fällt die Vertheidigung der Niederlande nicht so schwer, als dem Erzhause Oesterreich, welches in einer Entfernung von hundert deutschen Meilen zum Löschen herbeieilen soll, nachdem das Feuer schon selbst die Schutzwehre niedergeworfen hat. Das Benehmen der Generalstaaten in diesem Kriege, ihre Anstalten und selbst der Zustand ihres Militärs, haben die gute Meinung, die sowohl Oesterreich, als Frankreich von ihrer Macht hatten, so sehr geschwächt, daß es ihnen schwer halten wird, sich wiederum ein Vertrauen zu erwerben. Es ist nothwendig, ihnen dieses in Zeiten zu eröffnen, damit sie uns unter dem Vorwande ihres Barriere-Traktats nicht in neue Mißhelligkeiten mit Frankreich verwickeln. Stanhope ist hier, um diesen Gegenstand beizulegen. Man kann sich aber mit ihm hierüber nicht einlassen, ehe und bevor man nicht von dem innern Zustand Englands bei der gegenwärtigen Veränderung des Ministeriums einen genauen Aufschluß erhält. E. E. können unter dem Vorwand, der zur Zeit noch fehlenden Instruktionen sich aller Gegenerklärungen entheben; denn die Herren Gene-

ralstaaten sind ohnehin durch diesen Krieg aller Selbstständigkeit, für sich zu traktiren, entsetzt worden.

---

## Nro. 331.

Memoire des Prinzen Eugens von Savoyen. Wien den 29ten Nov. 1714.

---

Nach allem dem, was ich über die Beendigung des Kriegs gegen Frankreich zu bemerken hatte, ist vorzüglich noch zu erinnern, daß man österreichischerseits wegen Besorgung eines neuen Kriegs gegen die Pforte den Frieden mit Frankreich so schnell, als es nur seyn konnte, zu Stande bringen mußte. Der Marschall Villars sagte es mir selbst noch einige Tage vor der Unterzeichnung der Präliminarien zu Baaden, daß der Krieg zwischen der Pforte und der Republik Venedig wegen den beiderseitigen Beschwerden fast unvermeidlich und allerdings vorherzusehen wäre, daß auch Oesterreich, gemäß des Carlowitzer Friedens, daran Theil nehmen müßte.

Indessen ergibt sich jezt wirklich die Frage: ob Oesterreich an dem Krieg der Republik Venedig gegen die Pforte Theil zu nehmen habe. Ich setze mich über die bisherigen Eröffnungen, welche die Republik dem hiesigen Hof über einen bevorstehenden Bruch mit der Pforte ge-

macht hat, und eben so auch über alle Bewegungsgründe hinweg, die den Venetianern, weil noch keine Kriegserklärung erschienen ist, alle Vermuthungen zum Krieg mit der Pforte geben.

So viel man aber österreichischerseits durch andere Wege benachrichtigt ist, so geht die Absicht der Pforte dahin, die Republik Venedig gegen den klaren Inhalt des 1ten Art. des Carlowitzer Traktats vom J. 1699. aus dem Besitz der Insel Morea zu vertreiben, um zugleich, wenn sich Oesterreich der Republik Venedig annehmen sollte, ihr Glück auch gegen Ungarn zu versuchen.

Es fragt sich also weiter: 1) ist es gerecht, und 2) ist es nothwendig, daß das Erzhaus an dem Krieg der Republik Venedig gegen die Pforte Theil nehme? denn es können die gerechtesten Motiven zum Kriege vorhanden seyn, ohne daß die Regeln der Klugheit denselben für den Augenblick nothwendig machen.

Die Gerechtigkeit des Kriegs gegen die Pforte, sobald sie die Republik Venedig ohne Verschulden und aus bloßer Eroberungssucht angreift, beruht auf dem Traktat vom 3ten März 1684. — Dieser Fall ist wirklich vorhanden; denn Venedig hat weder der Pforte eine gerechte Ursache zum Kriege gegeben, vielweniger den Carlowitzer Frieden gebrochen.

Was aber die wirklich schon eintretende Nothwendigkeit betrifft, so glaube ich, daß die bevorstehende Gefahr, in Ungarn unfehlbar angegriffen zu werden, Oesterreich um so mehr hievon überzeugen dürfte, als die Chefs der Malkontenten in den uns zugekommnen Briefen ihren Spießgesellen die Versicherung von einem vielleicht in diesem Jahre noch ausbrechenden Türkenkriege gegen Oesterreich ertheilen.

Die gegenwärtige Lage Oesterreichs ist nicht so gut beschaffen, daß man, wo einmal die Gerechtigkeit der Theilnehmung an dem Kriege durch die Traktaten entschieden ist, noch über die Nothwendigkeit einen Zweifel errege. Die Pforte rechnet auf die durch einen 12jährigen Krieg gegen Frankreich erfolgte Schwächung unserer Macht. Sie weiß, daß wir zwar mit Frankreich, aber noch nicht mit Spanien und Savoyen wegen des Friedens in Italien in Ordnung sind. Sie bringt die Versicherung unserer innerlichen Feinde, nämlich der ungarischen Malkontenten mit in Anschlag. Sie kennt unsere Verlegenheit, in der wir uns wegen der holländischen Barriere mit den Seemächten befinden, und wer weiß, was für, wiewohl falsche, Versicherungen ihr von Frankreich gemacht worden sind, im Fall sie uns in Ungarn beschäftigen würde?

Alles dieses muß unsere Aufmerksamkeit rege machen, daß man sich gefaßt halte, die ganze Macht auf jenen Punkt hinzuwerfen, wo die Gefahr am stärksten ist. Und wo kann sie stärker seyn, als wenn ein Staat zur Zeit, da er noch in der Fronte und in der Flanke nicht vollkommen gesichert ist, von einem ausgeruhten Feind auf dem Rücken bedroht wird.

Fragt man, ob wir die Mittel besitzen, einen Krieg gegen die Türken zu führen. Nach den einmüthigen Stimmen der Grafen von Harrach, Schlück und Sinzendorf sind die Finanzen so beschaffen, daß man einen Krieg, der in Niederungarn, oder auf den türkischen Gränzen geführt wird, lange aushalten kann, da wir keiner fremden Macht Subsidien zu geben, aber auch nicht nöthig haben, fremde anzunehmen. Unsere disponible Armee besteht gegenwärtig in 110000 Mann, und größtentheils solcher Truppen, auf die man sich verlassen kann, weil sie aus meiner bisherigen Schonung überzeugt sind, daß ich sie ohne die äußerste Noth nicht anstrenge.

Man muß hiebei auch nothwendig noch erwägen, ob der Türkenkrieg nicht zu vermitteln seyn dürfte. Dieses müßte durch die Seemächte geschehen. Der allhier angekommene englische Staats-Sekretair General Stanhope mag sehr wahrscheinlich auf diesen Gegenstand instruirt

seyn.

seyn. Allein das Benehmen der Engländer vor und nach der Bataille bei Denin war allerdings so beschaffen, daß sie uns mit gänzlich überzeugenden Beweisen zuvorkommen müssen, um unser Vertrauen wieder zu verdienen. Aus der Aeußerung der Generaalstaten, daß sie bei jedem ausbrechenden Kriege sich allein mit der Bewahrung der Barriere-Plätze befassen, folglich ewig neutral bleiben wollen, kann man den guten Willen derselben schon abnehmen. Es wäre bedenklich, und dürfte vielleicht die Eifersucht Frankreichs reizen, wenn Oesterreich, ohne es nöthig zu haben, sich wieder so voreilig in die Hände der Seemächte werfen würde. Selbst das Ansehen unserer Kriegsmacht würde dadurch herabgesetzt.

Man kann nicht wissen, ob der aus der Türkey zurückgekommene König von Schweden, dem Frankreich ohnehin nicht abgeneigt ist, uns nicht auch im Norden eine Beschäftigung zugedacht hat, da sich sein allhier befindlicher Minister für die Angelegenheiten der Protestanten so sehr verwendet.

Wenn es mir aber nicht verarget wird, einer Wiederholung statt zu geben, so finde ich immer, daß sowohl die Gerechtigkeit, als die wirklich eintretende Nothwendigkeit, an diesem Kriege Theil zu nehmen, auf ganz gleichen Grundsätzen beruhe; denn ein kluger Fürst muß die

schönen Worte, deren sich sein verstellter Gegner bedient, schon für eine Art Kriegserklärung ansehen, wenigstens hierdurch sich in Ergreifung aller nöthigen Maasregeln nicht irre machen lassen. Sollte man etwa glauben, daß ich als General für den Krieg eine Vorliebe habe, so schließe ich mich an die Meinung des Hrn. Oberst Hofkanzlers, als eines erfahrnen Staatsmannes an, diese mag auch ausfallen, wie sie will. —

---

## Nro. 332.

Schreiben des Prinzen Eugens von Savoyen an den K. Gesandten von Paris, Baron von Bentenrieder. Wien den 17ten Dez. 1714.

---

Für die guten Katalonier hab ich mich bei dem Marschall Villars sehr verwendet, und mich auch über manche Vorwürfe hinweggesetzt, die er mir wegen der diesen Rebellen geleisteten Unterstützung machte. Es war aber nicht möglich, zu ihrem Vortheil mehr etwas zu bewirken, nachdem sie die Sache ihrer Freiheit durch einen verzweiflungsvollen Widerstand selbst durchzusetzen übernommen, und die Vermittlung aller Mächte für eine annehmliche Unterwerfungsakte ausgeschlagen haben; wenn sich auch der Kaiser entschlossen hätte, die Besetzung dieser Provinz bis

zu dem Ende des Kriegs mit Spanien, einem allerdings verführerischen Antrag gemäß, auf seine Lebenszeit zu übernehmen, so würde die Folge gewesen seyn, daß es Torcy gelungen hätte, dem ganzen Friedensgeschäfte mit einem mal eine andere Wendung zu geben, und wegen der spanischen Niederlande andere Bedingungen zu setzen. Es gehört zu den alten politischen Maximen Frankreichs, daß es alles ehender in Vergessenheit setzt, als die Widerspenstigkeit der Unterthanen, wozu mehrere Generationen gehören, bis es dieselbe seines Vertrauens würdig hält. So viel man sicher schließen kann, wünscht die neue Regierung Englands, daß dem Kriege mit Spanien ein Ende gemacht, nachdem das, was durch die Regierung der Königinn verdorben worden, dermal ohnehin nicht mehr gut gemacht werden kann; die Klugheitsregeln scheinen es ohnehin zu bestimmen, daß man bei dermal zu Stande gebrachtem Frieden keinen neuen Anlaß zu Beschwerden gebe, um wenigstens den Zweck des so theuer erkauften Friedens nicht zu verfehlen. Die Sache der Katalonier ist überhaupt nicht mehr so rein, daß der Kaiser, ohne sich zu kompromittiren, ein gegen seinen einmal als natürlich-erklärten Oberherrn widerspenstiges Volk in Schutz nehmen, und dessen anmaßliche Rechte vertheidigen kann. Man muß immer dabei erwägen, daß der von einem übertriebe-

nen Freiheitssinn ergriffene Gemeingeist der Katalonier der österreichischen Regierung so wenig, als der spanischen geneigt ist — alles, was sich der französische und spanische Minister sagen läßt, besteht darinn, daß dem Kaiser sehr schmerzlich falle, wenn dieses Volk wegen der ihm erzeigten Anhängigkeit die Strenge der dermaligen Regierung erfahren sollte. Frankreich vermeidet auch alle Anlässe, unsere Meinung über die dermalige Lage des englischen Prätendenten zu erfahren, um England nicht ein Mißvergnügen zu erregen. Die Fürsten können ohnehin nicht wohl von ihrer Macht sprechen, wo die Natur und das Recht derselben schon bestimmte Gränzen setzt.

## Nro. 333.

Schreiben des Prinzen Eugens von Savoyen an den Churfürsten von Mainz. Wien den 27ten Jenner 1715.

1715. Auch in Hinsicht dessen, was mir E. L. wegen der Zufriedenheit des Churfürsten von Bayern schreiben, bin ich sehr beruhigt. Die Restitutionen und Cessionen sollen im Ganzen, was den hiesigen Hof betrifft, so schleunig als möglich berichtigt werden. Der Kaiser wird alles anwenden, dem Churfürsten das Vorgefallene vergessen

zu machen. E. L. wissen, daß ich jeden Anlaß vor Ausbruch des vorigen Kriegs benützt, um dem Hause Baiern eine besondere Hochachtung zu bezeigen. Würde man meinem geringen Rath gefolgt und die schuldigen Subsidien-Nachträge nicht so nachläßig behandelt haben, so würde manches, was selbst zu unserm Nachtheil geschah, unterblieben seyn. Der Kaiser wird dem Churprinzen gleich nach der Rückkehr in sein Land das goldene Vließ durch den Grafen von Harrach zuschicken, und außerdem noch einige Verfügungen zum Beweis seiner Freundschaft für dieses Haus treffen. Wenigstens meiner Denkungsart widerstrebt nichts mehr, als nur dem geringsten Anlaß Statt zu geben, wodurch die persönlichen Freundschaftsbezeugungen der Höfe gestört werden, weil sich hieraus die betrübtesten Folgen für Land und Leute ergeben, und immer ein Dritter zum Versöhnungsopfer dienen muß. Es ist nur zu wünschen, daß der Friede am Reichstag und im Innern des deutschen Reichs bald zu Stande komme; es handelt sich jezt nicht um publizistische Zänkereyen der Herren Protestanten, sondern um Geld, damit die Kriegsschulden bezahlt, und die Reichsfestungen mit den Erfordernissen können versehen werden; alles hangt von dem Punkt der Einigkeit und der Zusammenwirkung ab. — Den Denkspruch: omne regnum in se divisum sola-

bitur, sollte man zu Regensburg über die Thüre des Re- und Corelationssaals setzen, um den Ständen ihr künftiges Schicksal, das sie sich vorsetzlich vorbereiten, beständig ins Gedächtniß zu rufen.

---

## Nro. 334.

### Schreiben des Prinzen Eugens von Savoyen an den Grafen von Königseck. Wien den 24ten Febr. 1715.

---

Der kaiserliche Hof findet die Unterhandlungen Englands wegen Zustandbringung des Barriere-Traktats der Natur der Sache ganz angemessen; allein daß die Generalstaaten so außerordentliche Geldsummen, als Ersatz für den wegen Erhaltung der niederländischen Festungen gehabten Aufwand, fordern, kann weder als gerecht, noch billig angesehen werden. Der Allianz-Traktat verband sie zu jedem Aufwande, der nothwendig war, dem Feinde Abbruch zu thun, und über diesen Punkt als einen vorübergegangenen Gegenstand kann und wird sich der Kaiser niemals einlassen, so geneigt er auch ist, zur Beförderung des Allianz-Traktats alles beizutragen. Bei Kriegs- und Friedensunterhandlungen muß das Wohl der Staaten, und nicht eine merkantile Convenienz zum Grund gelegt werden. Wollen die Generalstaaten dem künftigen Bar-

riere=Traktat die Eigenschaft einer Trafik=Handlung beilegen, so ist der Zweck der Sicherheit dadurch nicht erreicht. Beauftragt von dem Kaiser mußte ich alles dieses dem Lord Stanhope geradezu erklären, und ich zweifle nicht, er wird den Generalstaaten, wenn sein kaufmännisches Gewissen es anders zuläßt, alles eröffnen. Man wünscht, daß sie diesfalls einen mildern Entschluß abfassen mögen, um den Kaiser nicht zu nöthigen, jene Vorkehrungen, die sein Interesse, das sich ganz allein auf die Sicherstellung dieser Provinzen beschränkt, erfordern, ohne weitern Aufschub zu treffen. Das Vergangene kann niemal den Gegenstand des Barriere=Traktats, der nur die künftige Sicherheit betrifft, mehr ausmachen. Ueberhaupt ist das Benehmen der Generalstaaten vor, während und nach dem Krieg so beschaffen, daß ganz Europa von ihrer Unfähigkeit, eine uneigennützige Selbstständigkeit zu behaupten, neuerdings überzeugt wird. Der Barriere=Traktat hat keinen andern Zweck, als daß die Seemächte der französischen Uebermacht einen festen Damm zu setzen, und sich des Vertrauens der europäischen Höfe, das sie durch ihren traktatenwidrigen Abgang von der großen Allianz verloren haben, wieder würdig zu machen suchen. Dieses muß man ihnen vorläufig eröffnen.

## Nro. 335.

Schreiben des Prinzen Eugens von Savoyen an den Herzog von Marlborough. Wien den 11ten März 1715.

---

Lord Stanhope wird sich über unsern Hof mit Grunde nicht beschweren können, wenn man auch seinen für die Generalstaaten angebrachten Forderungen kein günstiges Gehör gab. Die Generalstaaten kündigen uns nach ihrem schändlichen Abtritt von der großen Allianz und dadurch bewirkten Frieden gleichsam den Geldkrieg an, und nehmen den Barriere-Traktat zum Vorwand, um jenen gegen das Haus Oesterreich führen zu können. Der Barriere-Traktat hätte in dieser Art nur den Namen einer Akte für Geld und für Ländersicherheit. Der Kaiser betrachtet denselben vielmehr als einen Anlaß, wodurch die durch den unglücklichen Utrechter Frieden zerrissene föderative Verhältnisse mit den Seemächten zur künftigen Sicherheit Europa's wieder angeknüpft werden. Legt man nicht diese Ursache zum Grunde des Traktats, so ist er überflüßig; denn was sollen die von den Generalstaaten wegen des vergangenen Kriegsaufwandes gemachten Geldforderungen zur künftigen Sicherheit der Niederlande beitragen. Entschließt sich der Kaiser, eine hinlängliche Armee in den Nieder-

landen aufzustellen, so bedarf er keines Barriere-Traktats, der nur auf den Fall, wenn der Besitzer keine hinlängliche militärische Macht hat, eintreten sollte. Nachdem aber der Churfürst von Baiern durch den Frieden seine Länder wieder zurück erhält, so scheint diese Vorsicht allerdings überflüßig zu seyn, wenn Oesterreich nicht darauf dächte, in der Vereinigung mit den Seemächten Frankreichs ein föderatives Gegengewicht in den Niederlanden aufzustellen. Nach der Denkungsart, die E. L. von jeher in Hinsicht auf die künftigen Verhältnisse der Niederlande gehegt haben, glaube ich auf Ihren dermaligen Beifall sicher rechnen zu können. Der Kaiser nimmt von dem besondern Einverständnisse, das die Generalstaaten mit Frankreich wegen des Hafens von Mardyk unterhalten, keine Wissenschaft. Man wird ihm doch nicht zumuthen, daß er die Ausgleichung dieser Mißhelligkeit mit seinem Geld bezahlen soll; bei dem Einfluß, den E. L. in die dortigen Geschäfte sehr wahrscheinlich bald erhalten werden, dürften diese Bemerkungen allerdings Ihre Aufmerksamkeit erregen.

## Nro. 336.

Schreiben des Prinzen Eugens von Savoyen an den Churfürsten von Mainz. Wien den 21ten März 1715.

---

In dieser Art spielt das Glück mit den Menschen. Marlborough steht wieder auf seiner vorigen Höhe; er schreibt mir, daß seine gänzliche Restitution in Hinsicht dessen, was sein Vaterland seitdem an der Nationalehre verloren hat, ihm keine angenehme Empfindung errege. Nur die alleinige Ueberzeugung, daß selbst eine ganze Nation ihr gethanes Unrecht erkenne, diene ihm für den höchsten Grad seiner Beruhigung; er ist wegen des Barriere-Traktats gar nicht zufrieden; beschuldigt die Generalstaaten einer Partheygängerey, da sie es mehr mit den Franzosen, als den Engländern hielten — und wünscht, daß der Barriere-Traktat ihrer Existenz nicht ein Ende mache; denn (schreibt er) sobald der Kaiser nicht durch Macht den Franzosen in den Niederlanden ein Gegengewicht halten wird, so ist England wenig, oder gar nichts an dieser ohnehin nur idealischen Barriere gelegen. England wünscht dem Hause Oesterreich aufrichtig dasjenige wieder gut zu machen, was es durch den, die englische Nation wahrhaft erniedrigenden, Utrech-

ter Frieden verloren hat, um die alten föderativen Verhältnisse wieder erneuern zu können. Der Herzog gedenkt aber nicht mit dieser gutgemeinten Gesinnung öffentlich aufzutreten, um seinen nunmehr vielen, wiewohl nicht mächtigen Feinden zu dem Vorwurf einen Anlaß zu geben, daß er der geringsten Privatrache auf Rechnung seines Vaterlandes fähig seye — E. L. ersehen aus dieser kurzen Erklärung, wie getreu dieser große Mann sich in jedem Wechsel seiner Verhältnisse und Umstände bleibt. Er schreibt mir, daß sowohl Bolinbrok, als Ormond sich nach Frankreich begeben werden. Torcy und Villars wollen besonders dem Herzog den Aufenthalt in Frankreich nicht gerne gestatten, weil sie sich zu sehr durch die Verrätherey desselben beschämt finden. Villars sagte mir einsmals zu Rastadt selbst, daß der Herzog von Ormond kein gutes Herz habe; er gab mir dadurch zu verstehen, was bei Denin vorgegangen, ohne daß jemals von dieser Bataille nur ein Wort gesprochen wurde.

## Nro. 337.

Schreiben des Prinzen Eugens von Savoyen an den Grafen von Daun. Wien den 26ten April 1715.

Nach den mir mitgetheilten Nachrichten urtheilen E. E. sehr richtig, daß wir in Italien gar bald mit dem Degen in der Faust fortfahren werden, wo wir es in Spanien gelassen haben. Der römische Hof wendet, um seiner politischen Sclaverey immer getreu zu bleiben, alles an, dem König von Spanien durch die sich zerschlagene Heyrath mit der Herzoginn von Parma eine Macht in Italien zu verschaffen. Daß Frankreich diesen heiligen Diensteifer nicht gleichgültig ansehen kann, da es dadurch in einen neuen Krieg verwickelt wird, getraue ich mir allerdings noch aus andern Umständen zu behaupten. Die Mad. Maintenon würde gegen den Herzog von Anjou, wenn ihr der unbiegsame Torcy nicht im Wege stünde, das Spiel ganz anders gemischt haben. Uns steht wieder ein neuer Krieg gegen die Türken bevor; die faulen Venetianer haben aus republikanischer Indolenz den Punkt ihrer Sicherheit vernachläßigt, und den Türken hierdurch Anlaß gegeben, das Königreich Morea zu nehmen. Um das Eroberte zu behalten, muß man weiter gehen, und ich zweifle nicht daran, daß man sie bald auf dem St. Mar-

ko sehen kann. Auf Ungarn ist der Stoß ebenfalls angetragen, sobald die Venetianer niedergeworfen sind. Sie haben durch ihr seit einigen Jahren erzeigtes schlechtes Betragen sich freilich unserer Hilfe nicht würdig gemacht; allein der Kaiser setzt nach seinem Charakter einen großen Werth darauf, die Niederträchtigkeiten nach ihrer Größe durch Wohlthaten zu vergelten. Bei den Venetianern ist es wirklich der Fall. Der Kaiser hat durch den Carlowitzer Traktat in gewißer Art die Garantie der venetianischen Staaten übernommen. Er kann sein Haus nicht der Gefahr des Brandes entziehen, wenn er nicht das schon im Brand stehende seines Nachbars schnell zu retten sucht. Ich konnte für Italien der Republik keinen bessern General vorschlagen, als den Grafen von Schulenburg. — Welchen der Kaiser von beiden, etwa Starhemberg oder mich zum Kommando in Ungarn bestimmt, ist zur Zeit noch nicht bekannt. Ich zweifle sehr, ob Starhemberg, nachdem er von den in Spanien gehabten Mühseligkeiten kaum ausgeruht hat, es annehmen, oder sich nicht gar zurückziehen werde; denn wir beide, und zwar ein jeder aus einer andern Ursache, können uns jener wahren Zufriedenheit nicht mehr erfreuen, die uns bei den zwei vorhergehenden Regierungen zu Theil wurde.

## Nro. 338.

Schreiben des Prinzen Eugens von Savoyen an den Herzog von Marlborough. Wien den 16ten May 1715.

---

Wegen des nordischen Kriegs scheint der Kaiser nicht so sehr in Hinsicht der Ruhe seiner Staaten besorgt zu seyn. Der gute König von Schweden hatte von der großen Allianz gegen Frankreich eine zu hohe Idee, und glaubte, daß der spanische Successionskrieg die Ausführung aller seiner Staatsabsichten erleichtern werde. Die Festigkeit des englischen Charakters und die starken Fesseln, wodurch Holland an das englische Interesse gebunden ist, haben ihn zu manchem Schritt veranlaßt, den er, wenn er gewußt hätte, was den Utrechter Frieden veranlaßt und befördert hatte, nicht würde gewagt haben; jede Art, sich aus seiner dermaligen Verlegenheit zu ziehen, bringt ihm neue Feinde. Unzufrieden über die pommerische Sequestrationssache ist der Krieg gegen Preußen unvermeidlich. Dem Churfürsten von Hannover scheint an der Behauptung der Herzogthümer Bremen und Wenden nicht wenig gelegen zu seyn. Die Alliirten gegen Schweden werden deshalb durch einen neuen Bundesfreund vermehrt. Der Kaiser, nicht wenig gerührt über

das Schicksal des Königs von Schweden hat dem Grafen von Sinzendorf und mir den Auftrag gegeben, alles zur Vermittlung und Beendigung des nordischen Kriegs beizutragen. Wir haben seinen Gesandten, den Kanzler Müller, in die völlige Kenntniß unserer Verwendung für den Frieden gesetzt, alles, was der Kaiser zu erwirken im Stande war, bestand in einer von Rußland erhaltenen sehr bestimmten Erklärung, unter gewißen Verbindlichkeiten, dem König für die Zukunft nicht mehr zu schaden. Dieses könnte für ihn ein großer Behuf seyn, die Zahl seiner übrigen Feinde zu verringern; allein es ist nur zu besorgen, daß der gute König die allenfallsige Schonung Rußlands benützt, seinen übrigen Feinden desto heftiger zusetzen zu können, und am Ende Rußland zur Fortsetzung der Feindseligkeiten zu nöthigen; der König ist (wie mir sein Gesandter, der Kanzler Müller, ein sehr würdiger Staatsmann sagt) vorzüglich darum zu bedauren, daß ihm das Unglück gleichsam die Erfindungen seines sonst vortrefflichen Herzens benommen hat — aber eben dieses Geständniß läßt mich besorgen, daß dieser Fürst seinen unglücklichen Umständen, wegen seinem heftigen und unruhigen Geiste am Ende unterliegen muß. Er gehört zu jener Klasse Menschen, die von sich sagen können: unser großer Geist hat uns unglücklich gemacht. Gustaf Adolf, unerachtet er

es noch weit besser verstanden, selbst in der glücklichsten Epoche seiner Regierung einzulenken, mußte dennoch einer ohne Noth so oft bezeigten Kühnheit sein Leben zum Opfer bringen.

## Nro. 339.

Schreiben des Prinzen Eugens von Savoyen an den Grafen von Trautmansdorf. Wien den 3ten Juny 1715.

Der Graf Sinzendorf hat in der gestrigen Conferenz die Papiere zur Kenntniß gebracht, die E. E. in Hinsicht auf die zwischen Frankreich und den katholischen Schweitzer-Kantons zu Stand gekommenen Erneuerung des Allianz-Traktats vom 9ten May eingeschickt hatten. Blos der mit Ihnen seit mehrern Jahren unterhaltenen Freundschaft wegen glaube ich schuldig zu seyn, Ihnen meine Meinung, wohin es in dieser wahrhaft schiefrigen Sache am Ende hinaus gehen möchte, insbesondere zu eröffnen. — Frankreich, wie Sie selbst sehr richtig urtheilen, scheint im Kleinen mit den katholischen Kantons das nemliche Spiel vorzuhaben, wie es die Karte ehedessen zur Zerrüttung Deutschlands durch den Religionskrieg und den Westphälischen Frieden mischte. Es will sich jetzt,

wie

wie ich es einsehe, seiner Parthie durch die katholischen Kantone versichern, um in einem günstigen Zeitpunkte mit diesen die protestantischen Kantons und dann die ganze Schweitz, als die bisherige Barriere gegen Deutschland über den Haufen zu werfen. Der Kaiser kann bei den dermaligen Umständen, da uns sehr wahrscheinlich ein Krieg gegen die Pforte bevorsteht, und der Krieg gegen Spanien noch nicht geendigt, auch die verdrießliche Sache wegen des Barriere-Traktats mit Holland unerledigt ist, sich unmöglich anders, als durch Remonstrationen bei den katholischen Kantons verwenden, um ihnen die Gefahr, mit der sie bedroht werden, zur Ueberlegung zu geben; da aber der Religionspunkt mit ins Spiel kommt, und die Gemüther durch die beständigen Reibungen immer mehr erhitzt werden, so muß man sie auch ihrer übertriebenen Begeisterung überlassen, und sich beruhigen, wenn Frankreich dadurch in etwas beschäftigt wird. Die Religions-Neckereyen sind ohnehin einer krebsartigen Krankheit ähnlich, mit der das Corpus Evangelicorum behaftet und wovon die Schweitz schon etwas mehr, als nur angesteckt ist; mir scheint es wenigstens nicht wohl möglich zu seyn, daß Deutschland oder die Schweitz durch ihre Konstitutionen von dieser Krankheit mögen befreit, oder gar gerettet werden; denn dem

Interesse Frankreichs ist es gar nicht angemessen, daß ein einmal in Zwietracht gebrachter Staat sich jemals des Ruhestandes mehr erfreuen soll; die Schweitzer werden durch ein Jahrhundert an die letzthin erhaltene goldene Ehrenkette der französischen Abhängigkeit gebunden seyn, ohne daß sie es nur dürfen fühlen lassen, oder wie der Graf Sinzendorf es im Deutschen sehr schön bemerkt: Der Geist der Helvetier hat sich vertagt.

## Nro. 340.

Schreiben des Prinzen Eugens von Savoyen an den päpstlichen Nunzius Passionei. Wien den 21ten Juny 1715.

Von allen Seiten, und von keiner mehr als von ihrem Souverain, dem Papst, werde ich gegenwärtig stärker angegangen, den Kaiser für die Venetianer um Hilfe gegen die Türken zu bereden. E. E. kennen mich, daß es meine Sache gar nicht ist, besonders in Kriegs- und Friedenssachen dem Monarchen zu Gunsten einer Parthey meine Meinung aufzudringen. Alle Folgen fallen insgemein auf den Rathgeber zurück. Der Kaiser hat selbst so viel Scharfsinn, genau zu beurtheilen, ob der Krieg gegen die Türken gerecht und nothwendig sey. Aus diesem Grunde

wird die Entschließung gefaßt; sobald sich's um Menschenblut und Länderverheerung handelt, gibt die heiligste Empfehlung keinen Ausschlag. Bei einzelnen Menschen bestimmt die Leidenschaft die Art, sich zu rächen; bei Nazionen hängt die Rache von dem Bewegungsgrund des Staatsinteresse ab; denn nach der feindseligen Art, wie sich die Venetianer, und die mehrern Fürsten Italiens während des spanischen Erbfolgskriegs gegen die kaiserlichen Armeen benommen haben, und wenn Leidenschaft durch Leidenschaft müßte entgolten werden, sollte kein Staat Italiens es mehr wagen, die Hülfe des Erzhauses Oesterreich nachzusuchen. Ein gerechter Fürst, gewohnt, sich über die Schwachheit des Zeitalters hinwegzusetzen, kann nicht kluger und großmüthiger handeln, als wenn er zum Besten der gemeinen Sache die Unbilden mit Wohlthaten zu belohnen sucht; dieses wird der Kaiser gewiß thun, sobald er sich von der Gerechtigkeit und wirklichen Nothwendigkeit des Kriegs überzeugt; Er wird vergessen, daß Rom ihn durch das bekannte, alldort fabrizirte Testament der spanischen Erbschaft entsezt; Er wird den Schmerz in sich verschließen, daß seine eigenen Unterthanen in Ungarn von daher durch Unterstützung der Jesuiten zum Aufruhr und Krieg verleitet worden. Er wird den Römern ihre Vorsorge nachsehen, mit der sie

dem spanischen König nicht nur eine Braut, sondern den dem Erzhause Oesterreich friedensschlußmäßig bestimmten Staat von Parma zu eben der Zeit einzuhändigen suchen, als sie den Kaiser um Hilfe für eine undankbare Republik anrufen, die anstatt dem Kaiser wegen seines im Carlowitzer Frieden ihr geleisteten Beistandes Hilfe zu leisten, seiner Armee sogar das Brod entzogen, und den Franzosen zugeführt hat. Wenn die Menschenliebe den höchsten Grad der Religion ausmacht, sollte allerdings die Liebe einer besonders friedlich gesinnten Nazion die nemlichen Grade zu erreichen suchen. Ich bedaure, daß Sie heute ihren Freund nach dem Gefühl seines Herzens lesen und beurtheilen müßen; vielleicht haben Sie Ursache mit meinem künftigen Schreiben besser zufrieden zu seyn.

## Nro. 341.

Schreiben des Prinzen Eugens von Savoyen an den Grafen von Daun. Wien den 23ten Aug. 1715.

Noch befindet sich der türkische Gesandte immer hier; ich sehe ihn mit den Augen an, mit dem man entweder einen Spionen, oder einen betrachtet, der uns einschläfern will. Er giebt uns die schönsten Versicherungen von der Freundschaft der Pforte und ihrem festen Entschluß,

keinem Bruch des lezten Friedenstraktats statt zu geben. Es gibt Leute, die ihm Glauben beimessen; desto mehr werde ich in meinem Vorsatz gestärkt, die Rüstungen zum Kriege mit dem größten Nachdruck zu betreiben. Mein Gewährsmann, daß ich mich wegen eines bevorstehenden Türkenkriegs nicht irre, ist der redliche Graf Palfy, der keinen Posttag unterläßt, mich von den Gradationen der Gefahr zu überzeugen. Wie glücklich ist nicht ein Souverain, einen Staatsdiener von einem solchen edlen Charakter, und besonders in einem Lande zu besitzen, dessen patriotische Tugend selbst von dem Feinde des Vaterlandes geachtet wird. Man wendet zwar noch alles an, den Krieg zu vermitteln; Nichts desto weniger hat der Kaiser mein Gutachten genehmigt, daß der Graf Herberstein einstweilen sich mit dem Landvolk auf jeden Fall in Verfassung setzen soll. Ich habe selbst die Gränzfestungen in Niederungarn besichtigt, und die nöthigen Anstalten zur Verlegung der Armee getroffen. Die disponible Macht für Ungarn besteht höchstens in $\frac{70}{m}$ Mann, da wir gegen $\frac{30}{m}$ in Italien haben, und $\frac{20}{m}$ nach den Niederlanden mußten geschickt werden, wo uns die Generalstaaten mit leeren Unterhandlungen eines Barriere-Traktats hinhalten, der ihre künftige Sicherheit gründen soll. Die Türken fangen an, den Venetianern

stark zu Leibe zu gehen — und da unsere Unterhandlungen nicht mehr zu wirken scheinen, so wird der Kaiser ehestens, gemäß des mit den Venetianern geschlossenen Allianztraktats losbrechen. Der Papst hat alles angewendet, den Kaiser zur Theilnahme an dem Krieg zu vermögen. Ob es aus Furcht geschieht, um bei den dermaligen Konjunkturen nicht zwischen zwey Feuer zu kommen, oder den Spaniern in Italien Luft zu machen, wird sich bald aufklären. Ich glaube, daß beides der Fall ist. E. E. dörfen sich sicher gefaßt halten, denn die doppelzüngige Politik der Römer ist eben in dem Moment, da sie sich den Anschein der Demuth gibt, am allergefährlichsten.

## Nro. 342.

Schreiben des Prinzen Eugens von Savoyen an den Grafen von Königseck. Wien den 10ten Sept. 1715.

Das Ableben des Königs von Frankreich wird die Zustandbringung des Barriere-Traktats nun befördern. Die Generalstaaten haben von dem Regenten Frankreichs nicht vieles zu erwarten. Der Kaiser hat einmal die Befehle zum Aufbruch einer hinlänglichen Armee nach den Niederlanden auf das inständige Begehren der

Stände ertheilt, und die Truppen haben sich bereits in Marsch gesezt. Das neue englische Ministerium will sich, sobald die Sache zu Thätlichkeiten kommen sollte, nicht annehmen. Frankreich wünscht von dieser Seite Ruhe zu haben, und Torcy hat unserm Gesandten zu Paris zu verstehen gegeben, daß der Kaiser, wenn die Generalstaaten sich nicht zur baldigen Zustandebringung des Barrieretraktats einverstehen würden, sich selbst die einem Souverain wegen seines Landes nöthige Sicherheit geben soll. E. E. wissen daher, woran Sie sind, um Ihren Erklärungen desto bessern Nachdruck geben zu können. Gegen eine Regierung, die keines festen Entschlusses fähig ist, muß man in keinem Punkte nachgeben. Sollten die Generalstaaten ihre Entschließung bis auf den Moment des wirklichen Einrückens unserer Truppen in die Niederlande anstehen lassen, welches höchstens bis auf den 15ten Oktober erfolgen wird, so können E. E. denselben vorläufig erklären, daß der Kaiser Sie beauftragt habe, Ihr Unterhandlungsgeschäft als geendigt anzusehen, und den Haag zu verlassen; der Baron von Hems kann alsdann die übrigen Geschäfte nach Ihrem Abgang besorgen. Der französische Ambassadeur im Haag ist von der Verfügung des Kaisers durch Torcy schon prävenirt; denn auch diesem liegt daran, das Friedensgeschäft seiner eigenen Ehre

halber auch von dieser Seite beendigt zu sehen, da nach 56 Konferenzen noch kein einziger Punkt für berichtigt zu halten ist. Es ist freilich leichter, einen die Menschheit entehrenden Kontrakt über den ostindischen Sclavenhandel, als einen Traktat abzuschließen, wo populäres Vertrauen und Redlichkeit zur Grundlage dienen soll.

## Nro. 343.

Schreiben des Prinzen Eugens von Savoyen an den Grafen von Königseck. Wien den 19ten Sept. 1715.

Dem Kaiser wird es angenehm seyn, wenn die Generalstaaten sich wegen des Barrieretraktats zu einem baldigen Abschluß verstehen. Was die Geldforderung für das Vergangene betrift, so ist des Kaisers sein Wille, daß, sobald die Deputirten hievon nochmals eine Anregung machen, die Konferenzen abgebrochen werden sollen, wovon Chateauneuf zu präveniren ist, damit er den Deputirten der Generalstaaten die Eröfnung hievon mache. Es ist ohnehin eine große Last für die Niederlande, einer fremden Macht eine halbe Million Thaler für den Schutz zu zahlen, den man sich aus eigenen Kräften geben kann. Allein da man einmal schon gewöhnt ist, in

den Traktaten mit Kaufleuten alle Verbindlichkeiten, auch selbst Treue und Glauben durch Geld auszugleichen, so läßt sich dieser Umstand nicht wohl heben. Die Restitution des Churfürsten von Baiern erfordert, daß der Abschluß des Barriere-Traktats nicht mehr verzögert werde. Aus den Depeschen, so E. E. von dem Grafen von Sinzendorf heute erhalten, werden Sie die Gesinnungen des Kaisers über mehrere Gegenstände klar vernehmen. Der Kaiser will nicht, daß man das Geschäft des Barriere-Traktats wegen der noch zur Zeit unberichtigten Liquidation der Privatverbindlichkeiten und Anlehen nur einen Tag verzögern soll; denn diese sind keinem Anstand unterworfen. Die in dem Paquet des Herzogs von Marlborough enthaltenen Nachrichten, haben mir und dem Grafen von Sinzendorf viel Vergnügen gemacht. Es freut uns sehr, daß ihre dortige Aufnahme ganz unserer Erwartung entsprochen hat. Es bleibt wahrhaftig ein unentschiedenes Problem, ob die Eigenschaften des Staatsmannes, oder des Freundes bei diesem großen Mann den Vorzug verdienen; er ist und bleibt in jeder Lage das, was er seyn sollte.

## Nro. 344.

Schreiben des Prinzen Eugens von Savoyen an den Grafen von Daun. Wien den 12ten Okt. 1715.

Es mag seyn, daß der Krieg in Italien durch das Ableben des Königs von Frankreich auf einige Zeit zurückgesezt wird; denn der Herzog Regent steht mit dem König von Spanien nicht in dem besten Vernehmen. E. E. müßen Sich aber dennoch auf alle Fälle gefaßt machen, weil die römische Nachbarschaft niemals für Sie gut seyn kann. Die Venetianer haben durch ihre Indolenz bereits schon alles verloren, was ihnen der Carlowitzer-Frieden eingebracht hat. Selbst die Türken schienen es nicht zu erwarten, mit diesen Republikanern sobald fertig zu werden; desto gefährlicher dürften sie uns jezt seyn. Graf Palfy ist unterrichtet, daß sie mit 3 Armeen Pohlen, Ungarn und Dalmatien anfallen, und mittelst einer starken Flotte ihre Siege gegen die Venetianer benutzen wollen. Fleischmann berichtet uns, daß sie in ihren stolzen Anmaßungen bei Aufsteckung der Kriegsfahne sogar Wien und Rom einzunehmen sich erklärt haben. Wenn die Regierung das Organ des Volks macht, so ist die Gefahr größer, und dann können E. E. wohl noch die Bestimmung erhalten, den Vatikan in Schutz zu neh-

men, wenn es anders räthlich ist, die Lazaron's und die dulcignotischen Seeräuber bis zur Ankunft der Spanier im Rücken zu lassen; die Absichten Spaniens auf Italien liegen anscheinend in dem künftigen Friedensplane mit Oesterreich; und es scheint, man will den Zeitpunkt abwarten, bis wir anderwärts beschäftigt sind, und unsere Truppen größtentheils aus Italien ziehen müßen. So stark auch gegenwärtig die Versicherungen des französischen Hofs sind, den Frieden mit Oesterreich zu unterhalten, so sieht man dennoch aus dem, was zu Majorka vorgefallen, daß Frankreich auf alle Unternehmungen Spaniens Einfluß hat. Sowohl die Franzosen als Spanier suchen nur durch Unterhandlungen andere Staaten so lange aufzuhalten, bis sie den Streich nach ihren Absichten ausführen können; so wie es jezt neuerdings der Fall ist. Durch die Hinwegnahme von Majorka verlieren wir schon eine der besten militairischen Positionen gegen Spanien. Sicherheits-Maasregeln können daher niemal schaden. E. E. werden aus den Depeschen des Gr. von Sinzendorf das mehrere entnehmen. Was ich meiner Seits Ihrer ohnehin bekannten Vorsicht zu empfehlen habe, dürfte ganz allein darinn bestehen, daß die Kassen, und alles, was nicht unmittelbar zum Dienst erforderlich ist, nach Gaeta geschickt

werde; denn man kann sich in diesem Punkte nicht frühzeitig genug vorsehen. So viel mir Fürst Lichtenstein sagt, scheint Graf Starhemberg wenig Lust zum Kommando in Ungarn zu haben. Indessen sind der Prinz Alexander von Würtemberg und Graf Palfy schon vorläufig bestimmt; wahrscheinlich wird auf mich das Loos fallen, und dann wird der Feldmarschall Starhemberg nach seiner angewöhnten Bescheidenheit und Diensteifer nicht zurückbleiben.

---

## Nro. 345.

Schreiben des Prinzen Eugens von Savoyen an den Grafen von Königseck. Wien den 17ten Nov. 1715.

---

Wer hätte sich vorstellen sollen, daß die Generalstaaten die Ratifikation des Barriere-Traktats durch Forderungen verzögern sollten, die in 70 Konferenzen, und selbst nicht einmal bei Abschluß desselben zur Sprache kamen. Graf Sinzendorf hat in der gestrigen Conferenz dem Kaiser seinen Unwillen über das unschickliche Betragen der Generalstaaten zu benehmen gesucht; denn es war an dem, daß der Souverain seine Ratifikation zurückziehen, und auf jeden Fall an das General-Kom-

mando der bereits eingerückten Armee Specialbefehle erlassen wollte. An der Cessions-Akte für den Churfürsten von der Pfalz wird nicht die geringste Veränderung mehr zugegeben. Die anverlangte Schleifung der benannten Festungen hat eben so wenig statt. Wird der Traktat von den Generalstaaten nicht mit Ende des Novembers ratifizirt seyn, so erklärt der Kaiser alles, was bisher verhandelt wurde, als nicht geschehen. Die Generalstaaten sollten doch einsehen, daß durch die in England vorgefallenen großen Veränderungen nunmehr alle Verrätchereyen, woran auch sie manchen Antheil genommen haben, selbst zu ihrem Schaden aufgedeckt worden sind. Wie können sie, da der Hochverrath seine Wirkung verloren hat, sich zu gänzlicher Entkräftung ihres auf Treue und Glauben gegebenen Worts solcher Forderung bedienen, wodurch sie, da man sie niemal zugeben wird, ihre Unfähigkeit, aufrichtig zu handeln, dem ganzen Europa an Tag legen. Ich bin sehr froh, daß der Rathspensionär seine Schüchternheit mir zu schreiben selbst eingesteht; denn ich würde ihm bei dieser Gelegenheit noch die Ladung, die ich ihm wegen seinen Falschheiten verbarg, und nach dem Utrechter-Frieden schuldig bin, ganz geben; der Staat, der bei öffentlichen Verhandlungen nicht durch Nachgiebigkeit in unbedeutenden Stücken seine Mäßigung zeigen kann, ist

einem Juden ähnlich, der selbst nach dem Abschluß eines jeden Kontrakts neue Verbindlichkeitszusätze vorlegt. Die Generalstaaten können sich leicht vorstellen, daß der Kaiser ihren neuen Prätensionen kein Gehör gibt, da er die neuerlichen Umgriffe Frankreichs in der Pfalz nicht so gleichgültig zugegeben hat.

## Nro. 346.

Schreiben des Prinzen Eugens von Savoyen an den päpstlichen Nunzius Passionei. Wien den 20ten Dez. 1715.

Sind E. E. versichert, daß diejenigen freundschaftlichen Verhältnisse, die ich mit Ihnen so viele Jahre zu unterhalten das Vergnügen habe, mich mit jedem Tage erinnern, Ihnen die aufrichtigsten Beweise von Fortsetzung derselben zu geben. Unterm 21ten Juny d. J. konnte ich Ihnen die Theilnahme des Kaisers an dem Türkenkriege zu Gunsten der Venetianer noch nicht eröfnen; denn damals war noch ein türkischer Gesandter allhier, und die Unterhandlungen mit der Pforte, um den Krieg zu vermitteln, hatten noch zu Konstantinopel ihren Fortgang. Jezt aber, da die Türken in dem Verlauf eines Monats den Venetianern alle ihre vormaligen Eroberungen entrissen, da sie

Polen, und nunmehro auch Ungarn mit einer ungeheuren Macht anzufallen drohen, kann der Degen nicht länger mehr in der Scheide bleiben. Die Wünsche des heiligen Vaters sind durch die Entschließung des Kaisers erfüllt; Gott segne seine Waffen zum Besten der Christenheit. Ein unglücklicher Fall könnte selbst für Unter-Italien äußerst gefährlich werden. Die Türken haben nicht nur der Kaiserstadt, sondern auch der Engelsburg einen Besuch versprochen. Man wird Allem zu einem kräftigen Widerstand aufbieten, nur ist zu wünschen, daß der heilige Vater jezt auch alles anwendet, damit durch religiöse Zänkereyen die Gemüthsruhe der Unterthanen nicht wie in dem vergangenen Jahre gestört werde. Vorzüglich dürfte man zu Rom auf die Jesuiten ein wachsames Auge werfen, damit sie nicht, wie es in diesem Jahre zu Heidelberg, London und Neapel geschah, durch ihre Gesellen Unruhe und Aufruhr in einem so gefährlichen Zeitpunkte verbreiten. Der Herzog Regent hat den P. Tellier, der ihm die Handhabung der Konstitution Unigenitus empfahl, bei der ersten Audienz nach des Königs Tod ernstlich ermahnt, daß er vielmehr bedacht seyn soll, die Ruhe des Reichs und der Kirche zu befördern; Auch ich würde, wenn es in meiner Macht stünde, mir erlauben, dem Tamburini zu Rom jezt diese Erinnerung zu ma-

chen. Wenn gegen die gefährlichen Einwirkungen der Jesuiten in die Regierung der Staaten ein guter Barriere-Traktat könnte zu Stande gebracht werden; wie sehr wollte ich mich für dieses Geschäft verwenden. Man erwartet hier alle Tage den Abschluß des leidigen Barriere-Traktats. Ich hoffe, Sie werden, da Sie in der Nähe sind, den Grafen von Königseck manchmal besuchen, und ihm statt meiner Geduld einflößen. — Für einen Mann von Geistesbildung ist es überhaupt eine schwere Sache, sich auch dem Hottendottism gefällig zu zeigen. — Mein nächstes wird Ihnen vielleicht schon Nachricht geben, ob mir die Roßschweife keine Indigestion verursachen.

## Nro. 347.

Auszug-Schreiben des Prinzen Eugens von Savoyen an den G. Q. Starhemberg. Wien den 27ten Febr. 1716.

Als der Prinz Eugen 1716, die Statthalterschaft der österreichischen Niederlande erhielt, wünschte der Gr. Q. Starhemberg ihm Glück, mit dem Beisatz: daß er diese Würde, nachdem alle spanischen Länder ohnehin für verloren anzusehen wären, wenigstens doch in Ruhe bis an sein Lebensende begleiten möge. Uns beiden

(fährt

(fährt er fort) geht es wie den alten Königreichen; je mächtiger sie anwachsen, desto schwächer wird ihr Zustand. Je mehr der Kaiser uns mit Gnaden überhäuft, desto stärker fühlen wir die Abnahme unserer physischen Kräfte. Die Herren Türken rufen mich aus dem Sitz meiner häuslichen Statthalterschaft zu Gratz nach Ungarn, und ich hoffe, daß E. D. ebenfalls bald dahin kommen, um das, was auf uns wartet, zu konzertiren.

Der Prinz Eugen gab ihm zur Antwort: „Die „Statthalterschaften sind in der Welt der Wandelbarkeit „weit mehr, als andere Gegenstände unterworfen. Die „Vorsehung zeigt uns dadurch, daß wir Menschen über„haupt nur Wanderer und keine Statthalter sind."

---

## Nro. 348.

Schreiben des Prinzen Eugens von Savoyen an den Churfürsten von Mainz. Wien den 20ten Febr. 1716.

---

Selbst der Kaiser hatte nichts sehnlicher gewünscht, als das Reich bei dem bevorstehenden Türkenkriege von aller Konkurrenz zu verschonen; da die Rückstände der zwei

leztern Feldzüge des spanischen Erbfolgekriegs noch nicht eingebracht sind. E. L. sehen aber die Nothwendigkeit selbst ein, daß das Erzhaus durch die bereits anhaltenden 15jährige Kriege sehr erschöpft worden, und sich gegenwärtig äußerst anstrengen müße, um seine traktatenmäßigen Verbindlichkeiten, und zwar in einem Zeitpunkte gegen seine Bundesverwandte zu erfüllen, wo ihm, selbst in Hinsicht auf Spanien, noch in Italien ein schwerer Kampf bevorsteht. Ich muß gestehen, daß die außerordentlichen Sorgen, die Mittel zu diesem unausweichlichen Kriege herbeizuschaffen, den Grafen von Sinzendorf und mir viele schlaflose Nächte verursachen; denn welcher Diener findet seinen Souverain so disponirt, daß er wegen dieses Gegenstandes die Sorgen mit seinem Diener theilen könne. Das Kommissionsdekret in der Türkenhilfssache wird nächstens an den Reichstag abgehen, und des Kaisers Majestät haben, um der Sache einen bessern Nachdruck zu geben, den Grafen von Harrach beauftragt, die Churhöfe selbst zu bereisen, und auch einige größere Stände auf seiner Reise persönlich dieserhalb anzugehen. Der Angriff der Pforte ist unvermeidlich. Sind wir außer Stande, frühzeitig derselben eine imponirende Macht entgegen zu stellen, so werden unsere Länder verheert, und die Völker, ehe sie zum Kampfe kommen, durch die Noth und gegenseitige Ueberlegenheit muthlos gemacht. Die

unglückliche Lage des Erzhauses bringt es einmal mit sich, fast bei jedem Kriege den ersten Anfall der Feinde auf sich zu nehmen, und niemals auf die Hilfe seiner Bundesfreunde in dem wichtigsten Zeitpunkte rechnen zu können; nachdem die Seemächte zum System genommen haben, daß sich Oesterreich für ihr Interesse schlagen soll. Ich zweifle sehr daran, ob die Torris, die jezt wiederum die Oberhand gewinnen, es dahin bringen, etwas für unser Interesse zu thun; denn es liegt ihnen daran, sich erst von den Absichten Spaniens auf Italien zu überzeugen.

## Nro. 349.

### Schreiben des Prinzen Eugens von Savoyen an den Churfürsten von Mainz. Wien den 16ten April 1716.

Die Vorsehung beschäftigt die Menschen durch den beständigen Wechsel glücklicher und unglücklicher Ereignisse, daß man bald überrascht durch Freude, bald niedergeschlagen von der Betrübniß, sich an die Hoffnung des Guten gewöhnt, und die Schicksale seines Daseyns darüber gleichsam vergißt. Die Geburt eines Erzherzogs, die den 13ten d. glücklich erfolgt ist, wie E. L. aus den

Rapporten Ihres Gesandten das mehrere entnehmen werden, hat die ganze Monarchie in eben dem Zeitpunkte mit einer außerordentlichen Freude erfüllt, als wir durch die unausweichliche Nothwendigkeit, den Kampf mit den Türken beginnen zu müssen, einige Tage vorher durch die Depeschen das Resultat aller fehlgeschlagenen Vermittlung erhalten haben. Die Erbfolge des Erzhauses, wie ich E. L. öfters sagte, verursacht mir die unruhigsten Stunden meines Lebens, besonders, wenn ich mich des Ausdrucks unsers würdigen Grafen von Wratislaw erinnere, der uns immer sagte: der Himmel gebe uns nur einen Prinzen, denn sonst ist an nichts anders zu denken, als daß die österreichischen Erbländer Spolia gentium werden; diese Besorgniß ist um so mehr begründet, als Frankreich durch den spanischen Erbfolgekrieg, und durch die Abnahme der Macht und des Ansehens der Generalstaaten einen so mächtigen Vorsprung zur Zerstörung des Gleichgewichts von Europa gewonnen hat. E. L. ist aus den bisherigen Ereignissen ohnehin bekannt, daß der Kaiser aus Behutsamkeit und Mißtrauen gegen den römischen Hof, wegen dessen neuerlichen Anhänglichkeit an Spanien den Marquis Spinola nicht in die geringste Kenntniß des Allianztraktats mit Venedig gesezt, und dieses auch zu einer Bedingniß den beiden venetianischen Bothschaftern

Morosini und Grimani gemacht hat. Der Traktat ist zwar allem Anschein nach auf die vortheilhafteste Art mit der Republik geschlossen; der Graf Schulenburg, der als Generalissimus die venetianische Armee kommandiren wird, hat zu dem Abschluß durch seine Dazwischenkunft das wesentlichste beigetragen; denn der Kaiser war wegen des schlechten Zustandes der Republik sehr schwer zu dem Abschluß des Traktas zu bereden, wenn die Republik sich nicht vorzüglich verbunden hätte, die Garantie der österreichischen Besitzungen und der Ruhe in Italien über sich zu nehmen, welches der römische Hof anscheinend immer zu verhindern suchte, so sehr ihm auch daran gelegen war, daß unser Hof den Venetianern mit aller Macht beistehen möge. — Nun wozu wird sich denn das deutsche Reich entschließen? — — —

## Nro. 350.

### Schreiben des Prinzen Eugens von Savoyen an den K. Prinzipal-Kommissar Fürsten von Löwenstein.

Wien den 15ten März 1716.

In dem Augenblick, als E. L. das kaiserliche Hofdekret wegen der nothwendigen Reichshülfe zum bevorstehenden Türkenkriege erhalten, wird Ihnen der Graf Kaunitz auch

mündlich alles dasjenige eröffnet haben, was Ihnen zur vollständigen Einleitung dieses Geschäfts nothwendig seyn wird. Sie werden mir es nun allerdings nachsehen, daß mir der mit Frankreich geschlossene Friede keine sonderbare Freude erregte, da sich mir von einer andern Seite die Schreckbilder neuer vielleicht weit gefährlicheren Kriege nur gar zu lebhaft darstellten. Das neue System, das Frankreich durch Einführung stehender Heere zum Grunde seiner Politik gelegt hat, gibt allerdings zu erkennen, daß Europa in einen kriegerischen Staat umgeschaffen, und mit keinem anhaltenden Frieden mehr begünstigt werde. Es ist sonderbar, daß sich die Fürsten von diesem offenbar zur Störung der künftigen Staatenruhe abzielenden Systeme nicht überzeugen wollen. Deutschland wird die Wirkungen desselben am ersten fühlen; denn selbst die Pforte scheint diesem System schon gehuldigt zu haben. E. L. können sich nun leicht vorstellen, wie sehr uns diesmal das Geschäft wegen der unumgänglich erforderlichen Reichshilfe am Herzen liegt, hoffentlich werden die Stände, anstatt sich bei der Frage: ob? aufzuhalten, je bälder, je besser mit der Moralität beschäftigen; denn wenn einmal der Schlag geschehen ist, so werden durch die Dazwischenkunft der Incidentpunkten, die Berathschlagungen und Entschließungen nicht mehr, wie in einem noch ruhigen Zeit-

punkte beschleunigt werden können. Alles hängt in diesem Gegenstand von dem ersten Eindruck ab, den man dem Feinde zu verschaffen weiß. Es haben zwar, wie E. L. selbst wissen, schon mehrere große Stände sich vorläufig zu diesem Endzweck erklärt; aber wer kann sich von den einzelnen Versicherungen der Stände einen Erfolg versprechen, da die Verheissungen aller Stände bei einer so schwankenden Verfassung niemals ein Ganzes machen, und selbst das, was in den zwei vorhergehenden Jahren des lezten Kriegs versichert und festgesezt wurde, noch nicht zum Vollzug kam.

---

## Nro. 351.

Schreiben des Prinzen Eugens von Savoyen an den päpstlichen Nunzius Passionei. Wien den 16ten März. 1716.

---

Wenn mir E. E. zu meiner Abreise zur Armee, und zu den künftigen Unternehmungen den päpstlichen Seegen versichern, so handeln Sie als Staatsmann und als ein wahrer Christ. Der hiesige Gesandte Marquis Spinola hat mir, außer einer glücklichen Reise, weder in seinem, noch in des Papstes Namen etwas gewünscht, mir aber keinen Tag Ruhe gelassen, bis er nicht von der Erklärung

unsers Hofs zu Gunsten der Republik Venedig vergewissert war. Sobald er dieses wußte, schien er sich wegen meines künftigen Schicksals nicht mehr zu interessiren. Ich bin sehr beruhigt, daß Sie mir in Ihrem leztern keinen Verweiß über meine Zurückhaltung wegen der unterhandelt wordenen Allianz gegeben haben; als Minister wollte ich nicht voreilig handeln, und als Freund konnte ich es nicht thun. Desto angenehmer war es mir, daß Ihnen der allgemeine Ruf einen Beweis meiner Art zu handeln gegeben hat, wodurch der heilige Vater ganz beruhigt seyn mag. Mir scheint, es steht ihm wegen des englischen Kron-Prätendenten eine neue Unannehmlichkeit entgegen, da England und Frankreich verlangen, daß er demselben keinen Aufenthalt in seinen Staaten geben soll. Es kömmt auf die Erklärung des Prätendenten an, in welcher Eigenschaft er sich in dem Kirchenstaat aufhalten will. Da er kein Verbrecher ist, so kann ihm, als einem Privatmann der Schutz, wovon kein öffentlicher Gebrauch gemacht wird, nicht versagt werden; denn dieser Mann, den seine eigene Geburt verfolgt, dürfte dennoch den ersten Anspruch auf das menschliche Mitleiden haben. Freilich ist dieser Satz nicht aus der Philosophia aulica gezogen, aber vielleicht verdiente er dennoch eine Stelle darin zu haben. Die Ruhe in Italien ist überhaupt jezt im Ganzen gestört; zur Zeit,

als die italienischen Fürsten gegen die bedrohende Türkengefahr die stärksten Maasregeln ergreifen, und sich durch die festesten Bündnisse vereinigen sollten, werden vertagte Forderungen hervorgesucht, um wo nicht den Krieg anzufangen, doch sich ungestört zu demselben vorbereiten zu können. Piemont sezt wirklich den sizilianischen Rechten des Papstes seine bewafneten Widersprüche entgegen; und der heilige Vater beeifert sich durch die parmesanische Sache die Spanier nach Italien zu bringen; von diesen hat er sich so wenig, als von dem Einfluß der spanischen Regierung zu versprechen, da er seine Kraft bei der neuen Regentin gänzlich verloren hat. Bald werden wir hören, was der tapfere Graf Schulenburg gegen die Türken vermögen wird; sie werden wahrscheinlich in wenig Tagen Corfu angreifen.

---

## Nro. 352.

Schreiben des Prinzen Eugens von Savoyen an den Herzog von Marlborough. Wien den 23ten Juny 1716.

---

Der Kaiser hat mit vieler Aufmerksamkeit, und eben so vielem Vergnügen die Nachrichten gelesen, die mir E. L. über die schnelle Wendung Ihrer eigenen Angelegenheiten

in England ertheilt haben. Eine Nazion, wie die Ihrige, die voll der Eigenheiten des Geistes und der Gerechtigkeits-Liebe ist, konnte in Ansehung Ihrer so würdigen Person wohl nicht anders handeln, als jene Rathgeber zu entfernen, die selbst das sonst vortreffliche Herz der abgelebten Königinn bis zur Ausübung der Undankbarkeit verdorben haben. War je ein Feldherr der Retter seines Souverains, so hat ganz Europa E. L. in Hinsicht Ihrer Königinn dafür erkannt. Ich erinnere mich aber gar wohl der zweideutigen Miene, der sich die Königinn, wenn von Ihren großen Verdiensten die Rede war, bedient hatte, um wenigstens ein gezwungenes Zeichen der Erkenntlichkeit zu geben. Der Kaiser sieht die thätige Verwendung für die Ablehnung des Kriegs zwischen Oesterreich und der Pforte als eine Folge der veränderten Denkungsart des englischen Ministeriums, und als einen wahren Beweis der Fortsetzung freundschaftlicher Gesinnungen des Königs gegen sein Erzhaus an. So viel mir bewußt ist, hat der Kaiser in Hinsicht des zu Beibehaltung der traktatenmäßig ihm zugestandenen Länder abzuschließenden Schutzbündnisses seine ultimaten Erklärungen schon an Ihren Hof abgegeben. Es ist nur zu wünschen, daß Ihr Souverain die Mittel finden möge, wodurch die Generalstaaten von der Nothwendigkeit überzeugt werden, diesen Traktat zu

unterstützen; denn mir scheint, daß der Herzog Regent in Frankreich alles anwenden dürfte, um dieselbe von dem Beitritt abzuwenden; und wie leicht kann er dieses von einer Regierung erhalten, der es an dem Geist fehlt, sich selbst von den üblen Folgen, mit denen sie wirklich schon bedroht wird, wahrhaft zu überzeugen. Meine Feldequipage ist bereits von hier schon abgeschickt; in wenig Tagen werde ich selbst nach Ungarn abgehen, um den Kampf, der uns unausweichlich mit den Türken bevorsteht, zu leiten. Wie glücklich wäre ich, wenn ich E. L. zur Seite hätte. Mein Vertrauen auf Ihre weisen und glücklichen Unternehmungen würden meinen Muth verdoppeln, der doch, wenn des unglücklichen Kriegführens kein Ende wird, in etwas abnehmen dürfte.

## Nro. 353.

Schreiben des Prinzen Eugens von Savoyen an den Churfürsten von Mainz. Ofen den 26ten Juny 1716.

Vielleicht gewährt mir der Zufall meinen Wunsch, E. L. in Ihrer Residenz nochmals zu sehen, wenn immer dieser Krieg, wie ich hoffe, von keiner langen Dauer seyn wird. Der Kaiser hat mir die Gnade gethan, mich zum

Gouverneur der österreichischen Niederlande zu ernennen. Der Gouverneur von Luxemburg wird nächster Tagen von hier abgehen, und das Vergnügen haben, E. L. meine freundschaftliche Ergebenheit mündlich zu bestätigen. Der leidige Krieg verhindert mich, diese Stelle, so sehr ich es wünschte, wenigstens antreten zu können. Marquis de Prie hat für mich die Gefälligkeit mein bevollmächtigter Stellvertreter mit Begnehmigung des Kaisers alldort zu seyn. Den Türken, wie mir scheint, ist es mehr um die Eroberung von Morea zu thun, als gegen Oesterreich den Krieg, wenn wir ihnen gleich Anfangs einen kräftigen Widerstand leisten können, in die Länge fortzusetzen. Indessen sind die Launen des Kriegsglücks so veränderlich, daß man, weil das Böse immer vor den Augen schwebt, das Gute sich kaum zu hoffen getraut. Vor einigen Tagen hab ich dem Herzog von Marlborough geschrieben. Er meldet mir, daß er E. L. ebenfalls Nachricht von den in seinem Lande, und selbst in Hinsicht seiner Person vorgefallenen Veränderungen gegeben habe. Mich freut es, daß die Gerechtigkeit in Ansehung dieses großen und verdienten Mannes ihre Rechte behauptet hat. Sein dermaliger Sieg, den ihm selbst seine Feinde zubereitet haben, ist der erhabenste unter allen, die er erkämpft hatte. Die Wiederherstellung des vortrefflichen Staatsman-

nes kann für Deutschland gute Folgen haben. Freilich ist er gegen die deutsche Verfassung, die er nun vermög seines angebornen Scharfsinns in allen Punkten durchzusehen, Zeit und Gelegenheit gehabt hat, sehr eingenommen; sein edler und gutmüthiger Charakter gestattet aber gewiß nicht, daß seine Freundschaft und Anhängigkeit an die Person von E. L. durch die geringsten Beschwerden gekränkt werde. Es ist zu wünschen, daß die wirkliche Verbindung der hanöverischen Erbfolge mit der Krone England dem deutschen Reich für die Zukunft vortheilhaft seyn möge; allein, wenn die Seemächte gegen Frankreich nicht einen festern Charakter annehmen, so ist zu befürchten, daß eben diese Verbindung das deutsche Reich in eine Kette von Kriegen gegen Frankreich, bis zu seiner Destruktion, fortreissen werde; wenigstens kann ich mir nichts Gutes, weder von der einen, noch von der andern Seite versprechen; denn ein augenblickliches Interesse der Seemächte verschaft dem Reich einmal die Sicherheit für die Zukunft.

## Nro. 354.

Schreiben des Prinzen Eugens von Savoyen an den Fürsten Anton Florian von Lichtenstein. Peterwardein den 9ten August 1716.

Aus meinen lezten durch den Generaladjutanten, Grafen von Khevenhiller, an den Kaiser eingeschickten Depeschen, werden E. D. allerdings mit großem Vergnügen nicht so fast den großen Sieg, den wir allein der Gnade Gottes in Hinsicht unserer offenbaren Schwäche verdanken müssen, als die Befreyung von der großen Gefahr vernommen haben, welcher die kaiserliche Armee durch den gefaßten raschen Entschluß entrissen wurde, daß sie, ehe sie noch gänzlich versammelt war, den so sehr überlegenen Feind angegriffen hat. Sie sollten Wunder hören, wenn Ihnen die Feldmarschälle Graf Palfy und Starhemberg, die mir die Vorsehung zum Beistand gab, erzählen werden, daß unsere Armee auf dem Punkt stand, gänzlich aufgerieben zu werden, wenn der Großvezier, anstatt mit seiner mehr als dreimal überlegenen Macht sich zu setzen, und durch Approchen uns anzugreifen, auf uns geradezu losgebrochen wäre. Der Feldmarschall Palfy war den 2ten August schon in der größten Gefahr, von dem Feinde sich und sein ganzes Corps aufgerieben zu

sehen, wenn er sich nicht durch seine erprobte Tapferkeit und Muth, nachdem ihm schon 2 Pferde unter dem Leibe weggeschossen waren, nicht nur gerettet, sondern den andringenden Feind zurückgeworfen, und sich noch zeitlich nach Peterwardein zurückgezogen hätte. Schon wurde unser Lager, wie eine Festung, mit der größten Wuth bombardirt, und von allen Seiten dergestalten geängstigt, daß wir den Anbruch des Tags am 4ten kaum erwarten konnten, um unser Schicksal durch ein Treffen entschieden zu sehen; da wir selbst in dem Moment, wo wir schon beträchtliche Vortheile durch den raschen Angriff erhalten hatten, in der größten Gefahr stunden, durch die Anstrengung einer so mächtigen feindlichen Armee bei einer auf unserm linken Flügel sich ergebenen Unordnung über den Haufen geworfen, und von der obern Schifbrücke abgeschnitten zu werden, ohne sich mehr retiriren zu können; unserer allseitig durch die Hilfe Gottes unterstützten Fassungskraft hat es aber gelungen, die muthige Ueberwindung dieser Gefahren durch einen solchen Sieg vergolten zu sehen, welcher nicht nur den Ruhm und Muth der kaiserlichen Armee neuerdings bestärkt, sondern auch hoffen läßt, daß der Feind, der sich in der äußersten Bestürzung befindet, den Krieg nicht in die Länge zu ziehen, suchen wird. Der Verlust zweier Offiziers, nemlich des

Generaladjutanten Joh. Bapt. Graf von Palfy und des Feldmarschall-Lieutenants Gr. von Breuner wird von der ganzen Armee bedauert; der lezte ist auf die unmenschlichste Art niedergemetzelt worden. Sein Körper lag mit Ketten am Hals und den Füßen beladen, noch warm im Blute bei dem Gezelt des Großvezjers, und sein Kopf befand sich mit andern an einem Pfahl aufgesteckt; dieß Schicksal war auch uns, wenn wir unterlegen wären, nach den vorgefundenen Vorbereitungen, schon bestimmt — und doch will unsere beste Fürstinn Carolina, daß ich keinen Türken umbringen soll. Mir und dem Prinz Alexander von Würtemberg sind 5 Offiziers an der Seite weggeschossen worden, und zweimal hatte ich selbst die Rettung meinen Pistolen zu verdanken. Dieser Prinz hat vorzüglich den Truppen ein nie gesehenes Beispiel eines festen und beharrlichen Muths gerade und stets auf dem Punkt der größten Gefahr, die er mit seinem scharfen Auge richtig beurtheilte, gegeben, und gewiß das allermehrste zu diesem Siege beigetragen ꝛc. ꝛc.

## Nro. 355.

### Schreiben des Prinzen Eugens von Savoyen an den Grafen von Sinzendorf. Peterwardein den 11ten August 1716.

Der Graf Breuner ist wahrhaftig den Martertod gestorben. Nach den, von einem türkischen Pascha unserm Dolmetscher angegebenen Umständen, war der Großvezier zu seiner unmenschlichen Grausamkeit vorzüglich durch die 3 großen (wie er sie nannte) bei der türkischen Armee befindlichen Prinzen (diese sind Beretzeni, Forgatsch und Esterhazy) gebracht worden. Diese versicherten den Großvezier, daß das Beispiel eines bevorstehenden grausamen Todes das einzige wäre, was bei der kaiserlichen Armee eine Furcht erregen und die Truppen zurückschrecken könnte. Der Großvezier (sagt er mir) hat sie als des Landes und der Umstände kundigen Männer, in denen sich die kaiserliche Armee befindet, um jede Kleinigkeit befragt. Der türkische Operationsplan wurde nach ihrem Rath ganz gut dahin angelegt, daß die Festung Peterwardein angegriffen werden sollte, und sobald die kaiserliche Armee in die Retranchements von der Festung würde eingerückt seyn, sollte die Armee aus den türkischen Approschen belagert und beschossen werden. Der Palatin, der uns überhaupt die

zuverläßigsten Nachrichten mittheilt, hat von einer andern Seite ebenfalls den von diesen Malkontenten entworfenen Operations-Plan erhalten, und mir angezeigt, daß mehrere französische Offiziers zur Armee des Großvezirs abgegangen wären; dies ist auch sehr wahrscheinlich, indem das Bataillen-Feuer der Türken noch niemal so gut, als diesmal bedient war. Wenn Se. Majestät der Familie des unglücklichen Grafen von Breuner je durch eine Gnadenbezeugung den Schmerzen wegen dieses schauervollen Todes zu lindern gemeint seyn werden, so hoffe ich, daß E. E. meinen Vorschlag zu unterstützen belieben mögen. Der Großvezier scheint von dem allgemeinen Haß, den er sich durch seine Grausamkeit zugezogen hat, allerdings selbst überzeugt gewesen zu seyn, und den Tod vorsetzlich gesucht zu haben; denn wie einige Offiziers, die bei seiner Niedermachung zugegen gewesen, und ihn an der zu seiner Rettung herbeigeeilten Begleitung erkannt hatten, behaupten, daß er wegen seiner unbeschreiblichen Wuth, sich, selbst schon auf der Erde liegend, zu wehren, wenigstens 30 Wunden erhalten hat.

## Nro. 356.

Schreiben des Prinzen Eugens von Savoyen an den Herzog von Marlborough. Peterwardein den 23ten August 1716.

Aus dem Detail der Carlowitzer Bataille, vom 5ten d. können E. D. die Gefahr, die wir vor- und während des Treffens zu überwinden hatten, unmöglich sich nach ihrem ganzen Umfange vorstellen; denn der uns dreimal an Macht überlegene Großvezier hatte nichts geringers im Sinn, als unsere ganze Armee einzuschließen, und ihrer mit Einemmal, todt oder lebendig, habhaft zu werden. Er hatte die Vortheile des Terrains vor sich; wir waren durch das unserige zu sehr gedrängt, die Armee außer Stand sich zu formiren, durch die Schiffbrücken auf einer Seite getheilt, auf der andern von den Approschen der Türken Tag und Nacht beunruhigt, belagert und bombardirt. Ueberzeugen sich E. L. von den allgemeinen Gefahren, und urtheilen Sie auf die individuellen und zufälligen. So lange ich kommandire, haben bei keiner Bataille so viele äußerst gefährliche Umstände zusammen getroffen, als bei dieser; denn wir waren gezwungen, den militärischen Grundsätzen eine ganz entgegengesezte Richtung durch die Uebermacht der Nothumstände zu geben, und zu schlagen, nicht wegen des

Sieges, sondern vielmehr wegen unserer Rettung. — Der Prinz Alexander von Würtemberg hat sich in dieser Bataille noch von einer weit erhabenern Seite, als wir beide ihn schon gekannt hatten, gezeigt; es scheint, daß er sich selbst mit den größten Gefahren familiarisirt hatte; ich fand ihn immer dort im Feuer, wo ich ihn kaum zu erwarten dachte. Gr. Starhemberg sagte ihm nach der Bataille: „Ich bekenne E. D. freimüthig, daß dort, wo Sie sich nur zeigen, die größten Gefahren flüchtig werden; denn ich habe habe bei Ihren zwei neuen Attaquen bemerkt, daß die feindliche Artillerie nach 20 Minuten schon zum Schweigen gebracht, und die Cavallerie ohne Hinderniß wirken konnte." — Don Emanuel warf sich mit seinen Truppen so muthvoll in den feindlichen Kugelregen, als wenn er sich nur durch Schneeflocken schlagen wollte. Ich finde mich von der Behauptung des Prinzen von Lothringen immer mehr überzeugt, daß der unter den Fürsten einmal rege gemachte Ehrgeitz sich über alles erhebt, und bei einer guten Armee dasjenige, was ihr an Stärke fehlt, reichlich ersezt. — Die baldige Eroberung von Temeswar dürfte diesen Feldzug beinahe beschließen, wenn die Türken bei ihrer uns noch weit überlegenen Macht den Entsatz nicht bewirken.

## Nro. 357.

### Schreiben des Prinzen Eugens von Savoyen an den K. Prinzipal-Kommissarius, Fürsten von Löwenstein. Peterwardein den 29ten August 1716.

So rührend für mich die Glückswünsche wegen des gegen die Türken durch die Hilfe Gottes erfochtenen Sieges waren, so niederschlagend macht mich der Umstand, daß die Stände des deutschen Reichs so lange gezaudert haben, ihre Entschließung über das quantum und quomodo der zu leistenden Türkenhilfe abzufassen, und nun, da das Reichsgutachten bereits schon erfolgt ist, nicht zur Vollstreckung desselben schleunigst Hand angelegt haben. Nur der Zufall hat es gefügt, daß durch die große Beute an Viktualien die Erfordernisse der kaiserlichen Armee verringert worden; denn außer dem würde es dem Kaiser schwer gefallen seyn, die erforderlichen Ausgaben nur für das Vergangene zu bestreiten. So wenig man im Kriege dem Zufall etwas überlassen darf, um so weniger kann man einen Krieg anfangen, ohne nicht die hiezu erforderlichen Mittel berechnet und sicher gestellt zu haben; der Kaiser ist gegenwärtig mehr, als jemals berechtigt, die Hilfe zu fordern. Auf die leeren Versicherungen kann man sich kaiserlicher Seits nicht verlassen, da es bekannt ist, daß Frankreich und

auch die Generalstaaten sich bei einigen Höfen alle Mühe geben, die Abfassung des Reichsgutachtens, so lang es nur möglich ist, hinauszuziehen. — E. L. denken sich nun selbst den Nachtheil, den diese Verzögerung dem kaiserlichen Hof verursacht, und mir gereicht es zur vorzüglichen Beruhigung, daß selbst der Churfürst von Mainz diese unverantwortliche Verzüglichkeit geahndet hat. Was kann der Kaiser, wenn das Reich allen Geist der Selbstständigkeit verloren hat, und seiner künftigen Sicherheit nicht mehr achtet, mit all seinen Aufforderungen mehr bewirken, als sein kaiserliches Ansehen immer mehr kompromittirt und herabgewürdigt zu sehen. Ich habe den Reichsvicekanzler Grafen von Windischgratz heute nochmals sehr dringend ersucht, dem Churfürsten meine Niedergeschlagenheit neuerdings ans Herz zu legen, nachdem alle Verwendungen des Grafen von Harrach bei den mehrsten Churhöfen nichts als leere, und ohne Erfüllung gebliebene Versicherungen erwirken konnten. Ich fühle die Bemerkung, die dieser würdige Staatsmann von Deutschland macht, sehr gegründet. Der größte Theil der deutschen Fürsten steht in der Denkungsart und den Handlungen dermalen in einem so grossen Widerspruch mit der Verfassung des Reichs, daß sie wegen ihrer Verlegenheit, ob sie es mit Frankreich oder dem Kaiser halten sollen, zu keinem festen Entschluß, am

wenigsten zur Ausführung desselben kommen können. — Dies ist immer die Folge der durch den westphälischen Friedensschluß verlornen Selbstständigkeit.

---

## Nro. 358.

### Schreiben des Prinzen Eugens von Savoyen an den Churfürsten von Mainz. Lugos den 2ten Sept. 1716.

---

Wahrhaftig E. L. hätten mir keine größere Freude machen können, als mit der vorläufigen Nachricht, daß sich die Stände endlich einmal entschlossen haben, das Quantum der Türkensteuer nicht nur zu bestimmen, sondern auch ohne einige Saumseligkeit zu entrichten. Ich sehe diesen Erfolg als eine Wirkung meines gegen die Türken erfochtenen Sieges an, und das Reich hätte mir kein größers Vergnügen machen können, als zur Rettung des Vaterlandes auch das Seinige beigetragen zu haben. Der Graf von Sinzendorf schrieb mir letzthin, daß der Reichstag gegenwärtig weit wichtigere Dinge, als die Türkenhilfe abzumachen habe. Vorzüglich beschäftige man sich mit Verwahrung gegen die karolinische Wahlkapitulation, welche aber E. L. bei Ihrer allgemein bethätigten patriotischen Denkungsart von Direktoriums wegen nicht angenommen hätten: bei

diesen vorzüglich, und in einem so kritischen Zeitpunkte hervorgesuchten Zänkereyen fällt mir immer der Herzog von Marlborough ein, der von der Wahlkapitulation überhaupt sehr übel zu sprechen war, und in E. L. Gegenwart, wenn Sie sich dessen noch erinnern, sagte: „von der Wahlkapitulation eines deutschen Kaisers haben meine Landsleute gar keine gute Meinung; denn was kann man (heißt es) zur Zeit des Wahlvertrags von einem Körper erwarten, der keinen Kopf hat, oder von einem Kopf, der ohne Körper ist?" Ich gehe aber mit E. L. Erlaubniß noch weiter, und frage: was kann man sich von einem Körper überhaupt versprechen, der seiner Konstitution gemäß, so lange er lebt, immerfort kränkelt, und die den Rath der besten und aufrichtigsten Aerzte, an deren Spitze E. L. von jeher stunden, geflissentlich nicht befolgt. Die Veränderung des K. H. Prinzipalkommissarius Fürsten von Löwenstein wird sehr wahrscheinlich allsogleich statt haben, wenn dessen von Sr. Maj. bestimmter Nachfolger, der Kardinal von Sachsenzeitz seine Geschäfte in Ordnung gebracht hat; wovon Ihnen der Graf Sinzendorf das mehrere berichten wird.

## Nro. 359.

### Schreiben des Prinzen Eugens von Savoyen an den päpstlichen Nunzius Passionei. Lugos den 13ten Sept. 1716.

Erlauben mir auch die Tagesstunden nicht, meinen Freunden zu schreiben, so vergesse ich Sie dennoch bei keiner Gelegenheit, wo die freundschaftliche Mittheilung meiner Nachrichten Ihrem Interesse ein Vergnügen verschaffen kann; Graf Schulenburg hat durch seinen tapfern Widerstand die Türken gezwungen, die Belagerung von Corfu aufzuheben, und mit einem ausserordentlichen Verlust abzuziehen. Italien hat für diesmal in ihm allein seinen Retter gefunden. Ihr Souverain kann jezt, wenn er will, beruhigt seyn. Ohne diesen vortrefflichen General wäre dieser wichtige Platz verloren gewesen, und wer hätte die Türken abhalten können, daß sie mit ihrer ausserordentlichen Macht nicht vorgedrungen wären. Die Regierungen der jetzigen und künftigen Zeiten mögen sich durch die Gefahren, denen die Republik Venedig dermalen ausgesezt ist, gänzlich überzeugen, wohin es kommt, wenn man zu Friedenszeiten vernachläßigt, sich auf den Krieg gefaßt zu machen, gute Kriegsheere und Feldherrn zu bilden, und sich einen Sparschatz für unvorgesehene Bedürfnisse

zu verschaffen. Die Intriken, womit die italienische Fürsten sich gegen verschiedene Staaten bewafnen, und selbige zu Grund richten, haben freilich ihre Wirkung, weil man aus völkerrechtlicher Achtung nicht so leicht was böses vermuthet; aber gegen eine despotische Macht, wo das Schwerdt allein entscheidet, sind diese elenden Behelfe ohne alle Wirkung, und vielmehr die Beweise offenbarer Schwäche. E. E. verstehen mich nur zu gut, was ich durch diese Theoremen sagen will. Wegen der geistlichen Angelegenheiten in Spanien scheint der heilige Vater, ungeachtet ihm der jetzige König von Spanien seine Existenz zu verdanken hat, seinen Zweck nicht zu erreichen; daß man die Einkünfte der vakanten Erz- und Bißthümer einsweilen hat sequestriren lassen, zeigt schon klar an, daß die neue Regierung aus ganz andern Grundsätzen diesen Gegenstand betrachte. Man sagt: es soll in Spanien eine fremde Person die Hand an die Leitung des Staatsruders gelegt haben, wovon aber nicht viel gutes zu erwarten stehe. Für einen jeden Staat ist es kein kleines Unglück, wenn er einen fremden Fürsten zum Regenten, fremde Minister zur Führung des Staatruders, und fremde Sitten zur Vermischung oder Verderbung der eigenen erhält.

## Nro. 360.

### Schreiben des Prinzen Eugens von Savoyen an den Grafen von Sinzendorf. Lugos den 17ten Okt. 1716.

Bei der leztern durch den Grafen von Wurmbrand wegen der Uebergabe von Temeswar abgefertigten Depesche konnte ich E. E. auf die Bemerkung noch nicht antworten, daß man sich zu Wien sehr verwundere, wie nach einem so großen Siege die Eroberung dieser Festung so lange andaure. Der Feldmarschall Palfy könnte diese Kritik durch das, was nur er bei dieser Belagerung für ein Stück Arbeit fand, am besten widerlegen. Eine mit allen Bedürfnissen auf lange Zeit versehene und so beträchtliche, und wegen ihrer Lage fast unzugängliche Festung, und die auch versichert ist, von einer sich wieder formirten mächtigen Armee im äußersten Nothfall unterstüzt zü werden, diese ergibt sich nicht so leicht, als eine Festung, die all dieser Vortheile sich beraubt sieht. Hätten uns dieses Jahr nicht selbst die Elemente, nämlich die ausserordentliche trockene Witterung, Beistand geleistet, und hätten sich nicht zwischen den Janitscharen und Spahis über die Vorzüge im Dienst solche Uneinigkeiten ergeben, die selbst durch ihre Befehlshaber nicht mehr konnten beigelegt wer-

den, so würde diese ausserordentliche starke Festung in der künftigen Campagne noch große Schwierigkeiten gemacht haben. Das Handschreiben, daß der Monarch an den Prinzen von Würtemberg erlassen hat, machte bei der ganzen Armee einen sehr großen Eindruck, und vermehrt die Achtung dieses Prinzen sichtbar. Palfy und Starhemberg waren mit mir eines Sinnes, daß man den Prinzen diesmal entscheidend auszuzeichnen Ursache habe, weil er sein großes militärisches Talent in dem ganzen Umfange und vorzüglich dadurch bewiesen, daß er die von uns gefaßten Dispositionen und die Ordre de Bataille, so sehr sie durch eine Menge nicht vorhergesehener Umstände durchkreuzt wurden, dennoch durch seine unbeschreibliche bezeigte Thätigkeit und Geistesgegenwart immer im Wesentlichen beizubehalten, und im rechten Zeitpunkte mit Uebersteigung aller Schwierigkeiten auszuführen sich bestrebt hatte. Die Rücksichten, die man auf diesen verdienstvollen Prinzen nimmt, dürften auch auf die deutschen Fürsten zur Betreibung der Reichshilfe wirken, wovon wir, wenn schon unsere Kriegskasse durch die ungeheuren Eroberungen, besonders an Lebensmitteln, sich im besten Stande befindet, dennoch für die künftige Campagne einen guten Gebrauch machen können; denn wir wissen nicht, was die Eifersucht jezt in Italien uns für Erfordernisse nöthig

macht; denn insgemein bedeutet der Sieg, den wir auf einer Seite erkämpfen, auf einer andern eine Niederlage.

## Nro. 361.

### Schreiben des Prinzen Eugens von Savoyen an den Herzog von Marlborough. Lugos den 17ten Okt. 1716.

Einem solchen brillanten Feldzug, wie dieser war, habe ich noch niemal beygewohnt. Die Zahl der anwesenden Prinzen war sehr bedeutend. Sie haben aber alle nicht als bloße Zuseher, sondern als die thätigsten Mitarbeiter sich gezeigt: der Don Emanuel, Prinz von Portugall, Konstantin Sobjesky, königlicher Prinz von Polen, Ludwig, Prinz von Dombes, Sohn des Herzogs von Maine, Carl und Ferdinand, Prinzen von Baiern, Wilhelm Gustav und Leopold Maximilian, Prinzen von Anhalt Dessau, Wilhelm und Carl Ernst von Sachsen Saalfeld, Wilhelm Gustav, Leopold Maximilian und Georg, Prinzen von Hessen Cassel, unser Feldmarschall, Alexander, dann Friedrich und Ludwig, Prinzen von Würtemberg, Emanuel, Prinz von Savoyen, Georg Friedrich, Prinz

von Culmbach, Joseph Carl, Erbprinz von Sulzbach, Amorald, Prinz von Taxis, Joseph Anton und Georg Christian, Prinzen von Lobkowitz, Wilhelm von Schwarzenburg, 2 Prinzen von Lothringen, 3 Prinzen von Hollstein Beck, der Herzog von Arenberg, 2 Prinzen aus Moskau, Prinz Lichtenstein, Prinz Cursöck, Prinz Lubomirsky, Prinz Bignatelli; der Prinz von Marillac war der einzige, der auf seiner Reise nach Ungarn, ohne an der Campagne Theil zu nehmen, mit Tod abgieng. Die Anzahl so vieler Fürsten machte der Armee keinen Abbruch, denn viele derselben führten ihre Haustruppen selbst an; andere befanden sich in des Kaisers Diensten. Ueberhaupt aber ließen sie sich ohne Unterschied alle Beschwerden des Kriegs wie Gewohnheitssache gefallen. Zum Beispiel und zur guten Harmonie trugen diese Umstände sehr viel bei. Es war auch wirklich nothwendig, den Muth der Armee anzufeuern; der Tag vom 16ten gehört allerdings zu den gefährlichsten, die ich in meinem Leben gehabt. Rückwärts in der Gefahr, von einer in der Festung befindlichen Besatzung von 30000 Mann angefallen zu werden, in der Fronte eine zweimal an Streitkräften überlegene verschanzte feindliche Armee, und in dem Moment des Angrifs durch einen stromweise herabfallenden Nebel in die Verlegenheit gesezt,

den Standpunkt des Angrifs nicht fixiren zu können; alle diese Umstände erforderten einen Heerführer, der schärfere Augen hatte, als die meinigen waren. Diese große Gefahr schwebte mir, als ich mein Testament machte, und auch dem Kaiser bevor, als er mir bei meiner Abschieds-Audienz ein Cruzifix mit der Eröffnung gab: — unter diesem sollen sie diesmal kommandiren. Die Campagne war also lange nicht so brillant in Hinsicht der vielen Prinzen, als jene des großen Obergenerals, den ich auf Auftrag meines Souverains allen vorzustellen nicht verfehlte. Das beiliegende Detail der Bataille wird Ihnen alles ziemlich erklären. Der Verlust unserer Armee war während der Bataille so stark, als jener der Türken, und wird sich nahe auf 4000 sowohl an Todten, als Blessirten belaufen. In der Nacheile mögen die Türken ungefähr noch 4000 verloren haben. Es ist aber leicht begreiflich, daß eine solche ungeheure Armee so schnell von einer auch nicht verhältnißmäßigen, aber dennoch gut geführten Gegenmacht kann geworfen werden. Wenn einmal der erste wie gewöhnlich wüthende Anfall ausgehalten, und ein Flügel zurückgedrängt ist, so kann demselben, weil er durch keine Reserven mehr unterstüzt wird, auch kecker, als einer jeden andern Armee zugesezt werden, wo man Bedacht nehmen muß, den geworfenen Theil von den Reserven zu tren-

nen. Der Zweck dieser Bataille ist durch die Uebergabe der Festung Temeswar erreicht worden. Den größten Besorgnissen scheint für den künftigen Feldzug allerdings vorgebeugt zu seyn. Waren es fremde Einwirkungen, oder auch ein Trieb des Neids, der alle menschlichen Handlungen begleitet, daß man diese Bataille eben so, wie jene bei Zenta für ein Wagestück ansah. — Allein, man fand sich zu schwach, den großen Obergeneral, den mir mein Kaiser gab, zur Verantwortung zu ziehen. Es muß sich nun in ein paar Monaten aufklären, ob Frankreich gesinnt ist, mit Spanien wahrhaft zu brechen, und in diesem Fall wird der Pforte wohl ein Wink zugehen, den Einflüsterungen der ungarischen Malkontenten zu Fortsetzung des Kriegs kein Gehör mehr zu geben. Die Venetianer waren für diese Campagne nicht im Stande, den Türken etwas anzuhaben; wahrscheinlich wird Morea die Gage seyn, den Frieden zu erkaufen, und sie dürfen sich noch glücklich schätzen, hiedurch ihre Existenz gerettet zu haben. Ohne einen Schulenburg wäre Venedig den Türken in die Hände gefallen; denn die Rechnung auf die Hilfe der Spanier, worauf man zu Venedig sicher zählte, schien ohne den Wirth gemacht zu seyn, und überhaupt ist der Egoism unter den italienischen Fürsten so groß, als man denselben in Deutschland, ohne ihn zu suchen, antrift.

Die päpstliche Politik bietet allen Wendungen auf, um sich, ohne daß es andere Staaten bemerken sollen, in das Interesse Spaniens und Frankreichs zu theilen. Es wird aber auch eine Zeit kommen, wo sie zuverläßig, wie gegenwärtig Venedig, die Zeche zahlt.

---

## Nro. 362.

Schreiben des Prinzen Eugens von Savoyen an den päpstlichen Nunzius Passionei. Wien den 19ten Nov. 1716.

---

Was man mit mir nicht alles noch anfängt. Der Sieg über die Türken vom 4ten August, den die Hand Gottes durch mich ihrem unwürdigen Werkzeug ausführte, scheint mir die Aussöhnung des heiligen Vaters wegen meinen Uebelthaten in dem spanischen Successionskriege zuwege gebracht zu haben. Der geweihte Degen und Hut haben für mich, so wenig ich das Symbolische liebe, einen ausserordentlichen und unschätzbaren Werth, weil sie nach den Beispielen der Vorzeit als Nationalgeschenke der Christenheit, und nicht Beweise einer individuellen Zuneigung sind. Ich habe dem heiligsten Vater meine Freude bereits durch ein öffentlich bekanntes Dankschreiben zu erkennen gegeben, weil das öffentliche Merkmal seiner Zufrieden-

heit mir einen unverkennbaren Beweis gibt, meine Pflicht gegen meinen glorreich regierenden Kaiser, gegen den Staat und die christliche Nation erfüllt zu haben. Ich zweifle nicht, daß mir der dadurch gegönnte päpstliche Seegen noch mehr Kraft und Muth gibt; wäre ich aber auch versichert, die Türken zurückzuschrecken, so würde ich mich in dieser ehrwürdigen, aber auch sonderbaren Figur selbst an der Spitze der Armee sehen lassen. Verschiedene Ausdrücke in Ihrem leztern Briefe lassen mich vermuthen, daß E. E. auch auf eine oder die andere Art zu dieser Auszeichnung gewirkt haben. Ich wollte Ihnen herzlich hierüber meinen Dank bezeigen, wenn ich nicht besorgte, jenen, den ich dem heiligsten Vater schuldig bin, dadurch zu vermindern: alles ist und bleibt in der Welt ohnehin nur figürlich. Könnte die Tiara die schweren Pflichten dem Oberhaupt der Kirche, und der geweihte Hut meine Unruhe und Sorgen erleichtern, so wären wir beide, und zwar ein jeder nach seinem Verhältniße auf dieser Erde die glücklichsten Wanderer. Gr. Schulenburg ist im Grunde derjenige, der dieses kostbare Geschenk besser, als ich verdient hat. Er ist der wahre Sieger und Retter Italiens. Der Sieg vom 4ten August wirkte nur mittelbar, daß die Türken nicht eine noch grössere Macht auf diesen Punkt hinwerfen konnten. Jede Sa-

che hat zwei Seiten. Die Welt theilt ihre Geschenke oft sehr willkührlich aus; und in diesem Betracht ist dieses Geschenk für mich eine stille Demüthigung, die mir der heiligste Vater auch in diesem Fall ganz sanft fühlen läßt.

## Nro. 363.

### Schreiben des Prinzen Eugens von Savoyen an den Grafen von Königseck. Wien den 24ten Nov. 1716.

Wenn bei dem Kaiser meine Meinung Eingang gefunden hätte, so würde weder ein Barriere-Traktat in Hinsicht der Niederlande (1715) zu Stande gekommen, am wenigsten aber ich daselbst sein Statthalter geworden seyn. Konnten sich die Seemächte nicht entschließen, die Garantie dieser von dem Mutterstaat getrennten Provinzen zu übernehmen, so hätte ich dieselben Frankreich sogleich gegen jedes Aequivalent in Italien abgetreten. Es würde mich reuen, über diesen Gegenstand so vieles vergeblich geschrieben zu haben, wenn ich nicht hoffen könnte, daß mich deshalb die Zeitfolge rechtfertigen werde. Diese Provinzen werden noch einer Million Menschen das Leben kosten, und dennoch nicht zu behaupten seyn. — Was hat denn das Erzhaus Oesterreich verschuldet

daß die Seemächte es durch den Barriere-Traktat zum Opfer ihrer Kriege gegen Frankreich gemacht haben? oder bringen diese Provinzen so viel ein, daß das Erzhaus alle Uebel der französischen Kriege gegen Holland und das deutsche Reich gleichsam auffangen soll?

## Nro. 364.

### Schreiben des Prinzen Eugens von Savoyen an den päpstlichen Nunzius Passionei. Wien den 23ten Dez. 1716.

Jede Wendung, die E. E. meiner ganz ungezwungenen Demüthigung geben, beschäftigte meinen Beobachtungsgeist zu sehr, als daß ich Ihnen, als wahren Freund, aber auch als einem eben so feinen Staatsmann nicht freimüthig bekennen sollte, alles wohl bemerkt, und selbst ihre Gedanken entziffert zu haben. Sie sagen: mein ganzer Brief vom 13ten Nov. zeige, daß noch ein verborgener Stein mein Herz belästige, welchen Sie in meinem Schreiben an dem nicht gewöhnlichen Ausdruck: meines glorreichregierenden Kaisers zu finden glauben. Sie fühlen (fahren Sie fort) den Schwerpunkt dieser Worte mehr, als ich es vielleicht glaube: dieses freundschaftliche Geständniß beruhigt mich auch gänzlich; ich sehe den

Verhältnissen, in dem Sie sich als Unterthan des heiligen Vaters befinden, es vollkommen nach, daß Sie über den in der päpstlichen Konsistorialrede wiederholtermaßen vorkommenden Ausdruck: erwählter Kaiser, Ihre Meinung suspendiren müssen. Ich bin mit E. E. vollkommen einverstanden, daß dieser ausgemittelte stilus curiae in- und außer den Mauern von Rom auch zu dem figürlichen unserer Welt gehört, und daß man sich so gerne an Dinge der Vorzeit festhalte, und dadurch die Verhältnisse der gegenwärtigen vergesse. Mir scheint es eben, daß Rom durch jeden Schritt, den es nach dem alten Muster der Vorzeit macht, immer mehr von seiner Achtung verliert. Wenn ich mit dem geweihten Tocco das verworrene Gewebe aller religiösen Zänkereyen in Europa zerhauen könnte, würde ich selbst behaupten, als eines der wirksamsten Staatsglieder eine Bürgerkrone verdient zu haben. Die dermalen so beharrlich unterhaltene Gährung über die Durchsetzung der Konstitution Unigenitus, wirft auf die römische Politik einen unangenehmen Schatten. Die Folgen hievon werden für Rom, im geist- und weltlichen Betracht, noch weit empfindlicher seyn, wenn die Nazionen dereinst alle die vielen Blösen entdecken, die man, ohne es überlegt zu haben, gleichsam vorsetzlich gegeben hat, und die man so wenig mehr zu bedenken im Stande ist, als die Jesuiten

die ihrige der Welt für allzeit durchschaulich gemacht haben. Die neuerliche Seeligsprechung des ehrwürdigen Franciscus Regis ist ein löbliches Unternehmen; aber was war denn nothwendig in der Bulle geradezu als ein Hauptverdienst anzuführen, daß er die Hugenoten so muthvoll bekämpft hat? wozu die Aufwärmung dieser Sache, die Widerwillen und Abneigung bei den protestantischen Fürsten geradezu in dem Moment erregt, wo diese zur Rettung Italiens und der Christenheit mit Geld, Truppen, Rath und That den jezt regierenden deutschen Kaiser unterstützen. Der Stein der offenbaren Impolitik und Unduldsamkeit ist es, der mich drückt. Ich glaube, man soll seine Stärke nicht blos auf die Worte, sondern auf die Sache selbst verwenden. — Daß Sie mir schreiben: nicht Schulenburg, sondern mir wäre die Rettung Italiens zuzuschreiben, weil ich selbigen zum Kommando vorgeschlagen habe. Der Vorschlag bleibt nur Sache des Zufalls, die Rettung aber die Sache der Gewißheit. Im übrigen kenne ich ihre Lage zu gut, als daß ich nicht erwägen sollte, wie schwer es einem Minister fallen müße, den Kontrast der Empfindungen, mit den Vorschriften des Hofs auszugleichen; denn selbst mich trift dieser Fall fast täglich.

## Nro. 365.

### Schreiben des Prinzen Eugens von Savoyen an den Herzog von Marlborough. Wien den 24ten Dez. 1716.

---

Was kann mir wohl mehr Vergnügen machen, als dieses Jahr noch bei guten Kräften durch einen freundschaftlichen Erlaß an E. D. zu schließen; für uns beide war dieses Jahr sehr bedeutend. Sie sind von der Versehung bestimmt worden, den ohne Ihr Verschulden verlornen Platz der höchsten Ehre wiederum zu besetzen, und ich mußte den Türken eine Schlacht liefern, beinahe die blutigste unter allen; Sie besiegten durch die Wiedererhaltung aller hohen Würden ihre Feinde, und ich mußte den Stolz und Uebermuth einer barbarischen Nazion in etwas demüthigen. Das Treffen vom 4ten August hatte, wie man hofte, die Uebergabe von Temeswar nicht zur Folge. Dieser ausserordentliche feste, und mit allem versehene Platz würde unserer Armee vielleicht ein halbes Jahr zu thun gegeben haben, wenn nicht unter der türkischen Besatzung Uneinigkeiten ausgebrochen wären, die selbst die türkischen Befehlshaber beizulegen nicht im Stande waren. Die Eroberung dieser Festung gibt den Operationen unserer Armee einen ausserordentlichen Vorschub; durch dieselbe haben wir ein

Terrain von mehr, als 500 Dörfern für unsere Kantonirungen, und allen Ueberfluß an Lebensmitteln gefunden. Von den kleinen Plätzen sind noch einige genommen, und nunmehr die Winterquartiere bezogen worden, denn es war nicht räthlich, die Soldaten bei einem so großen Ueberfluß von allen Bedürfnissen so ganz unbeschäftigt zu lassen. Die Zeit und Umstände scheinen selbst oft ohne Zuthun der Menschen das Fortschreiten in den Künsten zu leiten. Bei dem vorigen Türkenkriege bemerkten sowohl der Herzog von Lothringen, als auch der Prinz von Baaden, daß unsere damalige ganz kleine Flottille gegen die Türken vortrefflich wirkte; ich fand mich im J. 1696. noch mehr davon überzeugt. Nun, wie im Lauf der Dinge, doch manche Sachen auch vom Kleinen ins Große übergehen, so genehmigte mir der Kaiser den Vorschlag, eine förmliche Eskadre zu errichten, die aus einer Anzahl von sogenannten Brachmen bestehen, die zusammen gegen 450 Kanonen führen. Unerachtet ich die Schiffahrtskunst nicht erlernt, so hatte ich dennoch die Ehre, die Admiralsstelle zu vertreten; das Ganze wird von dem Viceadmiral und Obersten Peter von Andersohn geleitet. Diese Eskadre hat zu unsern Operationen sehr viel beigetragen. General Schulenburg hat durch seine vortreffliche Vertheidigung der Festung Corfu die Republik Venedig, und man darf

sagen, ganz Italien gerettet. Das Kriegswesen der Republik, das in einer völligen Lethargie darnieder lag, wird durch diesen großen Kriegsmann ein neues Leben erhalten; die Schlacht vom 4ten August kostete den Türken über 30000 Mann, und die Belagerung von Corfu samt andern, wenigstens eben so viel, und dennoch zeigt sich noch nicht die geringste Spur vom Frieden; mir scheint, daß einige andere Mächte bei der Fortführung des Kriegs interessirt seyn mögen. Ragotzy ist mit Instruktionen von Paris nach Konstantinopel gegangen; er hat noch 3 andere mit ihm verbundene Chefs bei der türkischen Armee. Die künftige Campagne soll, wie ich hoffe, für den Frieden entscheidend werden; denn, wenn wir nicht durch ein anderes unvorhergesehenes Unglück betroffen werden, so ist man im Stande, da wir schon in dem Besitz eines Theils der Wallachey und des ganzen Banats sind, dem Feind auf mehrern Seiten zu imponiren. Die Spanier kommen mir immer unruhiger vor. Der Graf von Sinzendorf wird E. D. den Grund seiner Besorgnisse mittheilen. Wenigstens hoft man, daß der englische Hof sich durch die von Spanien erhaltenen Vortheile zu einer Veränderung des Utrechter Friedens in Ansehung des Erzhauses Oesterreich wegen Italien werde bereden lassen. Meine Ernennung zum Statthalter der Nie-

derlande hat die Absicht, Ruhe und Ordnung alldort zu erhalten, da die Herren Generalstaaten gleich dem Abschluß des Barriere-Traktats mit neuen Neckereyen auftraten, die man aber rasch von der Hand wieß. Ich habe mit der Genehmigung des Kaisers die Interimsverwaltung dem Marquis de Prie übergeben. Die von weitem hingeworfenen Wünsche, daß man dem englischen Prätendenten in den kaiserlichen Staaten keinen Privataufenthalt gestatten möchte, hätten als überflüßig unterbleiben können, nachdem der Papst sich schon einigermaßen desselben angenommen hat. Vielleicht wissen E. D. noch nicht, daß mich der Papst zu Raab durch eine sehr feyerliche Handlung mit dem zugeschickten Tocco und Hut hat investieren lassen. Ich schicke Ihnen hier die Abzeichnung dieses Geschenks, und überlasse Ihnen, sich die Figur einzubilden, die ich in meiner Marschallsuniform in dieser Dekoration machte. Die Absichten, die der Papst hatte, mich in der Art zu begnadigen, sind mit gewißen italienischen Feinheiten umgeben, die ich und meine Freunde ziemlich entziffert haben; er gibt sich aber umsonst Mühe mich wegen den Forderungen in Sizilien für sein Interesse zu gewinnen. Meine Pflichten sind à la Marlborough untheilbar.

---

## Nro. 366.

Schreiben des Prinzen Eugens von Savoyen an den Herzog von Marlborough. Wien den 22ten May 1717.

---

1717. Vielleicht ist dieser Brief vor meiner Abreise nach Ungarn, die in 3 bis 4 Tagen erfolgen wird, der lezte, den E. L. von mir erhalten; vielleicht gar mein lezter; denn 3 Türkenkriege zu erleben, kann man sich dennoch nicht so leicht vorstellen. Inzwischen ist mein Testament gemacht; ich habe auch noch das Vergnügen, daß mein Vetter Emanuel, der Erbe meiner wenigen Glücksgüter, in dieser Campagne mich begleiten darf. Gestern erlebte ich eine nicht geringe Freude, indem die Kaiserinn von einer gesunden und sehr wohl gestalteten Prinzessinn entbunden wurde. E. L. haben es vielleicht empfindlicher, als tausend andere Menschen erfahren, was einem Staate, und den ersten Individuen desselben, an einer bestimmten Erbfolge gelegen ist. Vorzüglich kommt dieses bei uns in Betracht, wo die Monarchie aus so vielen, in den Charakteren, in der Denkungsart und in allen Verhältnissen ungleichen Nationen zusammen gesezt ist. Die Vermittelung des Friedens hat den Deputirten der Seemächte gänzlich fehlgeschlagen. Man hätte das Gegentheil vermuthen sol-

len; allein die Parthey für den Krieg mußte zu Konstantinopel die Oberhand gewinnen, da Ragotzy mit seinen Anhängern der Pforte versichert haben, daß Spanien zu ihrem Vortheil eine Diversion in Italien machen werde. Aus den leztern Depeschen des Grafen Volkro läßt sich freilich abnehmen, daß sowohl der englische, als französische Hof die Unternehmung Spaniens nicht gleichgültig ansehen werden. — Ob aber die Generalstaaten sich so geneigt zeigen werden, die gemeinsame Sache zu unterstützen, daran zweifle ich um so mehr, als nach unsern Berichten der Rathspensionär ganz für die spanische Parthey eingenommen, und selbst den Franzosen, mit denen die Generalstaaten im besten Einverständnisse sich befinden, nicht völlig zu trauen ist. Die Allianzen, so nur der Zufall, oder ein augenblickliches Interesse herbeiführt, bewirken kein Vertrauen. Wenn aber die Seemächte gemeinsam einsehen, und einmal überzeugt sind, daß von der Erhaltung Deutschlands und Italiens die Ruhe Europens ganz allein abhange; alsdann kann man sagen, daß ein gemeinsames Interesse einem Staatenbunde zum Grund liege, wovon sich auch Festigkeit versprechen läßt. Mir kommt unsere europäische Allianz-Geschichte wie eine große Spielgesellschaft vor, wo man in Spieltische nicht nach dem Vergnügen, sondern nach der

Wahl des Hausherrn eingetheilt wird. Oesterreich und Venedig trift es diesmal mit dem Großsultan zu spielen — an was für einen Tisch es in dem nächsten italienischen Kriege von Frankreich gesezt wird, kann der Umlauf etlicher Monden zeigen.

---

## Nro. 367.

Schreiben des Prinzen Eugens von Savoyen an den Churfürsten von Mainz. Wien den 22ten May 1717.

---

Wenn die österreichische Monarchie auch mit einem Glücksstrahl begünstigt wird, so kommen in demselben Augenblick wieder die düstersten Wolken, um denselben zu bedeken. Was für eine Freude verursachte uns nicht voriges Jahr der April durch die Geburt des Erzherzogs Leopold Joseph, und wie sehr wurden wir durch sein den 4ten Oktober erfolgtes Ableben nicht niedergeschlagen. Die größten Siege, welche durch Oesterreichs Waffen erkämpft werden, erregen bei dem Abgang der bestimmten Erbfolge immer den traurigen Gedanken, wozu dieser heftige Kampf, wozu der Verlust so vieler Menschen, wozu die Verheerung so vieler Provinzen, wenn dem Reich, wie dem dermaligen Souverain, seine Sterblichkeit bevorsteht.

Die am 13ten dies erfolgte Niederkunft der Kaiserinn verschaft uns zwar wieder ein neues Leben; aber der noch fortdauernde Türkenkrieg, die Absichten der Spanier auf Italien, und die zu große Verwirrung in der Politik der europäischen Höfe bedroht uns noch mit zu vielen Gefahren, als daß uns nur durch ein Jahrzehend der angenehme Genuß des Friedens gesichert seyn könnte. E. L. hoffen zwar, daß Deutschland auf einige Zeit sich Ruhe von Frankreich zu versprechen habe, allein Frankreich bleibt höchstens nur so lange in Ruhe, als es mit sich selbst zu thun hat. Wenn man auch von einer Nation, die gesiegt hat, für den Augenblick nichts zu fürchten hat, so dauert der verborgene Haß dennoch bis zur gänzlichen Vertilgung fort. — Dieses Bild sehen wir in der Geschichte aller Völker; wenigstens wüßte ich keinen Bewegungsgrund zu finden, der Deutschland die Dauer seiner dermaligen Verhältnisse sichern könnte. — Man schlägt sich eben für seinen Heerd so lange, als noch Kräfte zum Kampf vorhanden sind. — Die Rückstände an der bestimmten Türkenhilfe dürfen dennoch jezt bald eingebracht werden; denn die Erfordernisse für dieses Jahr werden jene des verflossenen sehr weit übersteigen, wenn wir, wie es fast unvermeidlich ist, auch in Italien den Degen ziehen müssen. — Auf die Auxiliartruppen kann

sich der Kaiser ohnehin nur von einer Campagne auf die andere verlassen. —

## Nro. 368.

Schreiben des Prinzen Eugens von Savoyen an den Grafen von Peterborough. Wien den 24ten May 1717.

— Der Herzog von Savoyen nimmt mir es übel, daß ich wegen seinen dringenden Geldbedürfnissen bei den Generalstaaten mich nicht stärker verwende. Ich habe alles gethan, was nach meinen Verhältnissen geschehen konnte — und was kann ich denn mehr thun, als wenn ich mich Ihren Hochmögenden beständig zeige: — ehrliche Schuldner erschrecken insgemein, wenn sie nur den Namen ihres Gläubigers hören, vielweniger wenn sich einer vor ihrem Hause täglich sehen läßt — allein in Holland hat man sich über diese furchtsame Ehrlichkeit schon lange hinweggesezt. —

## Nro. 369.

### Schreiben des Prinzen Eugens von Savoyen an den Grafen von Königseck. Semlin den 17ten July 1717.

---

Niemal soll man sich bei dem Unglück eines dritten Staats beruhigen; denn es macht auch, wie das Militair seine ordentliche Ronde. Daß die Herren Generalstaaten sich beschweren, von allen Seiten, und insonderheit von Dännemark, England und Schweden gedrängt zu werden, hieran hat ihre innerliche Uneinigkeit ganz allein die Schuld. Man hat es ihnen vorhergesagt, daß ihre dermalige Anhängigkeit an das Interesse von Frankreich ihnen alle diese Unannehmlichkeiten zuziehen werde. Frankreich ist aber so klug, ihnen ausser den leeren Versicherungen nicht den geringsten Beistand zu leisten, und Fremden die Schwächung Hollands zu überlassen; denn wenn es einmal Zeit seyn wird, ohne großen Aufwand sich von Belgien Meister zu machen, so kann keine europäische Macht Frankreich diese gute Prise mehr entreissen. Die Arretirung des Gr. von Görz wird ihnen noch theurer, als die Verhaftnehmung des Lord Peterborough dem Papst zu stehen kommen. Es sezt das Ansehen eines Staats nichts mehr herab, als wenn man durch eine

demü-

demüthigende Nachgiebigkeit seinen Schritt, anstatt ihn auszuführen, oder zu verdoppeln, zurückziehen muß; Graf Sinzendorf hat sehr gut gethan, daß er den Generalstaaten zu verstehen gab, wie man auf die Barriere kaiserlicher Seits keine Rücksicht mehr zu nehmen Ursache finde; nachdem die Staaten durch ihre Handlungen klar zeigten, sich Frankreich in die Arme geworfen zu haben. Er war bisher ihrem Interesse nichts angemessener, als daß sie zwischen Frankreich und England das politische Gleichgewicht zur Aufrechthaltung ihres Handels, Ruhe und Existenz behaupten sollten. Allein dadurch, daß sie sich von diesem allgemein als richtig anerkannten Grundsatz entfernt haben, so bleibt ihnen nichts übrig, als dieses Gleichgewicht wieder herzustellen, oder ihre Unterwürfigkeits-Akte einsweilen provisorisch zu unterzeichnen. Diese Herren sollten sich immer erinnern, daß alle Mächte, die durch den Handel entstanden sind, sich zwar lange in einer Art von Mittelmäßigkeit erhalten können, aber daß ihre Größe von sehr kurzer Dauer sey; denn andere Mächte werden auch einmal erwachen, und sich mit ihnen in die Vortheile des Handels theilen. Man muß diese Herren jezt in etwas ihrem Schicksal überlassen, vielleicht gibt es ihnen einen Stoff zum Nachdenken. — Der Kaiser ist

jezt äußerst übel auf sie zu sprechen. Ihr Gesandter mag es auch bei jeder Gelegenheit fühlen.

## Nro. 370.

### Schreiben des Prinzen Eugens von Savoyen an den Grafen von Sinzendorf. Mehadia den 25ten August 1717.

Die Folgen unsers Sieges übertreffen ganz meine Erwartung. Die mit jeder Stunde einlaufenden Berichte tragen insgesammt das Gepräge neuer Siege. General Petrasch hat gleich nach der Schlacht die Türken aus Sabaz, Semendria, Ram und Widdin vertrieben. Meine heutigen Anzeigen an den Hof werden E. E. von der eben glücklichen, als wichtigen Expedition des Obersten Simon Esterhazy und des General Wachtmeisters Spleni den vollkommenen Aufschluß geben. Beide haben den Türken gegen 5000 Mann zu Grund gerichtet. Der erste machte große Beute, vorzüglich in Hinsicht der den Türken abgenommenen Artillerie, und der andere eroberte, ohne einen Mann zu verlieren, das nicht wenig bedeutende Orsowa; die türkische Armee geht, ausserdem was sich bei Nissa wiederum sezt, wegen Unzufriedenheit und Mißmuth gänzlich auseinander. Ge-

gen die ungarischen Rebellen hab ich den Tag nach der Bataille schon ein Verstärkungskorps abgeschickt. Gemäß der vorläufigen Nachrichten, suchen sie schon durch die Flucht ihr Heil. Es wäre zu wünschen gewesen, daß man den ausserordentlichen Verheerungen, die sie in Siebenbürgen verübten, einen stärkern Widerstand hätte entgegen setzen können. Die Traktaten mit der Wallachey können jezt noch eine Zeitlang auf sich beruhen; es nüzt uns ohnehin nichts, die guten Leute jezt der Gefahr auszusetzen, daß die Türken sodann bei Anfang des künftigen Feldzug, sund selbst, um, wenn es zum Frieden kommt, sich nur empfindlicher an ihnen rächen; dem Grafen von Schulenburg hab ich von allen glücklichen Ereignissen zu gleicher Zeit, als ich den Hofbericht abschickte, eine kurze Nachricht gegeben, um, wenn es möglich ist, auch hierdurch seine Operationen zu erleichtern. Die Schwäche seiner Armee läßt es aber allerdings nicht zu, etwas entscheidendes zu unternehmen. Die Venetianer haben ihr Interesse und die Achtung aller Mächte Europens verschlafen; eine aus Fahrläßigkeit zum Grund gelegte Friedensliebe kann sie zur Zeit, da einer ihrer mächtigen Nachbarn den Krieg will, nicht mehr retten; wenigstens nach meiner Meinung soll Oesterreich sich nicht viel mehr für sie schlagen, da sie nicht im Stande sind, mit aller Anstren-

gung einen mächtigen Gegenschlag aufzuhalten. Das Interesse der Türken, da sie einmal in dem Besitz von Morea sind, scheint die Fortsetzung des Kriegs gegen Oesterreich nicht mehr zu fordern. Die ersten der aus Belgrad abgezogenen türkischen Offiziers versicherten uns insgesammt, daß der Sultan den Frieden mit dem Kaiser sehnlich wünsche, wenn nur ein billiger mit der Republik Venedig zu Stande gebracht werde; die ungarischen Malkontenten hätten ihren diesmaligen Einfluß auf den Krieg ohnehin nur jener Parthey zuzuschreiben, die für den Friedensbruch gegen den Kaiser die Oberhand erhalten, solchen aber dermal schon verloren habe.

---

## Nro. 371.

Schreiben des Prinzen Eugens von Savoyen an den Grafen von Sinzendorf. Mehadia den 29ten August 1717.

---

Der Hauptschlag ist geschehen, wie E. E. aus dem durch den Grafen Hamilton und Rabutin an den Kaiser erlassenen Bericht ersehen werden, die kaiserlichen Truppen haben heute schon von dem Thor an der Moschee und den Aussenwerken Besitz genommen. Der kaiserliche Obergeneral hat den Sieg erfochten, und ich habe seine

Befehle genau vollzogen. Ich weiß aus einigen bei der Armee vorgefallenen Diskursen, daß die Bataille mir die nemlichen Vorwürfe, als wie jene bei Zenta bei der bekannten Tambours-Parthey (das sind französisch gesinnte Jesuiten) erregen wird; allein damals lag die Sache auf meiner, diesmal auf der Verantwortung eines mächtigen Obergenerals. Ueberhaupt, wenn die weisen Herren nur etwas dergleichen sagen würden, so erhielten sie von mir die nemliche Antwort, die Valentinian seinen Soldaten gab: „Es hat bei Euch gestanden, mir das Kommando „zu übertragen: aber seit dem ich es übernommen habe, „geziemt es mir und nicht Euch, zu beurtheilen, was für „den Augenblick, da der Staat in Gefahr steht, dem gemeinen Besten dienlich ist." Wie oft habe ich E. E. nicht mündlich gesagt, daß das Angriffs-System jedem General zum Grund seiner Unternehmungen, selbst in den mißlichsten Fällen dienen müße. Der angreifende Theil unterwirft seine Dispositionen den Angegriffenen; denn man sezt jederzeit zum Voraus, daß der Angreiffende von der Nothwendigkeit des Angriffs sich überzeugt finde. In dem Moment, da ich die Türken angrif, glaubten sie nur an eine zufällige Attaque der Vorposten-Truppen, und dies nur von einer Seite; bei dem Herabsinken des Nebels war die Bataille gegen sie schon formirt, und unsere Dis-

positionen behaupteten die Superiorität; denn die in der Festung eingeschlossene türkische Armee wußte während des Nebels auch nicht, wo und was die nur zufällig zu frühe sich ergebene Attaque bedeute. Wäre das Retranchement, das die Türken in der Nacht vom 13ten zu Stande gebracht, uns bewußt gewesen, so hätte sich der rechte Flügel ohne einen Schuß zu thun, auf sie geworfen, und bei dem Weichen des Nebels würde auf allen Seiten zugleich der Angriff erfolgt seyn. Das Detail der Bataille wird diese Bedenklichkeiten von selbst erklären; das, was wir bewirken wollten, ist geschehen, und wer es glaubte, sicherer, besser und vollkommener es gemacht zu haben, dem sollen seine Einsichten und guter Wille für einen künftigen Fall gelten. Würde ich statt meines Obergenerals ein paar holländische Kommissär im Lager gehabt haben, so wäre freilich nicht zum Angriff gestimmt worden; denn dort herrscht leider! jezt ein ewiger Nebel. Ich will sehen, wie es mit Orsowa und einigen andern Plätzen noch geht. Die Türken können, da Belgrad verloren ist, selbst bei ihrer großen Macht nichts mehr unternehmen. Meine Absicht geht dahin, Siebenbürgen zu decken, und die Anstalten zum künftigen Feldzuge noch vor Beziehung der Winterquartiere, so viel es thunlich ist, zu treffen. Ich habe dem Fürst Lichtenstein heute geschrieben, daß er die Prin-

zessinn Carolina wegen des geringen Verlustes der Türken tröste. — Ich habe wenigstens diesmal keinen erschossen.

## Nro. 372.

### Schreiben des Prinzen Eugens von Savoyen an den Grafen von Sinzendorf. Semlin den 11ten Sept. 1717.

Die Armeegeschäfte werden meine Gegenwart schon noch 5 bis 6 Wochen erfordern. So lange die Winter-Kantonirungen nicht bezogen sind, darf man selbst einem geschlagenen Feinde am wenigsten trauen. Ich sehe wohl ein, daß manches Geschäft bis auf meine Rückkunft nach Wien beiseite gelegt worden. Geschieht es blos, um meine Meinung zu hören, so sind E. E. von mir schon ohnehin überzeugt, daß ich mit Ihren tiefen Einsichten und klugen Einschreitungsart jedesmal einverstanden bin; die Frage: ob man den Krieg mit Spanien beginnen soll, kann unmöglich mehr nach meiner wenigen Kombinationskraft ein Gegenstand der Diskussion seyn. Der Krieg hat gegen Spanien, so lange kein Friedensschluß in Mitte liegt, noch nicht aufgehört, und die Hinwegnahme von Sardinien dürfte allerdings die Gerechtigkeit und die

Nothwendigkeit desselben ausser allen Zweifel setzen. Ich übergehe alle andere Bewegungsgründe, die diesen Krieg an und für sich schon rechtfertigen. Wir haben aus mehrern Papieren die Kenntniß erhalten, daß Spanien um freie Hände in Italien zu haben, den Türkenkrieg angezettelt; daß die ungarischen Malkontenten selbst beträchtliche Summen aus Spanien zur Unterstützung bezogen; daß die vorgegebenen Rüstungen Spaniens zu Gunsten der Republik Venedig nur eine Vorspieglung war, um unsere Aufmerksamkeit von Italien zu entfernen, und daß der König von Spanien die ihm durch dritte Mächte vorgeschlagenen Friedensvermittlungen, gleichsam ohne solche anzuhören, von der Hand gewiesen habe. Wenn Frankreich auch sich gegen den Krieg Spaniens in Italien erklärt, so geschieht dieses selbst aus dem wahren Staatsinteresse des französischen Hofs, um die Macht des Hauses Oesterreich in Italien zu schwächen, und in diesem Punkt bleiben die bourbonischen Höfe immer wenigstens nach den Grundsätzen ihres Interesse vereinigt, wenn auch für den Moment einer derselben zu den Waffen greift, oder neutral bleibt. Finden die Seemächte ihrem Interesse nicht angemessen, sich dieser gefährlichen Politik nach allen Kräften zu widersetzen, so ist der Utrechter Friede für nichts anders, als für eine augenblickliche Waffenruhe anzusehen,

wodurch die bourbonischen Höfe Zeit gewinnen wollen, die spanischen Länder auf eine ihrem Interesse mehr zuträgliche Art zu theilen. Man wird uns zur Kompensation dieser Theilung nicht hinderlich seyn, diejenigen Eroberungen, die wir gegen die Türken machen, zu behalten; man wird uns aber auch keine Ruhe so lange gönnen, bis wir uns nicht zu einer neuen Abtheilung in Italien werden verstanden haben. Ich verspreche mir zwar von dem neuen Ministerium in England alles Gutes zu unserm Vortheil; aber wie schnell erkaltet nicht das englische Feuer, wenn es auch nicht von einer andern Seite, als insonderheit von Holland unterhalten wird. Aber eben die Generalstaaten sind es, auf die wir uns wegen ihrer dermalen entschiedenen Anhänglichkeit an Frankreich nicht verlassen können. Es bleibt uns hiemit nichts übrig, als den Frieden mit der Pforte, sobald sich hiezu die erste Gelegenheit zeigt, auf eine so vortheilhafte, als ehrsame Art zu Stande zu bringen, um in Italien unsere Machtverhältnisse zu verstärken. Jezt dürfte es aber nicht räthlich seyn, nur ein Bataillon von der ungarischen Armee ab und nach Italien zu ziehen, weil unsere südlichen Feinde der Pforte sogleich neuen Muth durch die Verringerung unserer dortigen Kräfte einflößen würden. Es kann uns, wie es leicht vorauszusehen ist, in Italien unglücklich ge-

hen, so lange der Krieg gegen die Türken fortdauert; da aber weder die französische, noch spanische Flotte alldort die Oberhand über die Engländer gewinnen wird, so kann das verlorne schnell wieder zurückgebracht werden. Die Absicht des Hofs, mich zur Befestigung der Unterhandlungen nach England zu schicken, ist mir für die Krisis, in der wir uns mit dem Türkenkriege befinden, sehr auffallend. Ich bin mit E. E. ganz einverstanden, daß diese Idee durch einen römischen Kanal hieher geführt wurde. In großen politischen Angelegenheiteu bleibt man gerne bei der Hauptmaxime stehen, das, was man thun will, nur sich selbst anzuvertrauen. —

## Nro. 373.

Schreiben des Prinzen Eugens von Savoyen an den Grafen von Sinzendorf. Semlin den 22ten Sept. 1717.

Wenn die Verwendung des Kaisers bei dem Czaar nicht mehr so viel vermag, daß er die mecklenburgische Länder verläßt, um dadurch einen festen Fuß in Deutschland zu gewinnen; so wird auch ein bloser Widerspruch ohne Gewalt zu brauchen eben so wenig wirken. Wir haben zu unserer Sicherheit gegen die Pforte die Freundschaft

Rußlands immer nöthig; aber es folgt doch nicht daraus, daß man derselben mehr, als höchstens den halben Weg entgegen gehe. Die Mißverständnisse zwischen dem Kaiser und dem Czaar beruhen auf ganz andern Bewegungsgründen, als auf der russischer Seits geäußerten Vermuthung, man habe den Czarowitz bei seiner Entfernung aus Rußland widrige Gesinnungen gegen seinen Vater beigebracht. Dem ganzen Europa, und vielleicht selbst dem russischen Hofe ist hinlänglich bewußt, daß Züge dieser Art nicht in dem Charakter des österreichischen Cabinets zu finden sind. Der Gesandte des Czaars konnte sich vielleicht geradezu des Gegentheils überzeugt haben. Die zwey bei der Armee befindlichen moscowitischen Prinzen werden derjenigen ausgezeichneten Achtung nicht vergessen, die man ihnen, ohne sich um die Verhältnisse ihres Vaters zu bekümmern, erzeigt hatte. Die Unzufriedenheit Rußlands geht vielmehr im Stillen dahin, daß der nordische Handel ihm die Gelegenheit entziehe, an dem Krieg gegen die Türken Theil zu nehmen, wozu es von den Venetianern durch Geld und Versicherungen eingeladen wurde; allein hievon muß es sich selbst, und nicht unserm Hof die Schuld beimessen. — Selbstgesuchte Mißverständnisse heben sich insgemein von sich selbst; und ich stehe dafür, daß auch der Czaar die Mittel zur Beilegung derselben

aufsuchen wird. Wir würden uns verfänglich machen, dieselbe an die Hand zu geben. Alles, was man bei dergleichen Staatsbroullerien thun kann, ist ein empfindliches Bedauern dagegen zu setzen.

---

## Nro. 374.

### Schreiben des Prinzen Eugens von Savoyen an den Fürsten Anton Florian von Lichtenstein. Semlin den 30ten Sept. 1717.

---

Das schiefe Urtheil, das man über die Schlacht vom 16ten August in einigen gesellschaftlichen Zirkeln zu Wien fällt, habe ich mir leicht vorstellen können. Alle Dinge in der Welt können von zwei Seiten betrachtet werden. Ich betrachte die Wiener sehr oft sogar von 3 Seiten. Würde der Souverain, wie der Sultan der Bataille gegenwärtig war, im Lager gewesen seyn, so wäre meine Pflicht gewesen, seine Befehle zu erwarten. Ich hätte hier, wie zu Zenta zuerst den Sultan, oder den Großvezier fragen müssen, ob er mir gestatte, daß ich, um ihn schlagen zu dürfen, Verhaltungsbefehle von Wien einhole. Welcher elenden Behelfe bedient sich nicht der Neid? Behelfe, die nicht nur die gesunde Vernunft, sondern selbst die Ehre des Souverains herabsetzen! Ich würdige diese neidischen Vor-

würfe nicht einmal einer Antwort; denn das, was geschehen mußte, ist vollbracht. Die Fürstinn wird mit mir sehr wohl zufrieden seyn, daß ich diesmal so sanft mit den Türken umgegangen bin, und mir das Serail nicht in die Hände gefallen ist. Zu Belgrad lief es in diesem Punkte doch nicht ganz leer ab, wiewohl die ganze Pastete mir nicht entschleiert, sondern nur in einem Verzeichniß vorgelegt wurde. — Als an dem Tage nach der Bataille die beschwerten Kamele abgeladen wurden, sahen wir, daß 5 Türken gegen den Kopf eines Kameels die tiefsten Verbeugungen machten, und nach Vollendung einer Art Gebete einer um den andern sich dem Kameele näherten, den Geifer hinwegnahmen, und sich Gesicht und Hände waschten. Der Dollmetscher sagte uns, daß dieses eine Art der größten Ehrenbezeugungen wäre, die man gegen dieses Thier, das den Alkoran getragen habe, beobachte. Mir fiel gleich ein, es nach Wien zu schreiben, daß man dort unsern Eseln, und vorzüglich dem alten Don Pazo, dessen Ahnen sogar den Weltheiland nach Jerusalem getragen, hinfüro größere Achtung bezeige. Die Prinzessinn Carolina wird nicht erwarten, daß ich ihr von diesem Putzwasser einen Flakon mitbringe; dergleichen Gefälligkeiten, da sie mir ungetreu geworden ist, hören jezt auf. — Sie bleibt aber selbst nach ihrer Standesveränderung meine

Geliebte. — Wir ziehen jezt noch immer auf neue Eroberungen herum. Lange wird mein Aufenthalt bei der Armee nicht dauern. — Die Vorsicht befiehlt uns nur auf guter Hut zu seyn, und unsern Sieg, so weit es thunlich ist, noch zu benützen.

---

## Nro. 375.

### Schreiben des Prinzen Eugens von Savoyen an den päpstlichen Nunzius Passionei. Semlin den 3ten Okt. 1717.

---

Ueber wie vieles bin ich Ihnen nicht eine Antwort schuldig; aber ich weiß, daß meine Freunde, unter denen Sie immer oben an stehen, es mit mir nicht so genau nehmen. Die Expedition gegen die Türken hat unsere Erwartung weit übertroffen. Sichtbar hat die Hand Gottes dabei gewirkt. Der Kaiser stellte mich bei meiner Abreise nach Ungarn meinem Obergeneral, indem er mir ein Cruzifix gab, mit der größten Gelassenheit vor. Während des Treffens dachte ich, und sah im größten Nebel meinen Obergeneral immer mir gegen über; in der Ueberzeugung, daß eine religiöse Meinung nicht schlecht seyn kann, erkämpfte ich selbst, ohne den Feind wegen eines undurchdringlichen Nebels sehen zu können, schon den Sieg. Ich wünschte, daß der

heiligste Vater, anstatt jezt den Spaniern und Franzosen immer einen Weihrauch zu streuen, sich ohne fernere Einmischung in die dermaligen kritischen Angelegenheiten Italiens ebenfalls gänzlich den Dispositionen meines Obergenerals überlassen würde. Alles, was Sie mir über die neuern Ereignisse in Italien schreiben, kommt in der Hauptsache vollkommen mit den Nachrichten überein, die ich von Neapel und Wien erhalte. Der Jesuiten-General fährt noch immer fort, den heiligsten Vater in die Streitigkeiten wegen der Bulle Unigenitus zu verwickeln. Der Kaiser ist, wie Sie wissen, der Sache so überdrüßig, daß er bereits verboten hat, hierüber etwas weder mehr zu lehren noch zu schreiben. Er hat aber dem römischen Hof von seiner Achtung die aufrichtigsten Versicherungen gegeben; unser Gesandter, der Graf Gallas erhielt dessen ungeachtet in verschiedenen Gesuchen immer nur zweideutige Antworten. Die Cardinal-Promotion des Hrn. Stella fand gar keinen Eingang, desto schneller willigte er aber auf Frankreichs Ansuchen sogleich in die Erhebung des Herrn Boromäo, um der Bulle Unigenitus in Frankreich einen stärkern Nachdruck zu geben. Man übergieng zu Wien die päpstliche Behauptung, daß die Absichten der spanischen Flotte nicht gegen Sardinien, sondern gegen die Türken gerichtet

sey, aus der Ueberzeugung, daß der heiligste Vater die genaueste Wissenschaft haben müße, mit Stillschweigen. Man ließ es bei der Warnung bewenden, die den Papst hätte abhalten sollen, gegen den englischen Gesandten Lord Peterborough, der gegen die Aufnahme des Prätendenten in Italien keinen Auftrag hatte, einen Verhaftungsbefehl zu erlassen; da aber der Graf von Gallos von dem heiligsten Vater verlangte, daß er den Alberoni nach Rom vorladen solle, um sich zu verantworten, warum er die dem Herzog von Anjou verwilligte geistliche Zehenderhebung gegen den Kaiser anwende, und da dieser Gesandte darauf bestand, daß der Papst diese Bulle widerrufen, sich dem Kaiser solche vielmehr auf seine italienische Lande geben, und seinen Nunzius von Neapel abrufen soll, so erhielt er auf all dieses Ansuchen eine abschlägige Antwort; dem Kaiser blieb also nichts mehr übrig als den päpstlichen Nunzius von Neapel abzuweisen, und auch mit dem zu Wien alle diplomatischen Verhältnisse unter der ähnlichen Bedrohung abzubrechen. Der Kaiser mußte auf diesen Verfügungen um so mehr bestehen, als ihm sein Gesandter zu Rom anzeigte, daß der heiligste Vater dem Alberoni ausser der Ernennung zum Kardinal, noch die Bestätigung zum Bißthum Malaga und gleich darauf zum Erzbißthum Sevilla ertheil-

theil-

theilte. Zu gleicher Zeit, als alles dieses zu Rom vorgieng, fielen uns Briefe in die Hände, worinn der heiligste Vater einzelnen italienischen Fürsten die Versicherung ertheilte, daß er alles anwenden werde, der österreichischen Herrschaft in Italien gar bald ein Ende zu machen. E. E. erhalten hier den unerwarteten Aufschluß von allem dem, was während meines Aufenthalts bei der ungarischen Armee mit dem päpstlichen Hofe vorgefallen ist. Ohneracht et ich bei all diesem weder mit einem Wort, noch mit einem Buchstaben, vielweniger mit einem Rath konkurrirt, so mußte ich dennoch in die völlige Kenntniß derselben gesezt werden, um meine Maasregeln wegen der italienischen Kriegsangelegenheiten darnach nehmen zu können; denn dies werden sie doch selbst einsehen, daß es dem Kaiser nicht gleichgültig seyn kann, den Papst in einem italienischen Krieg zum versteckten Feind zu haben, da er doch aus allen und jeden Rücksichten der Anhängigkeit des Papstes versichert seyn sollte. Die Welterfahrung sollte den heiligsten Vater dennoch allerdings überzeugen, daß man bei einem so schnellen Schwung der Glücksumstände und der Erhebung eines Mannes, wie sie mit Alberoni vorgieng, auf die Bewegungsgründe sehen, und daß die ganze Welt selbige sogleich in der von dem Papst eingeleiteten parmesanischen Erbschaftssache finden werde.

So rasch das Aufsteigen dieses Mannes war, so schnell wird auch sein Fall seyn; denn die Festigkeit der Erhaltung auf einer so ausserordentlichen Höhe hängt ganz allein von der Stärke der Bewegungsgründe zu seiner Erhebung ab. Ich bedaure nur, daß eines und das andere durch Menschenblut geschehen muß, wovon die Verantwortung im Grunde immer auf den heiligsten Vater fällt, daß er zu unbehutsam war, sich gegen das Blendwerk falscher Rathgeber nicht vorzusehen, und die offenbaren Ungerechtigkeiten durch Gnadenbezeugungen zu belohnen. Es gehört zu dem unglücklichen Loos der Fürsten, daß sie sich oft von der Möglichkeit bereden lassen, die begangenen Fehler durch neue wieder gut zu machen. Dies war von jeher vorzüglich der Fall zu Rom — daher entstand die Religionstrennung — daher der westphälische Friede — daher die Zerrüttung aller politischen und religiösen Verhältnisse in Europa. — E. E. werden mir heute die gute Laune absprechen — erwägen Sie aber meine Gründe, ob ich als getreuer Diener eines dem römischen Hofe ergebenen Souverains nicht Ursache habe, mich dessen, was mir auf dem Herzen liegt, gerade bei Ihnen zu entledigen — denn sie thun ja das nämliche gegen mich; Ihre mir bekannte große Beurtheilungskraft, oder vielmehr Ihre Redlichkeit hat mir ja selbst schon mehr,

als einmal die schmerzlichste Empfindungen über alles das mitgetheilt, was der Faktionsgeist zu Rom unternimmt, wie er selbst das Gebäude der Kirche untergrabt, und mit seinen Unternehmungen immer weiter um sich greift — ich hoffe das Kriegstheater in Ungarn wird in wenigen Wochen für dieses Jahr geschlossen seyn, und dann will ich Ihnen auch meine Bemerkungen über das Religionswesen der Türken mittheilen.

## Nro. 376.

Schreiben des Prinzen Eugens von Savoyen an den Fürsten Anton Florian von Lichtenstein. Semlin den 11ten Okt. 1717.

Es nähert sich immer mehr der Zeitpunkt unserer Abreise nach Wien. Die Prinzen von Baiern werden vor mir eintreffen. Ich habe Se. Majestät in meinem heutigen Bericht aus der Absicht hievon Erwähnung gemacht, daß man diese Prinzen, die sich so ausserordentlich in diesem Feldzuge hervorgethan, zur Belebung der Armee durch ihre Liberalität sehr vieles beigetragen, und ihre eigenen Magazine auf der Donau zur Armee gebracht haben, durch besondere Ehrenbezeugungen auszeichne. Der Churprinz zeigte sich mit einem beispiellosen Muth auf allen Punkten, wo es immer gefährlich aussah, oder etwas beträchtliches vorfiel; auch der Infant von Portugall, der zu dem Prinzen Alexander von Württemberg eine ausserordentliche Anhänglichkeit hatte, kam demselben während der Bataille nicht von der Seite; eine gleiche Anhänglichkeit zeigte er auch zu dem Prinzen von Lichtenstein, der am 16ten August wegen seiner ausserordentlichen Heftigkeit sich mehrmal der größten Gefahr aussezte, und in einer Viertelstunde 2 Pferde verlor

— er sagte mir etlichemal, ich muß noch einen schönen Türkenkopf für die Karolina holen. Ich lasse diese Prinzen mit Vorbedacht vorausreisen, daß sie an den Ehrenbezeugungen vor meiner Hinkunft den ersten Antheil haben mögen. Diese Schlacht hat zu Konstantinopel weit mehr Sensation, als jene von Zeuta erregt. Dem Mahomet hat sein Gabriel bisher in allen Stücken geholfen; Allein diesmal scheint es, hat entweder Mahomet seine Türken verlassen, oder der Gabriel hat sie verkannt; denn ihre Flucht nach einem so unbedeutenden Verlust gehört unter die besondern Merkwürdigkeiten dieses Kriegs. Ihr deshalb zu Konstantinopel angestellter Bettag, und ihre Prozessionen, waren einzig in ihrer Art; es mußten alle Viertelmeil ein Esel und ein Jud getödtet liegen bleiben; 30 Paschen mußten ohne Purpur mit schlechten Turbanen in Esels- und Judenblut eingetaucht (wenn die Prinzessinn Karolina erst von dieser Schminke etwas hört) eine Hand auf den Rücken gebunden, und Roßschweife auf der Erde nachschleppen, und dann mußten 100 Bußfertige gehen, die sich mit Messern das Fleisch im Gesicht, Brust und Arme zerschnitten, und Gott um Stärke gegen den Feind angerufen haben. Diese waren die Leute, mit denen wir zu thun hatten. Inzwischen, wenn mich meine Beobachtun-

gen nicht täuschen, so hat sich der Sultan immer mehr auf Spanien, als auf Mahomet verlassen. Ragotzy hat gemäß meiner Nachrichten Marseille verlassen; der Capigi Bassa ist von dem Sultan, um ihn abzuholen, dahin geschickt worden. Die Absichten dieses Malkontenten ist, die Türken zur Fortsetzung des Kriegs zu bereden, womit aber der Divan nicht ganz einverstanden seyn soll.

## Nro. 377.

## Schreiben des Prinzen Eugens von Savoyen an den Fürsten von Löwenstein, Gouverneur von Mailand. Wien den 29ten Okt. 1717.

---

Die geringste Nachgiebigkeit gegen die Republik Genua ist von den bedenklichsten Folgen. Arglist, Betrug und Verstellung liegen in den Charakterzügen dieser Regierung. Ein Staat, der den Banditen, wie dem ehrlichen Mann gleichen Schutz gewährt, ist nicht aus den Augen zu lassen. Der Geldsucht opfert der Genueser Freunde und Feinde auf. An unsern Forderungen kann und darf nichts nachgesehen werden, nachdem die Republik den Spaniern allen Vorschub in Italien zu leisten, zugesichert hat. Sie haben der Züchtigungen, die sie von Ludwig XIV. erfuhren, schon längst wieder vergessen. Wäre es nicht um die Schonung zu thun, die man wegen der dortigen Reichsvasallen beobachtet, so hätten schon ganz andere Maasregeln wegen der Treulosigkeit gegen den Kaiser sollen eingeschlagen werden. Die Genueser fühlen nur, wenn man ihren Geldkasten berührt. Wohlan! wir haben ihrem Gesandten allhier zu verstehen gegeben, daß, wenn von heute einem Monat die Erfordernisse des Kaisers nicht berichtigt seyn werden; (denn eine leere Versicherung hat in diesem drin-

genden Moment ohnehin keinen Werth) so wird der Kaiser sich dieselbe aus den in seinen Ländern liegenden genuesischen Geldern selbst zu verschaffen wissen, und sich hierüber auch mit England einverstehen. E. L. suchen dieser höchsten Willensmeinung die nothwendigen Maasregeln anzupassen.

---

## Nro. 378.

### Schreiben des Prinzen Eugens von Savoyen an den Marquis de Prie. Wien den 23ten Nov. 1717.

---

Die von E. E. eingesandte Relation über die Arbeiten der Glieder und der Eleven der neu errichteten Militair-Akademie zu Brüssel hat die vollkommene Zufriedenheit des Souverains gehabt; er liest überhaupt alles mit Aufmerksamkeit, was dieses Institut betrift; wahrscheinlich hat es noch die angenehme Folge, daß auch in der Hauptstadt ein ähnliches Institut errichtet werde; ich wünsche nur, daß wir einen so vortrefflichen Direktor, dessen die Akademie sich in ihrer Person zu erfreuen hat, finden mögen. Daß in diesen Akademien vieles geleistet werden kann, hieran wird gar nicht gezweifelt; ich wünsche nur, daß es nicht an Ausbildungs-Subjekten fehle, besonders da ich jezt den General Wrangel auf einige Zeit zu mir nehmen muß; der spanische Successionskrieg hat uns so viele Ingenieurs

hinweggenommen, daß wir den Ersatz nicht sobald wieder verhoffen können; geht der Tanz zur Zeit, wo wir gegen die Türken im Feuer liegen, auch in Italien an, so wird man sich doch allerdings von der Wahrheit überzeugen, daß gute Ingenieurs nicht so schnell, wie die Champignons nachwachsen. Die neu errichtete Donau-Flottille erfordert immer viele Ingenieurs, die wir in gewißem Betracht dennoch der Armee entziehen müßen. Ueberhaupt ist es bei dieser Akademie im Anfang nur darum zu thun, daß man genau Acht habe, wozu ein junger Mensch vorzügliches Talent zeigt; denn der Zweck ist alsogleich verfehlt, wenn man einem jeden Zöglinge das nämliche in Vollkommenheit zu erlernen zumuthen wollte. — Muß man ja dem Menschen nachgeben, warum soll man nicht bei der Ungleichheit der Talente Rücksicht nehmen. Ueberhaupt hat es viele Mühe gekostet, bis man einem Fürsten, dem man in der Jugend die Bestandtheile einer militairischen Branche nicht zu kennen gelehrt hat, gegen die Zahl der ihn umgebenden Widersacher das Exequatur zum gemeinen Besten abnöthigte. Es ist ein Glück, daß unter einem weisen Fürsten sich die Intriguen insgemein selbst zum Grabe tragen, denn ausserdem müßte er mit dem Staate unterliegen.

## Nro. 379.

Schreiben des Prinzen Eugens von Savoyen an den päpstlichen Nunzius Passionei. Wien den 17ten Dez. 1717.

---

Wär ich nicht völlig überzeugt, daß E. E. meinen in dem lezten Erlaß vom 3ten Okt. über das Benehmen Ihres Hofs geäußerten Bewegungsgründen Gerechtigkeit wiederfahren ließen, so würde ich von allem dem, was vorgegangen, geschwiegen haben. Sie legten mir aber selbst dadurch das Wort in den Mund: daß Sie wegen den gesuchten Mißhelligkeiten Ihres Hofs nicht wünschen, unsere bisherigen freundschaftlichen Einverständnisse unterbrochen zu sehen. Der römische Hof hat von jeher in der Beunruhigung anderer Staaten seine Größe zu behaupten gesucht. Es mag seyn, daß die weltlichen Höfe ihm mit diesem Beispiele vorangegangen sind; übel genug, daß die Politik auch in den Verdorbenheiten so eifrige Nachahmer findet. Wie ich von mehr, als einer Seite höre, und selbst aus Ihren Aeußerungen wahrnehme, war das vergangene Jahr für mich sehr glücklich, den Stocco erhalten zu haben; denn die Marianisten sagen es fast allerorten, daß der heiligste Vater eine Reue fühlte, mich mit diesem Ehrenzeichen beschenkt zu haben. E. E. glauben meiner Ihnen gewidmeten

Aufrichtigkeit, daß ich nicht daran denken darf, den Stocco wegen der nämlichen Ursache empfangen zu haben, wegen der ein Herzog von Alba denselben erhalten hat; der Vergleich, mich in die Cathegorie des Herzogs von Alba von den Marianisten gesezt zu sehen, ist für mich, wenn ich nur daran denke, niederschlagend — aber noch weit entehrender, wenn man die Religion der Protestanten mit jener der Osmanen vergleichen will. Ich danke meinem Gott, daß er mich der christlichen Religion geschenkt hat, und ich würde ihm eben so dankbar seyn müssen, wenn es ihm gefallen hätte, mich einer andern zu übergeben; die einzige Erinnerung dieser schuldigen Dankbarkeit erstickt in meinem Herzen jede Spur von Verfolgungsgeist. — Bei all dem Unsinn, den die Türken in dem Aeußerlichen ihrer Religion zeigen, finde ich dennoch gleich wiederum Züge, die mir Sanftmuth, Mitleid und Menschenliebe einflößen.

Ich finde, daß sich die Menschen überhaupt nicht nach ihren Religionsgrundsätzen benehmen. Die Türken dulden gleich denen von einem Herzog von Alba verfolgten Holländern alle Religionen, und die Christen nehmen gar kein Bedenken, unerachtet es ihnen das Evangelium verbietet, einander mit der größten Gehäßigkeit zu verfolgen. — Meine Gegner die H. Marianisten unterscheiden sich in gewissen

Punkten nicht so sehr von den Türken: diese erlauben sich nur die Rache, jene üben sie aber grimmig aus. — Mahomets einnehmende Sitten, und sein ausserordentlich geschicktes Bestreben sich Freunde zu erwerben, zeigte klar, daß er die Religion nur als ein Mittel gebraucht hat, um sich in der Welt ehrwürdig und groß zu machen. Man sollte fast zweifeln, ob sich die H. Marianisten nicht eben derselben Maximen bedienen. — Der Punkt der Vielweiberey, die sich die Türken erlauben, scheint auch noch nicht durch ein bestimmtes Verbot der Marianisten, wenigstens, wenn wir auf manche Winke eines wahrheitsliebenden Sarpi Acht haben, entschieden zu seyn. Ich muß mich überhaupt der weitern Ausführung meiner Parodie enthalten, um gegen eine Gesellschaft Menschen, die den Staatskredit wie eine zweideutige Münze behauptet, einen Argwohn zu veranlassen; allein da ich so vieles über die Türken, ihre Religion und Sitten gelesen, und da ich sie jezt immer näher kennen gelernt, so kann ich dennoch einen Satz nicht zurückhalten, nämlich: daß ihre Sittenlehre sich über die Moral der Marianisten wenigstens, was die Ausübung betrift, ziemlich stark erhebe. Ich finde in den sittlichen Lehrsätzen und Sprüchen der Türken die vortrefflichsten Gebote, die man dem Menschen zur Ausübung der Tugend und Vermeidung des La-

sters nur geben kann. — Ich setze alles beiseite, aber die Lehre, wie man sich gegen seinen Fürsten betragen muß, erweckt in mir die höchste Achtung. Es ist eine Maxime der Türken, daß es niemals erlaubt sey, den Fürsten unter dem Vorwand, daß er ein Tyrann ist, zu tödten, noch Uebels von ihm zu reden — wie sehr unterscheidet sich hier nicht der Türk von dem Marianisten? — Heute habe ich E. E. meine ernsthaften Bemerkungen über die Sittenlehre der Türken, und ihre Ausübungen gemacht; denn die Grausamkeiten, die ich bei ihnen als Feinde wahrgenommen, gehören so wenig hieher, als jene lächerlichen Gauckeleyen, die der gemeine Pöbel auf Mahomets Rechnung schreibt. Sie werden mir es also nicht verdenken, daß ich die den Türken schuldige Menschenliebe wegen ihrer vortrefflichen Sittenlehre dem unwürdigen Benehmen eines, von den Marianisten aus ganz andern Absichten angebetet gewordenen, Herzogs von Alba gegen die Protestanten geradezu entgegen stelle.

## Ende der vierten Abtheilung.

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MÜNCHEN

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Savoyen-Carignan, Eugen von, 1663-1736

Sammlung der hinterlassenen politischen Schriften des Prinzen Eugens von Savoyen in sieben Abtheilungen, nebst einem vollständigen Register

Bd.: 4

Tübingen 1817

Eur. 270 m-1/4

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10619061-2